Der Vater ist grösser als alles

Leitfaden für Seelsorge & Lebensberatung

Teil 3
Die Wohnung schmücken – *Erfüllung mit dem Heiligen Geist*

Paul Veraguth

Teil 3

Die Wohnung schmücken – *Erfüllung mit dem Heiligen Geist*

www.archa.ch

© Blue Beret Werbeagentur Thun, Schweiz 4.2022, 1. Auflage

Inhaltsverzeichnis

A Von Ruach und Pfingsten – *die Wiedergeburt durch den Geist* 4
B Von Werken und Früchten – *das Leistungsdenken überwinden* 36
C Von Ruf und Berufung – *Identität aus dem Hören* 62
D Von Anfang und Ende – *der Gipfel mit dem Kreuz* 75

A Von Ruach und Pfingsten – *die Wiedergeburt durch den Geist*

Gott ist Geist

Im Gespräch mit der Samariterin am Brunnen umschreibt Jesus Gott und seinen Wesen mit diesem knappen Wort (Joh. 4,24). Damit ist noch nicht jedermann geholfen, denn bei vielen hat es daheim **gegeistert**: Türen gingen von selber auf oder zu, Lichter gingen plötzlich an oder aus, es gab Geräusche oder Schatten standen neben dem Bett. Andere dachten sich, der Geist sei die Gedankenwelt, und aus ihr entstünden die geistigen Werke. So jedenfalls regelt es unser Sprachgebrauch. Was versteht wohl die Frau am Brunnen an diesem Punkt im Gespräch mit Jesus? Bald wird sie mehr erfassen, wenn Jesus vor ihren Ohren ihre ganze Männermisere haargenau beschreibt. Sie wird erfassen, dass dieser Geist **jederzeit und überall** ist. Sie wird ebenfalls einsehen, dass dieser Geist eine Person mit einem **unfassbaren Wissen** und Gedächtnis ist. Das alles wird wie ein Blitz in sie einschlagen, so dass sie alles stehen lassen wird, um ihrem Dorf zu verkündigen, dass sie beim Wasserholen den ersten Juden angetroffen hat, der ihr alles erklären konnte und der selber der Messias ist – ein Jude übrigens, der ihr, der Samaritanerin, **nicht Angst macht**, und vor dem sie selber nicht Angst haben muss. Er ist so **nett und fassbar**, dass er als erster Jude überhaupt bei den Samaritern zum Essen und Übernachten eingeladen wird: Eine kleine **Erweckung** geschieht.

Gott, der Geist, **manifestiert sich in Jesus Christus**, seinem Sohn. Das tut er überall, wohin Jesus auch kommt – und in besonderer Weise auch hier am alten Jakobsbrunnen in Samarien. Das **Geheimnisvolle, Unbegreifliche und Unfassbare** (bei aller Fassbarkeit des Menschen Jesus) ist der Geist. Er stellt alles Bekannte in den Schatten und relativiert alles Gelernte. Er schafft das Unmögliche und füllt das Leere. Er überbrückt den Abgrund und erhellt die Finsternis. Er liebt das Ungeliebte und umarmt das Unliebsame. Er ehrt das Erniedrigte und lässt das Stolze alt aussehen. Er nimmt das Verworfene an und verwirft

die Trennung in Rassen und Klassen. Er pflanzt Freude und Frieden in öde Herzen und Mut in verzagte Gemüter. Er geht weiter und bleibt doch da. Er bringt zur Ruhe und bläst dann doch zum Aufbruch. Er missachtet Konventionen und achtet auf das routinemässig Vergessene. Alles bringt er zusammen, was in dieser Welt auseinandersortiert wurde, und alles fällt vor ihm auseinander, was sich in unserer Mitte zusammengerauft hat. All das ist nur möglich, weil dieser Geist, der Gott ist, und dieser Gott, der Geist ist, ein **unermessliches Potential an Willen und Macht und Weisheit** ist, das aus seiner **unerschöpflichen Grundsubstanz** fliesst – **der Liebe**. In seinem ersten Brief sagt deshalb derselbe Johannes, der das Brunnenerlebnis schilderte: «Gott ist die Liebe» (4,16).

Der Geist ist nicht nur das, was sich damals in Jesus auf einmalige Weise manifestierte. Er ist **heute exakt der gleiche**. Er wird es auch am **Ende der Zeit** und zu **Beginn der Ewigkeit** sein. Denn Ewigkeit gehört genauso zu seinem Wesen wie seine ständige Präsenz im Hier und Jetzt, das heisst im vergänglichen Zeitlauf. Er ist immer **ausserhalb von Raum und Zeit**, aber er **durchdringt Raum und Zeit**. Das Raum-Zeit-Kontinuum hat er ja erschaffen, und er erhält es so, dass unsererseits ohne ihn kein Atemzug gemacht werden kann (Ps. 104,29) und kein Spatz vom Himmel fällt (Mt. 10,29). Er hat alle Haare auf unserem Kopf gezählt (Lk. 12,7) und hört erst auf mit Zählen, wenn wir Männer eine Glatze kriegten. Er kennt jeden von unseren Gedanken, und dies sogar im Voraus (Ps. 139, 4 und 29). **Wie kann das sein?** Wie können wir uns diese **irdische und doch himmlische** Gegenwart des Geistes in menschlicher Weise vorstellen? Ich hatte selber lange Mühe damit, bis es mir ein…

Gleichnis für den Geist

…eines Nachts in schlaflosen Stunden aufging: Wie ein **Ungeborenes im Mutterleib**, das seine Mutter noch nicht sehen kann, obschon diese es von allen Seiten umgibt, so leben wir in einer Art **«Fruchtblase von Raum und Zeit».** Wir sind in dieser verhüllenden Hülle eingebettet – obschon wir auch eine Bewegungsfreiheit haben. Wir sind auch sehr

eng mit dem Organismus, den Kräften, den Nährstoffen und wichtiger noch: mit der fürsorglichen Liebe der Mutter **verbunden** – obschon wir **eigenständige** Personen sind. Genauso verbringt jeder Mensch sein Leben, wissend oder ahnend oder sich nicht darum kümmernd, dass er vom lebendigen Geist-Gott oder Gott-Geist umgeben und umschlossen ist. Wahrscheinlich ist das ganze Weltall als diese Fruchtblase zu verstehen; die gesamte Zeit und der ganze Raum sind in Gott eingebettet und von ihm grossräumig umgeben. Hört das All «irgendwo mal auf», so ist dies vernünftigerweise **nicht eine Aussengrenze** von Gott. Denn der Geist hat keine Grenzen in unserem Sinn.

Aber etwas Wichtiges kommt noch hinzu: Wir werden ja eines Tages neu geboren. Ja, richtig, das sagte Jesus zu Nikodemus – und darauf kommen wir noch. Aber ich meine hier nicht die Wiedergeburt im Geist (dh die Tatsache, dass unser Geist durch Gottes Geist wieder zum Leben geboren wird). Ich meine die **Geburt einer neuen Welt** und einer neuen Menschheit. Jesus spricht darüber in den johanneischen Endzeitreden: «Wenn eine Frau gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst – um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist!» (16, 21) Ganz offensichtlich handelt es sich hier um die **letzte und grösste** aller Geburten: Aus den jetzt beginnenden Wehen der Endzeit und den kommenden härtesten Presswehen der Erdenzeit werden **die ewigen Menschen geboren**, die nicht mehr sterben können – die einen zum ewigen Lob ihres Erlösers, die andern zur harten Erfüllung ihres Wunsches: «Mit diesem Gekreuzigten will ich nichts zu tun haben».

Auf diejenigen aber, die in jener letzten Weise «wiedergeboren werden», wartet eine besondere Überraschung: Sie werden **nicht mehr** im Schoss von Raum und Zeit verhüllt sein, umgeben und **getragen vom «Herrn, der der Geist ist»** (2. Kor. 3,17), sondern sie werden jetzt ihren Gott sehen, «wie er ist», und «ihm gleich sein» in seiner Art (als geistliche und reine Wesen). Das sagt Johannes im 1. Brief (3,2). Sie haben ihn gespürt, erfahren, bruchstückweise erkannt, wie in einem «dunklen Spiegel» (1. Kor. 13,12). Sie waren nur **durch eine geistliche Nabelschnur** mit der Welt des Geistes verbunden, mit dessen Person,

Liebe und Allmacht. Aber jetzt sind sie **abgenabelt**. Nochmals: Sie nehmen nicht mehr wie einst Gott als die Liebe wahr, die sie umschliesst. Ganz im Gegenteil, sie sind nun **sein vollendetes Vis-à-vis.** Erstmals können sie ihn sehen, wie er ist.

Gottes Geist, unser Geist und die Geister

Was von Gott als Geist gesagt werden kann, das gilt natürlich nicht eins zu eins für den **unsichtbaren Bereich seiner Schöpfung**. Wann und wie genau die Erschaffung der Engelwesen erfolgte, ist uns nicht bekanntgemacht worden. Der Fall eines Drittels aller Engel (Off. 12,4) war in der Zeit des Paradieses bereits erfolgt, denn ihr Verführer und Anführer ging ja sofort daran, auch die Menschheit – in diesem Zeitpunkt bestehend aus dem Mann und der Frau – abtrünnig zu machen. Ob diese Engelwesen als Geister auch über der **Zeit** stehen und Zeitreisen machen können, bezweifle ich. Dass sie aber den **Raum** in Windeseile (oder mit Lichtgeschwindigkeit?) durchreisen können, ist aus dem Befreiungsdienst bekannt. Aus vielen Zeugnissen entnehme ich dies. Sie sind uns schon dadurch überlegen, dass Gott sie nicht an die Materie gebunden hat. Gegen sie würden wir ohne Gottes Hilfe **jeden Kampf verlieren**. Doch Gott ist der eine Geist, der die unsichtbare und die sichtbare Welt erschaffen hat. Es gibt gar keine Zahl, die angeben könnte, um das Wie-Vielfache er ihnen jederzeit überlegen ist.

Zur geistlichen Welt gehört auch **des Menschen Geist**. Gott hauchte Adam seinen Atem ein, wodurch ein **«lebendiges Wesen»** entstand (1. Mose 2,7). Für die seelsorgerliche Betrachtungsweise stellt sich die Frage, ob unser Geist **vor** der «Geburt aus Wasser und Geist» (Joh. 3,5) überhaupt existiert, oder ob er inaktiv resp. schlafend ist. Ich selber gehe davon aus, dass er **«erstorben»** ist, nicht handlungsfähig, nicht antwortfähig, einem grossen Hohlraum vergleichbar, der sich als **Sog oder Sehnsucht** bemerkbar macht. Durch die **Wiedergeburt** ist es eben er, unser **Geist, der in uns geboren** wird. Sein erstes Wort wird **«Abba»** sein, und sein erstes Zeugnis wird darin bestehen, uns zu versichern, dass wir **«Gottes Kinder sind»** (Rö. 8,16). Sein Bemühen und Bestre-

ben wird darin bestehen, die **Werke des Fleisches** zu überwinden und zu beseitigen; sie werden gar im Tod Christi versenkt. Der Geist wird als **permanenter Wohnsitz Gottes** in uns dienen – Gleiches kommt hier zu Gleichem – und von hier aus das Körper-Seele-Kontinuum durchströmen, stärken und in mancher Hinsicht in eine **heilsame Lebensweise** führen. Er wird zusammen mit Gottes Geist die **Quelle** sein, die den ganzen Garten (Seele/Körper) bewässert. Der **erstorbene Geist** okkult befallener Menschen hingegen kann im Verbund mit Dämonen und Geistern auf **astrale Reisen** gehen und allerlei Schaden bei angepeilten Opfern anrichten. Wer nichts ist, kann eben fast alles werden, und sei es auch ein Plagegeist.

Heiliger Geist und Heilsgewissheit

In vielen Gemeinden wird die **Wiedergeburt nicht als ein lebenswichtiger Vorgang** gelehrt. Die **Bekehrung**, so die jeweilige Theologie, ist der Dreh- und Angelpunkt des Lebens als Christ. Darauf sollen wir uns jederzeit berufen und sie dem Feind bei Anfechtungen und Angriffen entgegenhalten – **als Pfand und Siegel** des Heils. So gewappnet, kommen manche Gemeindeglieder mehr schlecht als recht durchs Glaubensleben. Denn es gibt einen **inneren Wurm**, der ganz lästig nagen kann: «Bin ich wirklich errettet?» Er hat noch einen Zwilling: «Ich bin wieder in schlimme Sünden gefallen». Aber der schlimmste Schädling heisst: «Jetzt habe ich zu allem hinzu noch die unvergebbare **Sünde gegen den Heiligen Geist** begangen». So wird aus dem Jünger, der «auffliegt wie ein Adler» ein zitternder Pilot auf dem Schleudersitz. Solche Ungewissheiten treiben die Menschen zu **religiösen Werken** an, zu grossen und ermüdenden Anstrengungen. Denn die mangelnde Gewissheit soll durch ein überzeugendes Leben **wettgemacht** werden. Aber liebe Leute, so wird das Problem nicht gelöst. Hören wir auf, Bekehrung gegen Wiedergeburt auszuspielen.

Denken wir doch wie die Bibel: **Bekehren wir uns** im Sinn eines willentlichen Schrittes, den Gott anerkennt und ehrt. Und dann **lassen wir uns wiedergeboren werden**, im Sinn eines Werkes, das Gottes

Geist an unserem Geist tut. Der erste Schritt wird in den Synoptikern beschrieben (Mt., Mk. Und Lk.), die zeigen, was **wir** machen sollen, und den zweiten Schritt finden wir bei Johannes: Das, was **wir nie selber** tun können, was aber das Wesen eines geistlichen Menschen erst beschreiben und erklären kann. Der **passive Befehl** in Joh. 3,3 lautet: «Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.» Wir können natürlich argumentieren: Beide Seiten meinen dasselbe. Und sie tun es auch, wenn eine Bekehrung **explizit** von der **Bitte um den Heiligen Geist** begleitet ist. Das Gebet kann lauten: «Erfülle mich, Vater, nun auch mit deinem Geist, wie dein Wort es im Pfingstbericht verheisst», oder «schenke mir den Geist, der mich in alle Wahrheit führt und die Wahrheit mich auch freimacht». Es kommt nicht auf Formulierungen an, sondern auf die Erkenntnis, dass **nach der Vergebung** im neuen Bund auch **die Ausrüstung** zu einem richtigen Bundespartners abzuholen ist, damit wir Gottes Werke tun können.

Wer sich fragt, ob dies überhaupt **beides nötig** sei, der gleicht einem Menschen, der die **Zulassung** für ein Leben in einem neuen fruchtbaren Land gekriegt hat – doch er hat absolut **keine Ausrüstung** im Gepäck, nichts zum Roden, zum Bebauen eines Ackers, zum Ernten, Mähen, Melken, nichts zur Bekämpfung von Wildschweinen oder einer Schlangenplage. Wenn ihm die Bananen nicht direkt in den Mund wachsen und, bequemer noch, die gebratenen Tauben nicht in den Mund fliegen, so wird er bald einmal zu **hungern** beginnen. Dieses Abenteuer, wie verheissungsvoll und verlockend es auch aussah, wird für ihn in **Armut und Elend** enden. Das neue Land kann **keine Heimat** werden, sondern bleibt ein «Ausland», woher der Begriff «Elend» ursprünglich auch stammt. Selbst wenn dieser Eingereiste durch fleissige Arbeit **das fehlende Gerät** mit blossen Händen **wettmachen** will: Ein erfreulicher Erfolg wird sie ihm nicht bescheren. An dieser Stelle müssen wir uns erneut fragen: War es wohl doch nicht ein Zufall, dass **drei Evangelien** sagen, **was** zu tun sei, nämlich: «machet zu Jüngern». Und dass dann die **Betriebsanleitung** nachgeliefert wurde: das **vierte Evangelium**, Johannes, der uns zeigt, **wie** es dann wirklich geschehen kann?

Heilsgewissheit kann man **überall** antreffen: Nicht für jeden Christen ist sie eine Art Wackelkontakt. Manch einer hatte ein so befreiendes Vergebungserlebnis, dass er für alle Zeit **weiss, dass er weiss,** dass Gott ihm gnädig ist. Aber die Beziehungspflege mit Gott will über den Dank für die Errettung hinausgehen. Die Apostel beschreiben ein reiches Innenleben, einen tiefen geistlichen Dialog, im Sinne von «Die Tiefe ruft der Tiefe» (Ps. 42,8). Der Weg, Gott kennenzulernen, **erschöpft sich nicht** mit der Betrachtung der Wunden Christi und des Lammesblutes – obwohl diese Seite Gottes nie genug ergründet werden kann. Das **Werk des Heiligen Geistes** an der Seele des **Einzelnen** und in der **Gemeinschaft** der Heiligen steht auf einem anderen Blatt. Wer möchte dieses Werk missen? Wer möchte es nicht begreifen? So lesen wir zum Beispiel: «Die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder» (Rm. 8,14), oder «der Geist hilft uns mit unaussprechlichem Seufzen» (Rm. 8,26).

Allein schon das **8. Kapitel des Römerbriefes** macht für uns die grosse geistliche Reise fassbar. Es **schreitet** von der Zusicherung der **Vergebung** zu Beginn des Kapitels rasch voran: Sofort streift es die Problematik der nutzlosen Versuche, Gott mit **menschlichen Kräften** und Motiven dienen zu wollen, kommt dann zentral zu der Vergewisserung der **Gotteskindschaft** (was eben nichts anderes als Heilsgewissheit ist), kehrt nochmals zurück zum Gebundensein der Schöpfung an **Schwachheit** und Anfälligkeit, nimmt von dort Anlauf zum Nachweis eines **wetterfesten Lebenskonzepts**, wonach uns auch das Übelste zum Besten dient, schwingt sich dann in fast schwindelnde Höhen auf, wo wir erkennen, dass Gott uns an **nichts, aber auch gar nichts** wird mangeln lassen – doch schliesslich kommt es zu einer nochmaligen rasanten Talfahrt durch die enge Schlucht der **verfolgten Christen**, welche aber wieder… nirgendwo anders als für immer in den **Armen Jesu** landen, des Erlösergottes. Täte es uns nicht leid, wenn wir bei Rm. 8,1 **zum Stillstand** gekommen wären? Überhaupt: Hätten wir so, wie oben dargelegt, das **Rüstzeug** dazu, auch unter widrigen Umständen das betretene Neuland zu kultivieren?

Weshalb braucht es überhaupt einen Heiligen Geist?

Hätte nicht Jesus oder der Vater alles oben Beschriebene **auf direktem Weg** in uns bewirken können? Die Frage ist natürlich eher eine Sonntagsschulfrage, einem Kinderhorizont entsprungen. Gemäss mancher Glaubensauffassung, Theologie oder Gemeindepraxis ist der Heilige Geist tatsächlich fast eine «quantité negligeable», zu Deutsch: **vernachlässigbar**. Das meiste lässt sich doch **gut organisieren**: Das Singen, das Predigen, das Auslegen der Schrift (es gibt ganze Bibliotheken voller Erklärungen und Kommentare, plus das Internet), die Diakonie sowieso, da muss sehr viel organisiert werden, auch Gebetszusammenkünfte, Formen des Gemeindelebens, wie Lager, für die wiederum viel Planungs- und Vorbereitungszeit notwendig ist. Na also, geht doch gut, oder? Wo kommt denn da der Heilige Geist vor? Was von all dem **erledigt er für uns**? Was liesse sich nicht machen, wenn kein Heiliger Geist wäre? Seien wir doch realistisch… nichts. Oder?

Nun aber gibt es diesen Geist. Als Erwachsene hören wir auf zu fragen, **weshalb Gott** so und nicht anders ist; vielmehr stellen wir uns die Frage, **weshalb die Welt** so und nicht anders ist. Sie ist eben so, weil sie ihren **Schöpfer widerspiegelt**. Statt darüber nachzudenken, weshalb Gott zwei Geschlechter und nicht etwa ein selbst-reproduzierendes Wesen schuf (was doch einige Probleme erspart hätte, nicht?), leisten wir uns den Gedanken, **was für einen Gott** unsere Ehen – und darüber hinaus unsere Familien – widerspiegeln. «Er schuf sie zu seinem Bilde, als Mann und Frau schuf er sie» (1. Mose 1,27). Wenn «Mann und Frau» sein «Bild» sind, wo ist denn in Gott das Weibliche, und wo die Polarität anzutreffen? Wir werden bald sehen, dass diese Frage keine Spitzfindigkeit und auch keine Haarspalterei ist, am wenigsten aber ein Luxus. Wenn diese Welt ihn in irgendeiner Weise darstellt, so ist das für uns **relevant**: Zwar können wir während dieses Lebens nicht «sehen, wie er ist», gemäss dem obigen johanneischen Kontext. Aber wir können **ahnen**, wie er ist, und **verstehen**, weshalb er so oder anders handelt.

Sein Wesen beginn sich schon in der **Anlage der belebten Schöpfung** zu zeigen, also am dritten Tag: Gott ordnet das **Wasser** so an, dass es

«an einem Ort» ist und dadurch das **Land** sichtbar macht. Das Land muss nun täglich Wasser haben – doch dieses ist an einem anderen Ort. Es liegt ausserhalb. Wie kann denn die ganze Botanik, die ja auch zum dritten Tageswerk Gottes gehört, überhaupt in die Gänge kommen? Das Wasser muss aus dem Meer aufsteigen, um die **Erde zu befruchten**. Dies geschieht seit Beginn der erschaffenen Welt (und alle Jahrhunderte hindurch bis zur Sintflut) durch **Tau**, der vom Himmel fällt. Die Urvölker haben deshalb immer von der **«Mutter Erde»** gesprochen, und das Neuheidentum und die Grünen greifen die antike Vorstellung wieder auf. Sogar der Papst hat auf einem Abstecher nach S-Amerika den Begriff in den Mund genommen; er ist ja auch nicht ganz abwegig. Die Urmutter muss in der Tat **bewässert und so befruchtet** werden, um «alles Grün hervorzubringen» (1. Mose 1,11f). Das fällt in der Dritten Welt noch mehr ins Auge als hier, wo das Essen via Sattelschlepper und Einkaufszentren auf den Tisch kommt.

Ohne Befruchtung kein Leben. Dieser Grundsatz lebt in der nächsten Stufe weiter: Die Blüten tragen **Pollen** in sich, das **männliche** Element. Diese wiederum befruchten die **Narbe** der Blüten, das **weibliche** Element. **Frucht** als das Produkt des Vorgangs wird nun entstehen. Sie wird **neu-alten Samen** in sich bergen. Samen mit exakt demselben Programm. Alles beginnt von vorne. Der Prozess kann im Pflanzenreich ein- oder zweihäusig vor sich gehen, haben wir in der Schule gelernt. Den ganzen Vorgang beschreibt der Schöpfungsbericht reichlich aufwändig; ich habe mich immer gewundert. Heute verstehe ich es. Früher jedoch fragte ich mich: Hätte es nicht genügt zu sagen, dass Gott die Pflanzenwelt erschuf, dafür mit Erwähnung des Artenreichtums? Algen, Pilze, Farne, dann höhere Pflanzen wie Getreide, Gemüse, Obst? Nein, Gott spricht nur von Kraut und Bäumen, aber dafür zeigt er uns etwas anderes: **Fruchtbarkeit durch Polarität.**

Polarität, der Kern des Schöpfungswerkes

Wir spulen den Film nun drei Tage vorwärts und sehen die Erschaffung von Mann und Frau. Sie gehören zusammen, denn die Rippe Adams verbindet sie. Kaum ist der Mensch aus der göttlichen Narkose aufgewacht und bestaunt immer noch **eine Art Ebenbild** von sich selber (Spiegelbild, und doch markant anders), hört er schon Gott reden: «Seid fruchtbar und mehret euch». Der Befehl «Seid fruchtbar, hebräisch ein einzelnes Wort, «p'ru», ist **das erste Wort überhaupt**, das auf Erden gesprochen wird. Gott gibt diese Anordnung an sein Menschenpaar weiter. Ein harter Befehl wird es nicht gewesen sein, die beiden waren unschuldig, ohne Scham, jung und schön und fühlten sich enorm zueinander hingezogen. Sie kamen direkt aus der liebenden Hand des Schöpfers, hatten nicht den Bauchnabel der menschlichen Abstammung (woher denn auch?) und waren überdies **füreinander bestimmt**.

Fruchtbarkeit durch Polarität ist der **Kern** des Schöpfungswerkes. Nirgendwo sonst zeigt sich das **Wesen Gottes** so ausgeprägt und innig wie hier. Denn sie ist der **Eckstein der Liebe**. Anziehung des Gegenübers, sich hingezogen fühlen, ist **biologisch** im Reich der belebten Schöpfung verankert: Wir finden diese Anziehung bereits **ansatzweise im Pflanzenreich** (es gibt interessante Forschung zur Seele der Pflanzen), dann schon viel **deutlicher im Tierreich**, im wundervollen Balztanz von Vögeln und herrlichen Singen von Katern – **vollendet im Reich der Menschen**, wo 90% aller Lieder von der Liebe singen, von der Kraft ihrer Sehnsucht und Romantik (Schlager, Rock) und von Niederlage und Scheitern (Blues). Was biologisch-psychologisch **schicksalhaft** und eben **Natur** ist, das liegt dann geistlich-göttlich nochmals auf einer anderen Ebene: **frei gewählte** Erfüllung von Gottes Liebe im Heiligen **Geist** (Rm. 5,5). Ersteres ist die schicksalhafte Unterschrift auf dem Standesamt, letzteres ist freie Bitte um Gottes Segen vor dem Traualtar: Liebe, die verlieren kann, um zu siegen (Joh. 15,13). Auch und gerade in der Ehe. Hier endlich **schliesst sich der Kreis** von Gott und seinem Ebenbild.

Wir fassen zusammen: Gottes Ebenbild ist eine **Doppelausgabe**; sie zeichnet sich durch **starke Polarität** aus. Eines Ursprungs, sind sie so verschieden, dass Mediziner und Psychologen bislang ganze Bibliotheken mit der Betrachtung füllten, wie anders Mann und Frau im Grunde sind. Neu braucht es an jeder Bibliothek einen Anbau, auch wieder mit viel Literatur, welche aufweist oder begründet, dass Mann und Frau eigentlich **dasselbe Modell** sind, austauschbar, dh dass die Beiden einfach beliebige Wahlmöglichkeiten darstellen. Hmmm. Kehren wir zurück zu einer Welt, die **herrlich** geschaffen wurde. Die Erben des Sechstagewerkes sind **polar**, und das zieht sie gravitätisch zueinander hin. Es zieht sie so sehr und so nahe zueinander, dass sie sich wahrhaft **«erkennen»,** so dass ihre **Fruchtbarkeit durch Verschmelzung** etwas Neues schafft: **Nachkommen**. Dazu gibt es das zweite Wort auf Erden: «r'fu», «mehret euch». Auf diese Weise wird sich nun das Ebenbild Gottes in der Welt **erhalten**, und nicht einmal der Endzeit-Angriff auf diese besondere Selbstoffenbarung Gottes wird es je auslöschen können: die Gender-Ideologie. Von «Eidos» (Bild) ist man also zu «Eideologie» (Ideologie, Einbildung) vorgestossen. Das Ebenbild Gottes auf Erden soll **verwackelt** und **verwirrt,** letztlich **zerstört** werden.

Hinzu kommt **das Dritte im Bund**: Das **Kind**. Der Sohn. Die Tochter. Diese Dreiheit, die später eine Vielheit werden wird, aber im Kern, abgesehen von Zwi- und Drillingen, eine Dreiheit bleibt, hat **das Potential, eine Welt zu füllen**. Mit Segen. Oder mit Fluch. Im nächsten Augenblick wird durch die Ausradierung eines Viertels der Menschheit (Abel) ein Schock über die drei Viertel, die Verbleibenden nämlich, kommen. Zwei werden sich die Erde mit einem Verbrecher teilen müssen. Aber zum Glück gilt für diese Zwei wiederum die göttliche Quantenmathematik: **Eins und eins gibt drei**. Doch zurück in den Himmel: Aus der polaren **Zweiheit von Vater und Geist**, die wir schon vom Beginn des Schöpfungswerkes her kennen lernten («der Geist Gottes schwebte über den Wassern») geht **von Ewigkeit her der Sohn** hervor, das «Wort», durch das in der Umsetzung (exekutiv) alles in Existenz kommt, was sich Gott ausdachte. Und was dann unsere vertraute Welt sein wird. Wir sehen also auf unserer Erde das Bild Gottes wie in einem Panorama. Die So genannte «Trinität». Oder besser, wie Niklaus von Flüe immer sagte: «das einig Wesen». Doch nun: **«Who is who»?** An dieser Stelle aber

handelt es sich nicht um die übliche Hollywood-Frage an einem Promi-Event. Vielmehr steht dahinter eine unglaublich faszinierende und **bewegende Dimension**, die sich uns eröffnet. Und die zu ergründen sich lohnt.

Ruach – die weibliche Seite Gottes

Wer das alte Testament in der Ursprache liest, stösst auf den Namen «Ruach Elohim» oder auch nur «Ruach», «Geist Gottes» oder einfach «Geist». Dieses Wort ist weiblich, wie zB im Schöpfungsbericht, wo wir lesen: «Die **Ruach Gottes** war eine **Schwebende** über den Wassern». Genau übersetzt heisst es: **«eine Brütende».** Wofür uns einer der **allerersten** Verse der Bibel die Augen öffnet, dafür eröffnet uns einer ihrer **allerletzten** Verse noch deutlicher die Sicht: **«Die Ruach und die Braut rufen: Komm!».** Der Bräutigam wird gerufen, denn die Ruach hat die Braut bereit gemacht, geschmückt und auf die Begegnung mit Jesus vorbereitet. Sie ist nicht nur die Brütende zum Schöpfungsbeginn, sondern als **Brautmacherin** «brütet» sie auch jetzt wieder. Bildlich gesprochen hat sie auf die Zeitenwende hin die **Neuschöpfung** «ausgebrütet». In geistlicher Hinsicht hat sie diese schon zur Geburt gebracht, doch die Vergänglichkeit haftet ihr noch an. Diesmal werden es ein neuer Himmel und eine neue Erde sein, vor allem aber eine vollständige **Metamorphose** den neuen Menschen hervorbringen, wie schon erwähnt. Der Mensch nämlich, der für immer in Gott lebt, und Gott in ihm. Dazu gebraucht die Bibel das Bild der Ehe.

Für unseren jetzigen Kontext ist das Wesen von «Ruach» beachtenswert. Es widerspiegelt sich in der Braut und Mutter: Sie gestaltet und **schmückt den Lebensraum**. Sie verschafft ihm **Geborgenheit** und Gemütlichkeit. Sie verleiht Dekor und Duft. Der **männliche Part** ist der des **Pioniers**: Er ackert, er sät, er erkämpft «im Schweisse seines Angesichts» den **Lebensunterhalt** (1. Mose 3,19) und erschafft so nach und nach den Lebensraum. Er ringt ihn dem verfluchten Acker ab (Vers 17). **In diesen Raum hinein** wird die Frau das Leben, das ihr Mann in sie hineingesät hat, gebären. Sie hat das Kind, um im Bild zu bleiben,

«ausgebrütet», und nun **stillt** sie es und verschafft ihm also Ruhe (Ps. 131,2). Sie gibt ihm ihre, nämlich die **«Muttersprache»** weiter, und sie tröstet es, wie nur eine Mutter trösten kann (Jes. 66,13). Derweilen muss der Mann auch mal für das **«Vaterland»,** das Land der Väter, einstehen. Möglicherweise kommt er von einem Krieg nicht mehr heim – die Mutter aber ist es, welche bleiben wird. **«Mutter / Mama»** ist das häufigste Wort, welches sterbende Soldaten gerufen haben, sagen die Feldprediger des Zweiten Weltkrieges. Das lehrt uns eine ganze Menge, und es lehrt uns auch etwas über die chronische Abwesenheit von Vätern…

Die Gesellschaft hat unter der Anleitung des sozialistischen Programmes und nach dem Vorbild von Hollywood das **biblische Panorama**, das ich gerade nachgezeichnet habe, ziemlich vollständig **auf den Kopf** gestellt. Alles sah nach einer «zweiten verbesserten Auflage» von Gottes Schöpfung aus. Doch die bitteren Früchte der femininen Männer und maskulinen Frauen müssen die nächsten Generationen essen – bis ihnen davon die Zähne stumpf werden (Ez. 18,2). Wir haben aber nicht nur einen verwirrenden «gesellschaftlichen Wandel» zu verantworten, sondern damit direkt verbunden auch die **Verschleierung des göttlichen Ebenbildes**. Gott selber ist mehr und mehr ausser Sichtweite geraten. Menschen müssen sich mühsam zurückkämpfen, zum Beispiel in Seelsorge- oder Ehekursen und Paarberatungen. Werden sie **zum heilsamen Urbild** zurückfinden? Wir hoffen es, wir arbeiten daran, wir kämpfen dafür. Zum Urbild gehört auch das **Bild von Ruach**. Ich behaupte nicht, dass hierzu **Widerspruch** ausbleiben wird, Widerspruch gegen einen weiblichen Wesenskern in Gott. Besonders von Seiten der älteren Generation her wird der Widerspruch kommen. Denn sie diente einem durch und durch männlichen Gott· **Der** Vater, **der** Sohn, **der** Geist. Sie will das Weibliche aus Gott heraushalten, denn sie vermutet, dass dies zu einer **Sexualisierung Gottes** führt – und das wäre unter allen Sünden noch die schlimmste· Das käme wohl an eine Art **Lästerung** des Heiligen Geiste heran.

Aber: **Gott lässt sich nicht sexualisieren** – er hat die Sexualität erschaffen. In ihrer Natur und **Natürlichkeit** ist sie Wesen und Ausdruck des Erschaffenen. Trotzdem: Er ist es, der für den Sex letztlich **verantwort-**

lich ist – nicht für den gewerbemässigen und mechanischen, den unreinen und unzüchtigen, den perversen und abartigen, den zwanghaften und gewalttätigen, den date-mässigen und abgedroschenen. Aber für die unwiderstehliche Anziehungskraft der Geschlechter, die zum lebenslangen Treuebund führt, zum Schoss einer neuen Generation. Indem Gott dies tat und dafür sorgte, konnte er nicht anders als sein **tripolares Wesen** in die Schöpfung legen: **Vater – Mutter – Kind**. Kein Künstler kann etwas erschaffen, ohne sein Wesen in irgendeiner Weise als **Kunstwerk abzubilden**. Das ist unser grosses Glück, denn auf diesem Weg sind viele **Wesenszüge Gottes erkennbar** (Rm. 1, 19f). Wir erkennen zB **in Ruach** die Brütende, die Vorbereitende, die Gebärende, die Stillende, die Tröstende, und wiederum, in neuem Zyklus, die Brütende. Das hilft uns nun entschieden weiter, wenn es im Rahmen eines Seelsorgekurses um die Rolle des Heiligen Geistes geht. Wir merken, dass wir bei der Bekehrung **nicht stehen bleiben** können – und wollen!

Nikodemus muss nicht in den Mutterschoss zurückkehren

Nikodemus kommt nachts zu Jesus. Warum? **Zwei Seelen** wohnen, ach, in seiner Brust, würde Goethe später sagen. Zum einen: Der Schriftexperte will **Jesus persönlich kennenlernen**. Unbedingt, denn er hat gemerkt, dass den Pharisäern, Sadduzäern und Schriftgelehrten etwas fehlt: Sie lehren, aber **nichts geschieht**. Die **Zeichen**, die ihr Zeugnis oder ihre Lehre (schlimmstenfalls ihr Dogma) begleiten sollten, bleiben Generation für Generation aus. Sie sagen, sie sitzen auf dem **Stuhl von Moses** (Mt. 23,2). Aber kein Meer teilt sich. Darum greifen sie auf die **alten Storys** zurück und legen sie vorwärts und rückwärts aus, bibelkritisch, gesetzlich oder mythologisch-esoterisch. Sie wallen den alten Teig aus, bis er durchsichtig wird. Dennoch fällt kein Manna mehr vom Himmel, und keine eherne Schlange rettet vor dem Schlangenbiss. Und man behauptet, das sei heute halt normal. «Es ist, wie es ist». Doch Nikodemus sagt sich: Früher… das waren ja auch **Leute wie wir**: «**Elia** war ein Mensch wie wir» (Jak. 5,17), «einen Menschen wie mich (**Moses**) wird der Herr je und je erwecken» (5. Mose 18,15). Er hat dies bereits gecheckt. Darum will er heute Nacht **zur Quelle**, aus der auch

die alten Geschichten gespiesen werden, und möchte diese Kraft in die **heutige Zeit hereinholen**. Vielleicht denkt er schon an die **Kraft einer Reformation** der Gelehrten und Verantwortungsträger im Judentum. Und dadurch an die landesweite Verbreitung der Zeichen von Gottes Herrschaft.

Zum andern: Er hat genau vor dieser Gelehrtenschaft und dem Rat der Ältesten **Angst**. Denn sie sind ja die **Kontrollinstanz**. Wer sich ihnen entgegensetzt, verliert nicht nur die **Ehre**, sondern auch die **Lizenz**. Also taucht er zu später Stunde bei Jesus auf. Wie er ihn da findet, wäre auch noch eine Geschichte für sich. Er nimmt also die Nacht als Deckmantel, aber nicht wie Judas es tun wird, sondern um an das **Geheimnis Israels** heranzukommen. Dieses Geheimnis vibrierte schon durch die ganze Zeit des alten Bundes hindurch, und plötzlich ist es wieder da, völlig im Tageslicht der Generation von Nikodemus. Das Mysterium der übernatürlichen **Hilfe**. Nicht Zeichen um der Zeichen willen, oder um dessen willen, der sie bewerkstelligt – sondern um der Menschen willen, **für das arme Volk**. Nikodemus weiss ja, wie Leute landauf, landab geheilt oder von Dämonen befreit werden; vielleicht kennt er irgendwen von den fünftausend Gespiesenen. Doch seine eigene Gewerkschaft gehört eher nicht zu jenen, die damals dabei waren … «Niemand kann diese Zeichen tun», sagt er zu Jesus. Damit hat er **völlig recht**.

Jesus antwortet nicht mit «Danke für das Kompliment» oder mit «versucht es doch mal selber, Elia war auch nur ein Mensch wie ihr». Er sagt auch nicht: «Was kann aus dem Hohen Rat schon Gutes kommen?», «Geh heim zu deinen Schriftrollen und Streitkumpanen». Wie immer, trifft er den **Nagel auf den Kopf**: «Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen» (Joh. 3,3). Übrigens hat mich neulich eine Frau aufgesucht, die in der oberen Geschäftswelt als Projektmanagerin grosse Summen auftreibt und in Projekte investiert. Sie kam mit dieser Passage aus Johannes 3. Mit Fragen, mit Tränen. Nun will sie sich taufen lassen, «im Wasser und Geist», wie Jesus gegenüber Nikodemus präzisiert. Zurück zu Nikodemus: Zum **Anlass** für seine Antwort nimmt Jesus dessen brennenden Wunsch und sein Verlangen, **Gottes Gegen-**

wart zu erleben. Auf Anhieb erklärt er ihm, woran es bei den Gelehrten (und auch sonst bei allen) gebricht: Wir müssen **«aus Wasser und Geist geboren»** werden (Joh. 3,5).

Aus Wasser und Geist geboren

Das ist rasch gesagt, aber die beiden **präzisierenden Aussagen** sind hier wichtig. Das **«Wasser»** steht für die **Taufe**. Nicht die rituelle Taufe der frommen Juden, nicht die sakrosankte Kindertaufe der Grosskirchen, nicht einmal die Busstaufe von Johannes am Jordan. Sondern die **Taufe des Gotteslammes** («Wie sehr bangt mir davor», Lk. 12,50): Es geht ganz unter. Alles muss untergehen. Alles gehört **in den Tod**, was der Mensch versucht, um sein Leben und dessen Umstände resp. die Gesellschaft «besser zu machen». Alles, was man tut, um «einen Unterschied zu machen». Oder was man unternimmt, um einfach nur «endlich mal den Alltag zu schaffen». Sogar die **Angst eines Nikodemus** muss in diesem «Wasser» des Todes eingeschlossen werden, im Kreuz Jesu. Genau: Jesus wird dem Gelehrten im weiteren Gespräch die gekreuzigte **Schlange des Mose** aufschlüsseln. Unter dessen Schülern ist Nikodemus der erste, der den Sinn dieser alten Geschichte erfährt: **Jesus ist die Schlange**, die erhöht werden muss. Die Sünde der Welt nimmt er dabei auf sich, hat sie an sich, über sich, um sich herum – und ist ganz durchdrungen von ihr. So sehr, dass Gott der Vater selber das Antlitz von diesem entstellten Sohn abwenden wird. Durch die Sünde der Welt wird Jesus buchstäblich vergiftet werden. Das Gericht wird ihn sogar für das Gift der Welt halten. Das entnehmen wir dem Text, quasi zwischen den Zeilen (ab Vers14). Die ganze Ausführung gipfelt im berühmtesten aller Bibelverse, Joh. 3,16.

Mit diesem Vers meinen viele Theologen heute, den Sack zubinden zu können. Dabei hat ihn Jesus nicht nur als **generelle Ziellinie**, sondern **biografisch als Startpunkt** verstanden. Mit ihm kehren wir zum **Beginn** des Gespräches zurück. Nikodemus möchte sehen, wie Gottes Macht wieder zu seinem Volk zurückkehrt. Wie schon gesagt, macht das Gespräch gleich zu Beginn einen Sprung – von der Frage nach den Zei-

chen direkt zur Geistestaufe. Der «Geist» bewirkt die Wiedergeburt. Eine Wiedergeburt, zu der es zwar auch einen anfänglichen Glauben braucht, die aber noch vielmehr **Glauben freisetzt**. Nein, Wiedergeburt ist keine Wiederholung des Natürlichen, kein «Rebirthing» der Esoteriker, keine Hypnose oder Psychoanalyse, die nochmals in den Mutterleib zurückführt (obschon auch letzteres hie und da Sinn machen kann). Etwas **Unerhörtes** muss geschehen. Etwas Unmögliches. Etwas auf einer bisher nicht beschrittenen Ebene, in einer neuen und **anderen Dimension**. Das «Wasser» hat diesem Andersartigen den Weg bereitet. Und nun kommt Er. Oder sollen wir sagen: Sie? Der hebräische Jesus sagte es jedenfalls so: **Die Ruach kommt** und tut, was das Weibliche tun kann: **Gebären**. Sie gebiert den geistlichen Menschen. Jesus «zeugt» durch sein Wort, das wie ein Samenkorn wirkt, einen Ansatz von geistlichem Leben; das kann z.B. die Bekehrung sein. Die Ruach bringt dieses Leben schliesslich **vollständig zur Welt**. Über diesbezügliche **Geburtswehen**, in grossen oder geringen Abständen, und auch schmerzhafte Presswehen, können manche Leute ein Liedlein singen.

Zeugen und gebären

Nikodemus wird einige Monate später von Pfingsten Wind in die Nase bekommen (es kann auch sein, dass die nächtliche Begegnung in einem der früheren Wirkungsjahre Jesu zustande kam). Er wird **Zeuge eines unerhörten Zeichens**, wie es etwas Vergleichbares in Israel noch nie gegeben hat. Als Schriftexperte ist er natürlich mit **Babel** und der **Sprachverwirrung** vertraut. Er weiss, wie damals **im Nu neue Sprachen** entstanden sind. Ihm ist klar: Gott ist nicht nur ein Weltenschöpfer, sondern ein **Schöpfer von inneren Welten**, von Welten der Kommunikation, von Sprachen eben. Und nun ist in Jerusalem der Morgen angebrochen und der Tag gekommen, wo es keine Übersetzer mehr braucht. Einen **Gelähmten aufrichten** – was bald danach Petrus tun wird – ist noch eins. Aber etwas anderes ist es, in den Köpfen der Leute **ganze Sprachen auswechseln**, welche die erwähnte «Sprache der Mutter» über Jahre aufgebaut hat und die ganz mit einem verwachsen

sind. Ein Muskel ist das eine, ein Gehirn ist das andere. Eine geistige Datei von einigen Megabites wird ohne Delete-Taste und ohne Upload für eine halbe Stunde ausgewechselt, und das in Tausenden von Menschen gleichzeitig. Der **Fluch von Babel? Weggewischt**. Die Mühsal der Sprachbarrieren: Hinweggetan. Das Amt der Übersetzer? Hinfällig. Welche geistige Leistung…

Doch nein, es ist **weder geistig noch Leistung**. Wenn schon, ist es ein **geistlicher** Vorgang. Und: Niemand hat dabei das Gefühl, etwas zu **leisten**. Es geht schier automatisch vor sich, als wäre nichts dabei. Das ist die **Realität Gottes** unter den Menschen. In seinem Geist sind alle Sprachen vorhanden, und für einen Augenblick kommt diese **göttliche Cloud** über die Menschen. Sie sind einfach mitten drin. Niemand muss sich irgendeine Mühe geben. **«Geist – und es funktioniert».** Davon also hört einige Zeit nach dem Jesus-Dialog der belesene Nikodemus, der Mann mit den offenen Augen und Ohren und mit dem neugierigen, hungrigen Geist. Und er muss zurückdenken an das, was Jesus damals zu ihm sagte: «Du musst in Wasser und Geist wiedergeboren werden.» Mittlerweile ist ihm die Bedeutung von **«Wasser»** nach Kreuzestod und Auferstehung Jesu wohl **klar geworden**, aber was die **«Zeichen, die du tust»** betrifft, so ist er bodenlos überrascht. Petrus und die Elf sind durch die Geistestaufe die Auslöser. Sie sind Menschen wie er, Nikodemus – nur etwas weniger belesen… Reiht er sich später in die «**grosse Menge von Priestern**, die dem Glauben gehorsam wurden» (Apg. 6,7)? Wir werden es im Himmel sehen. Zurück zum «Zeichen»:

Von natürlicher zu geistlicher Ernte

In Jerusalem bricht gerade der Morgen von **Pfingsten** an. «Pentekota» heisst auf Griechisch «Fünfzigertag». Gemeint ist der 50. Tag nach den Passafeierlichkeiten. Heute ist auch wieder dieser 50. Tag, doch dieses Mal sind es keine gewöhnlichen 50 Tage, sondern die **Tage nach Jesu Kreuz und Auferstehung**. Nichts ahnend versammeln sich wie jedes Jahr Juden und «Judengenossen», um am Erntedankfest teilzunehmen. Plötzlich **«weht der Wind, wie er will»,** wie Jesus zu Nikodemus sagte

(Joh.3,18). Laut und stark, seltsamerweise aber zahm. Wir erinnern uns an Elia am Horeb. Wir erinnern uns noch mehr an den entsprechenden Teil des Nikodemus-Dialogs – **ein erstes «Zeichen»**! Was bewirkt es? Die Leute werden wach und hellhörig wie sonst nie. Auf einmal steht Petrus vorne. Er predigt. Er sät in die Herzenerzen vonHnnnnnn das **Zeugnis von Kreuz und Auferstehung**. Das Zeugnis ist im christlichen Kontext nichts anderes als das **Wort**. Genau gesagt das Wort, welches **«neues Leben zeugt».** Ein Zeugungsvorgang. In vielen Festbesuchern zeugt es **den Keim** der Auferstehung, den Keim der Geburt im Geist. Was Petrus aussät, führt durch eine **«Zeitraffer-Schwangerschaft»** zur dreitausendfachen Geburt. Diesmal werden die Namen nicht ins Familienbüchlein eingetragen, sondern im **Himmel** aufgeschrieben.

Jetzt **leben** diese Dreitausend wieder, wo es doch im Paradies hiess: Wer von der Frucht isst, stirbt noch selbigen Tages. Gottes Geist ist endlich in sie **zurückgekehrt**, und dieser Vorgang heisst **logischerweise** Wiedergeburt! **Heilsgeschichtliche** Logik ist das. Die Geburt in eine Welt voll neuer Möglichkeiten. Was ist **Wissen** und Wissenschaft gegen eine **Wiedergeburt**? Manche Schriftgelehrten hatten doch extra Griechisch und/oder Latein gebüffelt (ich auch diese beiden, plus das Hebräische, das ihre Sprache war) – aber Petrus konnte aus dem Stand in irgendeinem Dialekt aus Kleinasien reden. **Und weiter** geht der Vorgang! Von den folgenden Tagen lesen wir: Ruach **gebiert** nicht nur, sondern sie **stillt**, sie päppelt auf, sie lehrt Gottes Stimme hören und bezeugen, sie **tröstet** in Verarmung und Verfolgung. Das alles erlebt nun die neu geborene Gemeinde in Jerusalem, und darüber hinaus. Die ersten Dreitausend sind nur die erste Garbe der Weizenernte, die am Pfingstfest jeweils vor dem Volk geschwungen und dann auf den Altar gelegt wird. **«Über alles Fleisch»** wird in nächsten Tagen, Jahren und Jahrhunderten dieser Geist ausgegossen – am wenigsten allerdings auf die «Weisen nach dem Fleisch» (1. Kor. 1,26). Umso mehr aber auf Knechte und Mägde, Betagte und Jugendliche (Apg. 2,17), Arme und Ausgegrenzte, wie 1. Kor. 1 zeigt. Um die Welle der Geistausgiessung über Jerusalem, Judäa, Samarien und bis ans Ende der Welt in Erinnerung zu rufen, muss ich die Apostelgeschichte hier nicht abdrucken. Lest sie selber. Es ist die **Geschichte der im Geiste Wiedergeborenen**. Als das sollen wir sie lesen. Alles andere macht uns zu einem rätselratenden Nikodemus…

Die weiteren Kennzeichen der Ruach

Sie tritt im Zusammenhang mit einer ganzen **Palette von Sinnbildern** und Symbolen auf. Diese weisen alle in eine gemeinsame Richtung. Wir werden sie kurz anschauen – nicht aber ohne zuerst den sprachlichen **Hintergrund** von «Ruach» zu beleuchten. Aus der Wurzel der hebräischen Wortgruppe R-CH lässt sich die Grundbedeutung **«Weite; offener Raum»** erschliessen. Ich folge wie Michael Herrmann der so genannten Zweiradikalenlehre von Samson Raphael Hirsch, einem jüdischen Torah-Ausleger. Ein dritter «Radikal» (Stammkonsonant eines Verbs) geht von der **Grundbedeutung** der ersten beiden Radikale aus und definiert aus diesen heraus jeweils die **Anwendung in eine spezifische Richtung** (das könnt ihr alles wieder vergessen).

Und hier nun unser Beispiel: Ausgehend von den ersten zwei Radikalen R-CH, finden wir R-CH-M > «Mutterleib; Erbarmen». Dann R-CH-F > «brüten; schweben» (was als Vorbereitung der Schöpfung 1. Mose 1 erwähnt ist). Weiter finden wir R-CH-V > «weit sein; offener Raum» und R-CH-Z > «weich werden». Zum Schluss auch R-CH-SCH > «höher schlagen» (vom Herzen gesagt). In diese Wortfamilie von **Weite, Wärme, Sanftheit, Erbarmen** fügt sich die **Kurzform R-(u)-CH** ein, wobei das U ein eigenständiger Vokal ist, der wie ein Konsonant geschrieben wird. (die Vokale stehen im Hebräischen meist nicht; auch das könnt ihr wieder vergessen) Über den sprachlichen Kontext von «Ruach» liesse sich gut und gern ein Buch schreiben; der verstorbene Pfarrer und Autor Michael Herrmann hat dies in einem Extrakapitel des empfehlenswerten Buches «Ruach – die weibliche Seite Gottes» getan; es ist über den Verein J-point Steffisburg erhältlich.

Aus der Tierwelt begegnet uns überdeutlich die **Taube** im Zusammenhang mit dem Heiligen Geist. Anlässlich der **Taufe** Jesu steigt sie zu den begleitenden Worten «Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen» auf ihn herab. Sogar ausdrücklich schreibt Lukas (3,22), dass es der Geist ist, der so auf ihn herniedersteigt. Darauf Bezug nehmend, wird Jesus später sagen: «Seid ohne Falsch wie die Tauben» (Mt. 10,16). Warum sind die Tauben ohne Falsch? Ich bin leider kein Taubenzüchter. Doch Hintergedanken scheinen sie keineswegs zu haben. Berechnend

sind sie nicht. Ganz wie die andern Körnerpicker leben sie in den Tag hinein. Sie wissen aber immer, **wo sie herkommen** resp. wo sie daheim sind. Am schönsten und eindrücklichsten demonstriert dies die Taube des Noah, die überraschend mit einem **Ölzweig** zur Arche zurückfliegt. Im Horizontalflug sind Tauben über längere Strecken mit ihren 120+ kmh die schnellsten Vögel der Welt; sie können dich auf der Autobahn ohne weiteres überholen. Ihr Verhalten in der **Balzzeit** ist **im Hohelied** ein Symbol der **emotionalen Hochsaison** vor der Hochzeit (Hohelied 2,14ffr und 6.9). Im Anschluss an Trauungen tauchen die Tauben öfter auf: Feierlich wird ein Weidenkoffer mit einem Taubenschwarm geöffnet… Und ab fliegen sie! Nach zwei, drei Runden um den Kirchturm herum führt sie die Reise direkt «heim» zum Taubenschlag, symbolisch dorthin, wo der Bräutigam die Braut heimführen will. Ähnlich wie der Geist die Braut zu Jesus hinführen wird – zu den neuen Wohnungen, die er für sie bereitet hat (Joh. 14,1ff).

Das Salböl – der Inbegriff des Geistes

Das nächste Stichwort ist mit Noahs Taube auch schon gegeben: Der Ölzweig. Kein anderes Sinnbild ist für Ruach so prominent in der Bibel wie das Öl. Aber nicht nur in der Bibel: Diese wohlriechende Substanz geht in die **Hektoliter**, welche **jährlich weltweit** in Kirchen, Freikirchen und Hauskirchen für Befreiung oder Heilung an Geist, Seele und Leib zeichenhaft angewandt wird. Menschen erfahren den sanften Duft der Gotteskraft. Und scheint dies auch gesamthaft eine grosse Menge zu sein, so sind es doch die unzähligen kleinen **Einzelgeschichten**, die wirklich zählen: Persönliche **Nöte**, mitunter **Verzweiflung**, dann aber persönliche **Verheissung**, geglaubt und proklamiert, und häufig auch Formen von **Wiederherstellung und Heilung**. Ein zentraler Aspekt des Christentums kommt hier zum Vorschein. A propos **«Christentum»**: Es hat seinen Namen ja von der Ölsalbung und hiesse eigentlich **«Gesalbtentum»**. Wie komme ich darauf? Jesus ist der «Christus», der Gesalbte, vom hebräischen Wort «Messias» ins griechische Neue Testament übersetzt. Jeder Christ soll also ein «Gesalbter» sein, vom Geist Christi erfüllt – so sagt es zumindest sein Name. Natürlich gibt es viel Etiket-

tenschwindel. **Flaschen** sind wir bekanntlich alle, aber einige sind wohl falsch angeschrieben. Wenn uns aber wirklich Gottes «Salbung im Heiligen Geist» erfüllt, so ist die Bezeichnung keineswegs eine Übertreibung. Nicht weil wir jetzt keine Flaschen mehr wären – aber Gefässe für **das Beste der Welt** – für Ruach. Wir sind schwache Menschen, von einem starken Gott bewohnt. Das ist die Formel von «Christ».

Wenn immer wir in den Evangelien und Apostelbriefen den Titel «Christus» lesen, werden wir eingeladen, an das **Werk des Heiligen Geistes** zu denken. Jesus war von Ruach berufen, geführt, ermächtigt, erfüllt. Die zehntausend **Zuchtväter** haben ausgedient (1. Kor. 4,15), der Stecken des **Treibers** ist zerbrochen (Jes. 9,3) und das **Joch** der Religiosität ist abgeworfen (Mt. 11,30), das die Pharisäer und die Teufel den Menschen auferlegt haben. «Christus» ist ein Mensch in der Mitte der **Geschichte**, der Gottmensch «Jeschua Ha'Maschiach» – und gleichzeitig signalisiert dieser Name **die Zeitenwende**. Das «christliche Zeitalter» bricht an, die Völker werden erreicht, der Geist «**überführt** sie» und «tut ihnen die Augen auf» (Joh. 16,10), er «**lehrt** sie alles und erinnert sie an alles», was Jesus gesagt hat (14,26), «führt in alle **Wahrheit**» (16,13), und diese wird sie «**freimachen**» (8,32). Sie werden seine «**Kraft** empfangen» (Apg. 1,8) und in ihm «Erkenntnis und **Offenbarung**» erhalten (Eph. 1,17). «**Liebe, Freude, Friede**» und alles andere Gute wird er als seine vielseitige **Frucht** in ihnen wachsen lassen (Gal. 5,22). Er wird ihnen «**eingeben**, was sie reden sollen», wenn sie, verraten und ausgeliefert, geschlagen und gefoltert, **vor den Tribunalen** dieser Welt stehen werden (Mk. 13,11).

Wenn wir die Ausgiessung der Ruach auf die Menschen als das **Ziel aller Leiden Christi** betrachten, wozu die Versöhnung die **Voraussetzung** ist, quasi der Startschuss, so fragt man sich: Was soll diese Lehre, dass es die Wirkungen und besonderen **Gaben des Geistes nicht mehr braucht**? Und warum sollen sie hinfällig und erloschen sein? «Weil wir ja jetzt **die Bibel** haben». Was denn in aller Welt? Ist der Geist wieder zwischen die Buchdeckel zurückgekehrt? Welcher Schlaumeier könnte ihn dahin zurückkomplimentieren? Wie es der Bauernsohn mit dem **«Geist im Glas»** tat. Er befreite ihn aus einer Flasche, die er fand. Als er ihm dann zu unheimlich wurde, lockte er ihn durch eine List wieder in

sein Glas und besiegelte hurtig dessen Lockdown mit dem Korkzapfen. (Märchen, Brüder Grimm). Was wollen wir **den Geist Gottes in einen solchen Lockdown** drücken? Wenn er **frei** ist, so wird er die Heilige Schrift dennoch **nie** verlassen, verleugnen oder gar verraten; das taten die Jünger mit ihrem Meister. – Nein, er wird überall und allezeit mit ihr im Gleichschritt sein, sie bestätigen und ihre Verheissungen **erfüllen**.

Er wird sie, weil er sich frei bewegt, **in die Herzen** der Menschen pflanzen, so dass «der Buchstabe nicht mehr tötet, sondern lebendig macht» (2. Kor. 3,6). Denn alle Schrift ist **durch ihn inspiriert**, Wort für Wort – in ihr hat er sein vorbereitendes Werk schon getan. Jetzt aber will er **draussen**, in den Herzen der Menschen, der Welt, unter den Völkern, durch die Jahrhunderte und Jahrtausende sein Werk **inkorporieren**. Draussen, vor den Toren der Schrift, wird er seine Wunder wirken, seine Zeichen tun, seine Früchte bringen, seine Gaben verteilen, prophetisch und in Sprachen reden, Kranke heilen usw. usf.: Ruach darf seit Pfingsten tun, wovon sie zuvor fleissig geredet hat. Worauf sie sich ausserordentlich gefreut hat – denn im alten Bund ist sie nur spärlich, und nicht auf alles Fleisch, ausgegossen worden. Anlässlich der Salbung von Königen und Propheten.

Feuer und Wasser in einem

Die Salbung ist das Kernwesen von Ruach. Zwei weitere Bestandteile der Schöpfung standen ebenfalls von Beginn weg bereit, das Wesen des Geistes und seine Wirkweise ideal zu widerspiegeln. Es handelt sich um die beiden entgegengesetzten Elemente **Feuer und Wasser**, welche aber eng zusammengehören (Karl Mai, «Feuerwasser» andersherum). Von der **Quelle des lebendigen Wassers** sprach Jesus, die er durch den Glauben in den Menschen eröffnen wird. Sie verbreitet sich «aus dem Leib des Glaubenden» und fliesst «in Strömen ins ewige Leben» (Joh. 7,38). Nicht so sehr meint Jesus hier den Leib als Ganzen – er gebraucht das Wort **«Mutterschoss».** Menschen, aus dem Geist wiedergeboren, werden selber zu einer Art **«Geistgebärende»** und erhalten dadurch eine sehr mütterliche Note. Durch ihre **Assistenz** kann

Ruach weitere Menschen «wiedergebären», und ewiges Leben wird schon hier **auf der Erde initiiert**.

Was als winziges Rinnsal beginnt, als Verheissung, wird ein Strom: Kaum ist Jesus gestorben, stochert ein Soldat mit der Lanze in seine Seite (er ist nicht ein Chirurg und weiss nicht genau wie und wo). Darauf fliesst «Blut und Wasser heraus» (Joh. 19,34), nichts anderes als das **Herzblut**, das wie bei der Blutsenkung in seine beiden Grundbestandteile zerfällt. Das dunkle Blut, die konzentrierten Erythrozyten, und das Serum, das zur Hauptsache aus Wasser besteht. Das **dunkelrote Blut** steht für **Versöhnung**, das **Wasser** für das, was nachher folgt: das **Kommen des Heiligen Geistes**. Das Phänomen des **geronnenen Herzblutes** ist medizinisch bekannt und kann bei äusserster Belastung, bei höchstem Schmerz auftreten. Ein solcher legt sich auf die letzten Augenblicke seines Leidensweges: Sterbend sieht er, dass sein Ganzopfer viele Menschen **nicht erreichen kann**; noch immer lachen einige unter dem Kreuz, während er sich die Seele aus dem Leib schreit (Mt. 27,50). Dass sein unschuldiges Leiden und Sterben viele Menschen nicht erreichen wird, **bricht ihm buchstäblich das Herz**. Sie werden in ihr Verderben gehen. Für sie war sein Rettungsplan umsonst…

Von Golgatha fünfzig Tage vorwärts: An **Pfingsten** erscheint auch das **Feuer**. Als eine Flamme, die sich auf jeden Apostel einzeln legt. Sie scheinen keine Brandhitze zu spüren wie ich in den späten 70er Jahren, als ich auf der griechischen Klosterinsel Athos während eines Ostergottesdienstes Feuer fing. Es geschah gegen fünf Uhr früh. Ich war eingenickt, die Kerze in beiden Händen, und erwachte mit Schrecken, weil meine Haare brannten. Mit Draufklopfen löschte ich sie. Den alten Mönchen, der neben mir sass und lachte, sehe ich noch heute vor mir. Viel ähnlicher ist das Pfingstfeuer mit einem weltbekannten Ereignis: Mose zieht sich die Schuhe vor dem **brennenden Busch**, den das Feuer aber **nicht verzehrt** (2. Mose 3,2ff). Eine Stimme meldet sich, und in diesem Augenblick beginnt die eigentliche Geschichte der **Befreiung** und damit die **Geschichte** des Volkes Israel. Moses erhält den Auftrag, sie aus dem Sklavenhaus zu führen. Dasselbe Feuer, diesmal in Säulenform, wird das Volk vierzig Jahre durch die Wüste leiten. Ganz **anders** das **Feuer des alten Bundes**, das die **Felsen** des Berges Sinai brennen

lässt: Das versengende Feuer eines **«eifernden Gottes»** (2. Mose 20,5), den wir auch in Jesaja 33,14 wiederfinden: «Wer ist unter uns, der bei verzehrendem Feuer wohnen kann (..), bei ewiger Glut»? Und auch anderswo: «Unser Gott ist ein **verzehrendes Feuer**» (5. Mose 4,24; Hebr. 12,29).

Holz verbrennt nicht, Fels dann aber schon: Derselbe Mensch, Moses, hat beides von nahe gesehen. Gottes Feuer kann den Aposteln **nicht schaden**, ganz im Gegenteil. Doch einer von ihnen, Johannes, sieht in späteren Visionen das **andere** Feuer vom Himmel fallen (Off. 20,9) und hat es schon als Lehrling herbeibeten wollen (Lk. 9,54). Was sagt uns dieser **Unterschied**? Jesus hatte den eifernden Gott, die Glut, das Feuer auf sich genommen. Als hätte ein **Blitz ins Kreuz geschlagen**, schlug das **Gericht** in Christi Todesstunde ein. Der Feuerstrahl verbrannte alle Sünden der Welt. Er laserte und verätzte das Böse. Nur sieben Wochen später treten die **Fahnenflüchtigen** von damals auf (Mt. 26,56: sie alle waren keine Helden) und predigen furchtlos vor Tausenden: «Uns ist vergeben worden, und jeder, der es hört, kann dieselbe Vergebung empfangen!» Es gibt also ein Feuer **vor dem Kreuz** und ein Feuer **nach dem Kreuz**. Das letztere ist die helle **Liebesflamme** des Vaters, die uns kein Haar versengt. In der Person der Trösterin Ruach kommt sie zu uns, in der Gestalt einer milden Flamme. Auch jetzt wieder beginnt die **Befreiung** des Volkes – und aller Völker – aus der Knechtschaft, und damit die **Geschichte** der Kirche Jesu Christi. Die Banden sind nun die Sünden (Joh. 8,34), und der Sklaventreiber heisst nicht der Pharao, sondern der Teufel selber (Joh. 8,44).

Das Mutteramt des Heiligen Geistes

Mit dem Bild der **tröstenden Mutter** (Jes. 66,13ff) beenden wir das Panorama der Sinnbilder der Ruach. Sie ist Mutter und **heilige Stadt** in einem. Der Prophet Jesaja teilt mit uns das Bild auf eine ferne Zukunft, wenn das neue Jerusalem, die Gottesstadt, auf die Erde herabkommen wird (Off. 21,1-4). Sie erscheint als ein messianisches Gebilde, als «Hütte Gottes bei den Menschen», und tröstet das Volk, das sich an den

Brüsten Zions volltrinken darf – «schlürfen» übersetzte Luther ohne Scheu und Scham. Das Bild hat **Randunschärfe**: Wo hört die Mutter auf, wo fängt die Tochter an? Was ist Bräutigam, was Braut? Es kommt zu einer Art von **Verschmelzung in der Liebe**. Das Rätsel kann, muss und soll nicht gelüftet werden. In allem ist «trösten» das Hauptwort, denn sogar Stillen ist für den Säugling eine wichtige Form von Trost, vielleicht seine erste Form. **Trösten**, wie schon erwähnt, gehört zum Amt der Ruach. Aus dem hebräischen Verb N-CH-M leiten sich auch bekannteste jüdische Namen ab: «Nahum», der Getröstete, «Kafar-Nahum» (Kapernaum), Trostwil, «Menachem» und «Menuhin»/«Mnuchin» (Tröster), dann in der Kurzform «Nuah/Noah» (zur Ruhe bringen/trösten).

Der Graf Nikolaus Ludwig von **Zinzendorf** (gest. 1760), bekannter Gründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, war in manchem **seiner Zeit voraus**. Neben modernsten Formen der Evangelisation (durch Inkulturation) entwickelte er ein fortschrittliches Sozialwesen in Herrnhut und integrierte ein Heer von Glaubensflüchtlingen aus Böhmen, ohne sie zu Sozialhilfebezügern zu machen. Dann aber blickt man auf die Theologie des «reichen Jünglings, der zur Nachfolge Jesu Ja sagte» (Mt. 19,22): Obschon von Haus aus ein Aristokrat, verfiel er nicht einer patriarchalischen Weltsicht. Er sprach als erster vom «Mutteramt des Heiligen Geistes» und betonte dessen **mütterlich-zärtlichen Eigenschaften**. Schon hundert Jahre zuvor hatte **Rembrandt** van Rijn den Vater des heimkehrenden «verlorenen Sohnes» mit einer Vater- und einer **Mutterhand** gezeichnet. Das Thema eines mütterlichen Gottes ist also kein Erfolg der Feministinnen. Seit **Abraham** den «El Schaddai», den «Gott meiner **Mutterbrüste**» angerufen hatte (fälschlich übersetzt mit «der Allmächtige»), gibt es im Himmel eine deutliche Beziehung zu Brüsten, die man weiss Gott nicht vermännlichen kann.

Ein schweres Missbrauchsopfer, durch Gottes langen Arm dem Sumpf des rituellen Missbrauchs entrissen, erzählte mir von «Mama Ruach». Diese Frau erlebte in Visionen die Gegenwart des Heiligen Geistes als eine Erfahrung tiefer Mütterlichkeit. Durch ihre **eigene Mutter** vernachlässigt, geschlagen und prostituiert, verlor sie jeden Bezug zu einem gesunden Mutterbild. In der Zeit, wo ich sie begleitete, kamen **unreparierbare Defizite** zum Vorschein; sie generierten Angst und Ver-

störung, Misstrauen und Distanzhalten, Minderwert und Depression. In mancherlei Weise kam ihr Jesus als der Schmerzensmann zu Hilfe. Doch was das **zerstörte Mutterbild** betraf, brachten die erwähnten Begegnungen **den** Teil ihrer Kindschaft zurück, den ihre Mutter hätte fördern sollen. Ruach stellte ihr Mutterbild wieder her – wollte dadurch und danach aber **keine Himmelkönigin** werden. Sehr **diskret** hielt sie sich im Hintergrund, und so soll es nach der Schrift auch sein. Die Tatsache, dass man den Geist **«betrüben»** (Eph. 4,30), «dämpfen / auslöschen» (1. Thess. 5,19), und «lästern» (Mk. 3,29) kann, zeigt etwas von seinem Wesen. Nicht dass Ruach eine Mimose wäre – aber sie ist absolut unaufdringlich.

Das bringt zu einem unverzichtbaren Gesichtspunkt: Menschen verfallen in geistliche Schockstarre und psychische Panik, wenn ihnen ein Pastor oder ein Gemeindeglied oder eine Lesung von Mk. 3,22ff sagt, nun hätten sie den **Heiligen Geist gelästert**. Sie sind fast nicht mehr aus diesem Urteil herauszuholen. Sosehr gestraft sind sie, dass nicht einmal Gott sie mehr strafen müsste. Haben sie etwas **falsch verstanden?** Ich sage nun etwas Gewagtes: Wie der Vater die Mutter vor Frechheit oder Rebellion der Kinder in Schutz nehmen sollte – so tun es auch Jesus und der Vater für die Ruach. Am meisten **schützt** der Vater das, was er am meisten **schätzt**: Die Zärtlichkeit, die Sanftmut – den **innersten Kern** der Gottheit, das Wesen und vielleicht sogar die Quelle des göttlichen Geistes (1. Kor. 2,12), das die Ruach auslotet und zu uns bringt. Dies bedeutet dann für mich nichts anderes als: Gott steht **rückhaltlos** hinter dem **«sanften Sausen»** des Geistes, hinter dem «Wind, der weht», hinter den leisen Tönen und dem sanften Anklopfen der Ruach in unserem Leben. Er, der Vatergott, kennt zusätzlich auch andere Sprachen: Schicksalsschläge, Todesängste in grossen Gefahren, Begegnungen mit den Abgründen. Das **innerste Gespräch der Herzen** hingegen, das **überlässt er seinem Geist**. Wer nun dieses feine Werben, diese stillen Appelle ein Leben lang **überhört** – und sich geflissentlich, hartnäckig für diese Stimme **stumm stellt** – der wird die Vergebung **verpassen**. Denn genau diese wollte ihm der Geist immer bezeugen (Joh. 16,8-11). Und ja: Wer die Vergebung in den Wind schlägt, wird **vom Winde verweht** (Dan. 2,35). Somit kann ein Mensch erst **am Ende des Lebens** erfahren, ob er diese Sünde gegen den Heili-

gen Geist begangen hat. Mk 2 ist **kein** Druckmittel für übereifrige Pastoren und Geschwister.

Die Brautmacherin

Die **letzten fünf Verse** der Bibel – wie die **ersten drei** – haben für uns in diesem Zusammenhang ein gehöriges Gewicht. Beide Male geht es um **das Wort**: «Gott spricht» (1. Mose 1,3) und «er/Jesus spricht» (Off. 22,20). Zudem: Beide Male geht es um die vorbereitende **Rolle der Ruach**: «Der Geist brütete» (1. Mose 1,2) und: «Der Geist und die Braut rufen: komm!» (Off. 22,17). Diese Verse sind die **Klammer** von allem, was Gott sagt und tut. Das schaffende und neuschaffende **Wort Gottes**, das «Wort, das Fleisch wurde» (Joh. 1,14), hält Himmel und Erde zusammen. Alles ist durch ihn **geschaffen** und wird in seinem Kommen **vollendet**. Aber die **Ruach** hat immer den Weg geebnet, das Terrain vorgewärmt, die **Bedingungen für die Auf- und Annahme** vorbereitet. Dadurch war es unmöglich, dass die Welt ein harter, durch Konzepte und Programme geprägter Ort wurde. Sie **entstand** aus einer **Brutstätte** und **wurde wieder** eine Brutstätte. Aus ihr wuchs die Braut **hervor**, und aus ihr wird die Braut dereinst einmal **heim**geholt. Wenn ich einen projektorientierten Christen frage, wo er den Begriff «Projekt» in der Bibel findet, so ziehen sich ein paar Falten auf seiner Stirn zusammen. Die Konkordanz samt Google nützt ihm nichts – da ist **nichts** zu finden. Die meisten Projekte werden untergehen (siehe Dan. 2), aber was durch den Geist ausgebrütet wurde, durch Ruach, das werden wir in der Ewigkeit wieder finden. Denn es sind die Dinge, die nicht geistig erdacht, sondern **geistlich geboren** wurden. Darum leben sie.

Wie nun? Was ist für die Braut noch zu tun? Sie kann nach gängiger Auffassung **jederzeit entrückt werden** – am liebsten schon vor der Trübsal. Ja, das hat doch Nelson Darby (gest. 1882) gesagt (1. Thess. 4,17 kombiniert mit 2. Thess. 2,6): Vor der Trübsal muss es sein, damit wir **allem Leiden «ent-hoben»** werden. Buchstäblich. Zum Himmel hinauf gehoben, damit wir den entfesselten Mächten auf Erden entrinnen. Noch ein wenig durchhalten, denn «bald schon kann es sein,

dass wir Gott als König seh'n», wie das Lied es ausdrückt. Aber: **Wären wir** schon diese reine, makellose Braut, die der Bräutigam heimführen will? «Ohne Flecken und Runzeln»? (Eph. 5,27). Nein, so geht das nicht. Was 2. Thess. 2,6 mit «erst muss **hinweggetan** werden, was ihn (den Antichristen) noch aufhält», wird man anders als Darby übersetzen müssen, damit es mit den Endzeitreden Jesu und der Offenbarung übereinstimmt. Es ist die Beschreibung nicht einer **Entrückung**, sondern einer **Verfolgung**.

Und **so wird die Braut rein**: Dadurch, dass sie **nur noch Gott hat**, der sie im Grauen der Nacht leitet, und nur noch **Ruach, die sie tröstet** über den vielen Märtyrern, die es geben wird. Trost wird je länger je wichtiger. Denn die kommenden Zeiten sind **trostlos**. Und ja – Ruach kann trösten, wie eine Mutter tröstet. Darum sagt Jesus mit Hinblick auf die harten Zeiten: «Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben» (Joh. 14,26). Gott selber wird **die Untröstlichen trösten**, Gemeinden, die ihre Pastoren in Folterkammern wissen, Familien, die ihre Liebsten auf dem Schafott sterben sehen, Hausgemeinden, von deren Mitgliedern nur noch zwei überleben. Er wird sie trösten. Sie haben **jetzt nichts mehr zu verlieren**… **ausser dem Glauben** an den wertvollsten aller christlichen Märtyrer: Der Christus. Und diesen Glauben geben sie nicht her. Zu weit sind sie schon über die Verbotslinien des Antichristen hinausgegangen. Zu viel haben sie schon abgespeckt. In dieser Zeit wird Ruach so **viel zu trösten** und zu reinigen haben, zu erneuern und aufzurichten, wie sie nie hatte. Nie, seit Pfingsten über diese Welt hereingebrochen ist. Denn **Wohlstandsspeck** macht sich schlecht an einer Braut, die dem **«Mister Universe»** ruft: «Komm!».

Persönliche Rechenschaft

Welchen beschreibbaren Platz nahm der Heilige Geist in meinem Glaubensleben bisher ein?

Wie sehe ich bei mir persönlich das Verhältnis von Bekehrung und Wiedergeburt?

Welchen Stellenwert gebe ich der Frage, ob es seit dem Erscheinen der Bibel noch die Gaben des Geistes für die Gemeinden braucht?

Ist für mich die Vorstellung, dass Jesus der Türöffner und der Heilige Geist der Erfüller ist, neu oder bekannt, fremd oder unangebracht?

Wann hörte ich zum ersten Mal von Gottes weiblicher Seite und was löste es aus?

Welche Bereiche in meinem Leben können davon Gewinn haben, wenn es eine Ruach gibt?

Welche Gefahren sehe ich in einer solchen Auslegungsweise?

Bitte um Erfüllung mit dem Heiligen Geist

Vater, du hast den Sohn gesandt, damit er meinen Acker pflügt und durch Tod und Auferstehung den alten Mist unter den Boden kehrt.

Jetzt ist mein Feld bereit, es ist leer und möchte empfangen – wie ein Mutterschoss den Samen empfängt – damit ich neu geboren werde.

Giesse deshalb deinen Geist über mir aus. Und wenn es schon geschehen ist, dann giesse noch mehr davon in mein Leben hinein. So möchte ich ganz erfüllt werden von dir:

Von deinem Willen, dass ich ihn gern tue, deiner Kraft, die sich in Schwachheit vollendet, deiner Weisheit, die höher ist als meine Pläne, deinem Erbarmen, das allein Früchte bringt.

Vater, ich danke dir, dass du so lang mit mir Geduld gehabt hast. Bitte vergib, dass ich mit dem Kreuz zufrieden war und übersah, dass er kam, um in mir die Türe für Ruach zu öffnen.

Ich bitte um Vergebung, wo ich die Gaben des Geistes als unnötig oder als ein Phänomen der ersten Christen oder als Verführung der Gemeinde betrachtet habe.

Vergib mir auch, wenn ich sie wegen negativen Erfahrungen auf die Seite schob und ihnen mit Argwohn und Kritik begegnete.

Ich will mein Herz öffnen und das Unerwartete und Unkontrollierbare empfangen – will dies dein Wille und Geschenk für mein Leben ist.

Zum Schluss bitte ich um das wichtigste: Dass mein Leben durch das Wirken deines Geistes in mir durch und durch geheiligt wird.

Ich will in dein Bild umgestaltet werden, nicht dem äusseren Menschen nach, sondern durch die Reinigung meiner innersten Gedanken und Motive. Ich will so denken, fühlen und die Dinge sehen wie du.

So will ich durch deine DNA in mir dir gleichen, dass Menschen sehen, dass es einen gnädigen, herrlichen und lebendigen Gott gibt, bevor ich auch nur den Mund geöffnet habe.

Die Früchte deines Geistes, Liebe und Frieden, sollen aus allen meinen Poren kommen, und dein Licht soll in meinem Gesicht zu finden sein.

So wird dein Name verherrlicht. Amen.

B Von Werken und Früchten – *das Leistungsdenken überwinden*

Das erste Wort des Schöpfers

Eben waren sie noch Erde gewesen, Staub von Staub, doch jetzt sind sie zwei **lebendige Seelen**. Darüber gäbe es viel zu berichten, doch wir fassen uns kurz: Eine lebendige Seele, erschaffen durch Gottes Geist, ist ein Wesen, das **hören und sprechen** kann. Deshalb kann Jesus, selber «das Wort», auch sagen: «Meine Worte sind Geist» (Joh. 6,63). Weil Geist auch Sprach- und Kommunikationsfähigkeit ist, kann der eben erschaffene Mensch auch gleich verstehen und reden. Er muss nicht erst noch eine Evolution durchlaufen. Die beiden stehen also im Garten in Gottes Präsenz. Was würde ich, wenn ich Gott wäre, als **erstes Wort** meinem Lieblingsgeschöpf, der Krone der Schöpfung, sagen? Vielleicht: «Welcome in the Paradise»? «Bitte Rasen nicht betreten»? «Damit die Regeln klar sind: Mein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit»? Das «erste Wort», wie man sagt, ist in mancher Weise das wichtigste. Man kann viel verlieren, wenn man falsch einfädelt oder die Zeit mit Smalltalk verdümpelt.

Der innere Computer der ersten Menschen ist in der **hebräischen Sprache** aufgesetzt; das zeigt auch schon der Name: «Adam», hebräisch «Erdling», und «Eva», «Lebensspenderin». Die beiden sind also da, sie denken hebräisch und schauen sich in der wundervollen Umgebung um. Auch dazu liesse sich vieles sagen. Aber jetzt hören sie plötzlich ein Wort: «p'ru». Das erste Wort, das nach diversen Geräuschen, Vogelgezwitscher, Löwengebrüll etc. an ihr Ohr dringt. Den vollen Bedeutungsumfang von «p'ru» können sie nicht erfassen. Sie wissen aber sofort, dass dies ein **grosser Auftrag** ist. Es hat damit zu tun, was sie selber sind. Also ist es Identität und Auftrag zugleich. Sie sind also Wesen, deren Bestimmung «p'ru» heisst. Gleich darauf folgt ein erster Zusatz: «r'fu»! Auch dies können sie nicht voll erfassen, aber sie sehen dabei im Geist schon etwas Grosses. Etwas, das sich ausweitet. Es hat mit ihrem Sein und mit ihrem Tun zu tun. Mit ihrem Sein: Es ist in ihnen

schon angelegt. Mit ihrem Tun: Es ist ein Auftrag, sie müssen etwas beitragen, die berühmten 5%.

Sie spüren am Ton des Gesagten, dass sie **nicht unter einem Kommando** stehen. Der es sagt, hat sich schon im Vorfeld sehr darauf gefreut, etwas Herrliches und Mächtiges in Bewegung zu setzen. Die ganze Schöpfergenialität und Vorarbeit hatten diesen Punkt angesteuert. Die **Menschen** erleben ähnliches. Wenn sie nach jahrelanger Arbeit eine **Apollo** in den Weltraum abfeuern, wenn sie die berühmten zehn Zahlen rückwärts zählen, bei «zero» enden und endlich, endlich auf den ominösen Knopf drücken, so geschieht dies in äusserst angespannter Begeisterung. Ganz ähnlich bei Gott: Riesige Spannung, Freude, dann Entspannung. Doch was ist das, worauf **der Schöpfer** in jahrelanger Vorsehung seine ganze Schöpfung angelegt hat? Und wozu er sie jetzt, in diesem historischen Moment, freisetzt? Was schwingt in diesem ersten Wort aus tiefstem Herzen Gottes mit? Ja eben, das muss man jetzt natürlich auf Deutsch übersetzen. Wobei ja alle Leser schon erraten haben, was es gewesen sein muss: «Seid fruchtbar». Das ist das erste Wort, das ist die höchste Bestimmung des Lebens auf Erden (anders wird es im Himmel sein). Dem Verb liegt ein Substantiv zugrunde: «P'ri», die **Frucht**.

Ein Vorwort vor dem Erscheinen des Menschen

Im Schöpfungsbericht taucht «P'ri» bereits im Zusammenhang von Ereignissen auf, die sich **drei Tage früher** abspielen: Noch gibt es keine Himmelskörper; bloss ein kosmisches Licht erleuchtet den taufrischen Planeten. Doch dieses Licht bildet bereits die Grundlage für alles Grüne, das die Erde als nächste Überraschung hervorbringt. Viele Jahrtausende später wird die Erde auch noch die «Grünen» als jene Menschen hervorbringen, die besonders Sorge zum grünen Planeten tragen wollen. Doch jetzt wird fast ein bisschen umständlich, jedenfalls aber ausführlich, beschrieben, was «P'ri» meint. Ich erinnere an den Wortlaut: «Die Erde lasse sprossen junges Grün, Kraut, das Samen trägt, und Fruchtbäume, die **Früchte** tragen nach ihrer Art, in denen

ihr **Same** ist.» (1. Mos. 1,11). Als Nebeneffekt sind die verschiedenen Geschmäcker, Farben, Konsistenzen und Wirkungen der Früchte angesprochen, wenn wir lesen: «nach ihrer Art». Die Schöpfung besteht aus tausend Einmaligkeiten. Jedoch die wichtigste Bestimmung von «P'ri» ist dies: «in denen ihr Same ist».

Frucht ist untrennbar mit Samen **verbunden**. Sonst wäre sie ja nicht fruchtbar. Sie enthält ihr eigenes Programm. Sie garantiert ihre **eigene Zukunft**. Sie wird zwar gegessen werden oder anderweitig sterben (wie «das Weizenkorn» Joh. 12,24), aber ihr Same wird überleben. Der Same ist die reale Hoffnung für eine neue, gleichartige Frucht. Dieser Same gelangt zwar nicht auf dem direkten Weg zur Frucht, sondern weitet sein innewohnendes Leben zuerst zum «Fruchtbaum» aus, wie der Bericht sagt. Dieser Baum, der Ständer der Frucht, bringt sein Programm zum Abschluss, wenn er blüht, die Blüte «befruchtet wird», reift und schliesslich geerntet wird. Jeder Teil dieses Vorgangs, vom Samen bis zur Ernte der Frucht, hat in der gesamten **Bibel und Heilsgeschichte** eine Bedeutung, die man gar nicht überschätzen kann. Alles sind Schlüsselbegriffe, die in den Gleichnissen Jesu und in der Lehre der Apostel wiederauftauchen.

Fruchtbarkeit ist **das tiefste Schöpfungsprinzip.** Das Erschaffene der belebten Welt trägt nicht nur Züge seines Erfinders, Schönheit, Flexibilität, Einzigartigkeit, Diversität, Formen von Gemeinschaft und stets eine sehr praktische Seite. Noch tiefer ist das Wesen Gottes in seinem Werk abgebildet und eingebettet: Die Schöpfung ist selber schöpferisch. Sie beginnt am ersten Tag ihrer Existenz, selber schöpferisch zu sein. Das tut sie natürlich nicht ohne ihren Gott, denn er trägt ja jederzeit alles durch sein Wort. Trotzdem geht Gott am siebenten Tag in einen neuen Modus über: Er **«ruht von allen seinen Werken»,** Gen. 2,3 und Hebr. 4,4ff. In gewissem Sinn kann er das nur, weil die Schöpfung sich nun selber fortsetzt. Sie tut es zwar nicht «automatisch», wie gesagt, sondern getragen vom Lebensatem des Schöpfers. Aber dies ermöglicht ihm die Ruhe, menschlich gesprochen. Eine sich entwickelnde Schöpfung trägt in sich aber noch ein weiteres Merkmal…

Jede Zelle schreit nach Multiplikation

Die Frucht ist demnach der Träger des Samens und ermöglicht nicht nur einen «ewigen Fortbestand» (was immer ewig hier heisst), sondern auch eine **Multiplikation**. Trüge jeder Baum nur eine einzige Frucht, so könnte «diese Art», wie es heisst, sich kaum ausbreiten. Dass durch «Frucht» auch Multiplikation gegeben ist, zeigt das Zusatzwort, das wir kurz gestreift haben: «r'fu»: «Mehret euch». Gott sagte nicht: «Seid furchtbar und wehret euch» – solche Dinge sind die üblen Folgen des Sündenfalls, sondern eben: Lasst diese Früchte entstehen, und dadurch wird ein **wunderbarer Prozess** in Gang kommen, der eure Vorstellungen bei weitem übertrifft. Ein chinesischer Kaiser versprach einem Untertanen, dem er einen Gefallen schuldete, er würde ihm einen Wunsch erfüllen. Dieser entgegnete sinngemäss: «Majestät, ich habe nur einen unbedeutenden Wunsch: Sie legen auf ein Schachbrett im ersten Feld ein Korn Reis, dann das Doppelte auf dem nächsten Feld, und immer so weiter, bis jedes Feld gefüllt ist.» – «Ist es nur das, so will ich es gern tun», meinte der unbedarfte Kaiser, und er wusste nicht, dass die Erfüllung dieses simplen Wunsches eine **Kolonne von Güterwagen** füllen würde, die mehrmals um die Erde reicht.

Das ist die Macht der Multiplikation, und Jesus sprach von noch krasserer Vermehrung, wenn er sagte: «das gestorbene Weizenkorn bringt Frucht, dreissig- sechzig- und hundertfältig.» Man kann mit einem Korn durchaus **einen ganzen Erdball besäen**, und das geschah am Anfang auch so. Wenn wir uns etwas Zeit geben, so ernährt auch ein Apfel, eine Feige, eine Sojabohne die ganze Menschheit. Genauso geht es mit dem Evangelium. Denn das Saatkorn ist ja nach Aussagen Christi die gute Nachricht vom Gottesreich. Es gibt Botschaften, welche die Menschen einer ganzen Nation erreichen und viele von ihnen erretten und umkrempeln können. Ein paar Sätze aus dem Mund eines Menschen – und viele Leben werden verändert. Wenn auf Kanzeln nicht leeres Stroh gedroschen wird, so ist **nicht absehbar**, wieviel Veränderung geschehen kann. Wie Martin Luther sagte: «Man muss in den Haufen predigen». Den Überblick über die Wirkung des Wortes auf viele Menschenleben hat nur Gott. Und das ist gut so, denn Multiplikation

ist eine **Bewegung**, nicht eine Form von Erbsenzählerei. Darum ist das Reich Gottes auch eine Bewegung, nicht ein starres Kirchengebilde.

Gott sah, dass es gut war

Natürlich freute sich Gott, dass es ihm gelungen war, sein schöpferisches Denken in seine Werke zu integrieren, so dass sie selber kreativ wurden. Aber das ist **nicht die einzige Güte**, die er «gut» nannte. Die Früchte sind ja **wirklich gut**; sie sind geschmackvoll, und auch schön anzusehen. Die Samen könnten ja als solche rein funktional wachsen, um später zur Erde zu fallen. Aber nein. Sie sind verpackt, in ansprechender Art. Ihre **Umhüllung** (Fruchtfleisch) will genossen werden, und das zu Recht. Eine Welt ohne Bananen, Erdbeeren, Pflaumen, Birnen…unvorstellbar! Und auch andersherum: In manchen Spielarten der Pflanzenwelt geniessen wir die **Samen** selbst, und die Umhüllung ist anderweitig verwertbar, Korn, Hülsenfrüchte, Nüsse. Schliesslich auch die Welt und Unterwelt gewisser Gemüse, von Salat bis Rüben, von Kohl bis Kartoffeln. Hier verzehren wir **andere Bestandteile** der Pflanzen. Gott hat uns als Geniesser erschaffen, die Nahrung aber als Genuss.

So ist das Denken Gottes. Wenn er **denkt**, liebt er schon. Die wundersamen Geschmäcker erfüllen schon **vor** dem ersten Schöpfungswort seine göttliche Vorstellungswelt. Und wenn er es **ausspricht**, liebt er weiter. Denn sein Wort wird nun attraktive Schöpfungsrealität. Und wenn er **handelt**, leitet, freisetzt, dann kommt seine Liebe zu ihrem letzten Ziel. Immer ist es seine Liebe, und deshalb sind die Dinge auch gut. Was aus Liebe gemacht ist, hat seine besondere Güte. Nicht immer würde es den **irdischen Qualitätsprüfungskriterien** entsprechen, den göttlichen aber schon. Denn seitdem die Menschen vom verbotenen Baum assen, haben sie ihre eigene Weise, **gut und böse** zu unterscheiden. Unter dem Strich ist ihr Gutes das, was ihnen am meisten nützt. Dann ist ein Geschäftsgang gut, oder eine gentechnisch manipulierte Getreidesorte. Gut für Monsanto. Schlecht für die indischen Bauersfamilien. Gut ist plötzlich **relativ**. Aber gut im Sinne Gottes war auf die

Nutzniesser seiner Güte abgestimmt, Generation für Generation, und immer ein **Geschenk** des Himmels.

So kommen wir zum Schluss, dass Früchte in jeder Hinsicht gut sind, denn sie tragen erst einmal **Samen**, in denen die unablässige Dynamik des Schöpfungswerkes steckt, sosehr, dass sie das Aussehen der ganzen Erde verändern können. Sie sind eben **Multiplikatoren** im besten Sinn. Was klein anfängt, wird gewaltig – und genau dasselbe sagte Jesus doch über den Glauben. Die Früchte sind aber nicht nur sich selber und andern nützlich, sondern in ihnen ist das **Schöne und das Nützliche perfekt vereint**. Sie sind attraktiv, und Ernten ist eine Freude. Manchmal ist das Säen noch fast genüsslicher als das Ernten; so ist es jedenfalls beim Menschen, und auch hier ist überdeutlich zu sehen, wie sehr unser Gott die beiden Aspekte verknüpft hat. Und ist eine Geburt auch kein Spaziergang, so wächst doch auch nach den bangsten Momenten die Freude ins Unermessliche. Denn in aller Regel (ausser bei traumatischen Erlebnissen) lässt die **Freude über ein neues Leben** den ganzen Rest vergessen (Joh. 16,21).

Wir sind selber eine Frucht

Wenn der Schöpfer uns sagt: «p'ru», und gleich anschliessend «r'fu», so ist damit gesagt, dass jeder Mensch, der einen **Bauchnabel** hat (die meisten, oder?), eine Frucht **ist**. Die Frucht einer Verbindung der beiden Eltern. Wenn wir die 63 Generationen von Adam bis Christus und die etwa 80 Generationen von Ihm bis heute in Nabelschnurlänge umrechnen, so verbinden uns bei einem Meter Nabelschnur blosse 143 Meter zu unserem Urelternpaar. Zu rennen in 20 Sekunden. So nahe sind wir dem Anfang – so schnell verfliegt die Zeit. Die einzigen, die keinen Bauchnabel hatten und also eine direkte Schöpfungsfrucht aus Gottes Hand waren, sind eb en diese beiden, Adam und Eva. Viele Bibelstellen sprechen von **Menschen als Frucht**, so z.B. 5. Mose 28,4 / Lk. 1,41: «Gesegnet ist die Frucht deines Leibes», oder Ps. 89,4: «Ich will die Frucht deines Leibes auf deinen Thron setzen». Darum auch sagen wir von Menschen, sie seien «fruchtbar» oder «unfruchtbar».

Ich habe noch nie von irgendjemandem gehört, diese Ausdrucksweise sei störend oder unpassend.

Frucht ist dazu da, dass sie **bleibt**: «Ich habe euch dazu auserwählt (..), dass ihr hingeht und Frucht bringt, und eure Frucht bleibe» (Joh. 15,16). Auch die natürliche Frucht bleibt. All jene, die eine Abtreibung hinter sich bringen und denken: «Aus den Augen, aus dem Sinn», haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Sie werden den Seelen, die sie glaubten auslöschen zu können, eines Tages gegenüberstehen. Für diejenigen, die bei Gott nicht Vergebung und dadurch mit dem beseitigten Kind nicht Versöhnung gefunden haben, wird dies wohl der **schmerzlichste Teil** in der Stunde der Wahrheit sein. Für die, welche Vergebung empfangen un d dem Kind einen Namen gegeben haben, wird es auch schmerzlich sein, aber die Freude wird überwiegen. Die leibliche Frucht ist nicht ausradierbar, weil sie nicht nur aus «Zellen» besteht, sondern auch eine Seele ist. Und ein Gefäss von Gottes Geist ist. Wie Gott Gest und unverwüstlich ist, so besitzt ein Mensch, egal ob pränatal oder postnatal, eine **Unverwüstlichkeit als geistlichen Frucht**. Wenn ein Mensch zum Glauben geführt wird, was Jesus in Joh. 15 ja zu allererst mit dem Wort «Frucht» gemeint hat, dann ist er eine Frucht **für die Ewigkeit**. Vorausgesetzt natürlich, er «harrt aus bis ans Ende»

(Mt. 24,13). Heisst dies nun nicht: Die ganze Fruchtbarkeit der Schöpfung ist ein Bild, ein Abbild der geistlichen Welt? Sie ist unter anderem dazu da, uns das Wesen des geistlichen Lebens und des **Gottesreiches** zu erklären – als etwas **zwangslos** Wachsendes, sich Multiplizierendes.

Die Frucht trägt nichts zu sich selber bei

Bleiben wir beim Menschen als Frucht. Sein Wachstum im Mutterleib ist eins der **bestdokumentierten** Wunder. Die Wissenschaft kennt es in seinen Phasen genau, ohne aber hinter die Geheimnisse des Wachstums blicken zu können. Das heisst: Man kennt es und kennt es doch nicht, wie es fast mit allen Dingen ist. Darauf wollen wir jetzt nicht eingehen. Doch sehr **auffällig** ist dies: Von Anfang an wächst das Kind im

Mutterschoss ohne jegliche Anstrengung. Wie sollte eine Keimzelle sich auch anstrengen? Das Leben in ihr kommt einfach zur Entfaltung. So ist es auch, wenn der erste Herzschlag eintritt, wenn das Gehör erstmals den Herzschlag der Mutter aufnimmt, wenn das Kleine seinen ersten Purzelbaum schlägt. David sagt es so: «Du bist's, der meine Nieren **gebildet**, der mich gewoben hat in meiner Mutter Schoss. Ich danke dir, dass ich wunderbar **gemacht** bin; wunderbar sind deine Werke. Das erkennt meine Seele. Meine Wesensgestaltung war dir nicht verborgen, als ich im Geheimen gebildet ward, kunstvoll in den Tiefen (wörtlich: in der geheimen Werkstatt) der Erde. Deine Augen sahen mich schon als ungeformten Keim, und in deinem Buch standen alle Tage, die vorbedacht waren» (Ps. 139, 13ff).

Die Frucht ist nach diesem Zeugnis **immer in Gottes Hand**. Sie ist in der Hand des Vatergottes, und sie ist auch in der Hand von der Ruach, dem Geist, von El-Schaddai, übersetzt «dem Gott meiner Mutterbrüste», wie sich Gott von seiner weiblichen Seite her bekannt gemacht hat. Umso tiefgreifender ist der Schmerz, wenn dieses kleinste Ebenbild Gottes buchstäblich **in seiner Hand vergiftet, zerstückelt** oder anderweitig des Lebens beraubt wird. Es liegt dann in der durchbohrten Hand des Gottessohnes, der mit den Leidenden leidet und mit den Sterbenden stirbt, der zerbrochen wird wie ein Stück Brot – damit dieses Kleinste als Erstlingsfrucht mit ihm im ewigen Leben auftauchen kann. Denn es sind die Kleinsten, die in seinem Reich die Grössten sein werden.

So **bleibt** die Frucht in Gottes Hand, in einer Hand, die gezeichnet ist vom Schicksal und Schmerz seines geliebten Kindes: «Siehe, ich habe dich in meine Hände gezeichnet» (Jes. 49,16). Die Ermordung seiner Heiligen (was die Ungeborenen auch sind; auch ihnen gehört das Himmelreich) ist in seine Hände **eingraviert**. Auch **andersherum** ist etwas für immer eingraviert: Das **Fruchttragen liegt in der DNA** der Schöpfung, und zwar in jedem einzelnen ihrer Bausteine. Die Zellen haben das Potential, sich zu mehren. Das geschieht nicht durch Sich-Mühe-Geben, sondern durch einen Lebenszufluss, den wir so wenig erklären können wie das Leben selber. Darum auch wird Frucht selber wieder fruchtbar sein.

Doch die Welt, die den geborenen Säugling erwartet, ist **von ganz anderer Art** als alles, was er bislang erlebt und in sich aufgenommen hat. Gab es vielleicht schon Ablehnungswunden in vorgeburtlicher Zeit, gab es dramatische oder gar traumatische Phasen bei der Geburt, so steht diese Zeit dennoch in mancher Hinsicht für ein kleines Paradies. Gottes Schalom regiert über allem, und Wachstum geschieht nicht im Schweisse des pränatalen Angesichts. Es zeigt sich in allen Bildaufnahmen überraschend entspannt. Aber nun erwartet das Neugeborene, das etwas zerknittert in die Welt blinzelt, ein hektisches Umfeld. Es ist eine Welt, die von **Liebesmangel**, Liebesentzug, Drohung, Gewalt bis hin zum Tod geprägt ist. Selbst Eltern, welche die bestmögliche Geborgenheit bieten, können dem neuen Erdenbürger auf die Länge das unliebsame Erwachen nicht ersparen. Unter Umständen fehlt diese Geborgenheit von Beginn weg: **In Liebe verkleidete Vereinnahmung**, Manipulation, Domination und Unterjochung gehören zum Instrumentarium von manchen Menschen, die sich in seinem «neuen Biotop» bewegen. Das Thema haben wir anderswo angeschaut. Bin ich zu negativ? Machen Sie ein paar Jahre Begleitung und Beratung, dann wissen Sie Bescheid.

Alsbald holt der **Stress** die Menschen ein, die der **friedlichen Dunkelkammer entschlüpft** sind und «das Licht der Welt erblickt» haben. «Enttäusche uns nicht!» «Mach mal vorwärts!» «Übernimm endlich Verantwortung» «Du weisst, was wir von dir erwarten!» Der Stress kommt indessen nicht nur von den Verantwortlichen her; er ist auch im Innern des Menschen angelegt, denn er ist ein Sünder. Er wird auf besondere Situationen damit reagieren, dass er «aus Angst sich selber helfen will». Ich habe es so gemacht, die andern auch. So sagt der Kirchenvater **Augustin** in einem Gebet: «Unruhig bleibt das Herz, bis es Ruhe findet in dir». Heute könnte er durchaus sagen: «**Gestresst ist das Herz**…» Jede Enttäuschung, jede Ablehnung **verstärkt** diesen Trend, und mit den Jahren haben wir kapiert, dass wir ein Ziel nur erreichen, wenn wir uns anstrengen (vgl. Kapitel über Leistungsdenken). Das ist eine Halbwahrheit, und ohne die andere Hälfte ist sie eine ganze Lüge. Denn daraus entsteht das oben zitierte Missverständnis: «Seid furchtbar und wehret euch.» Seit dem berühmten Schnitt durch die Nabelschnur scheint also die Last unseres Lebens **auf unseren Schultern** zu liegen.

«Mein Joch ist sanft»

Schlussendlich ruft Jesus uns aus diesen Strategien heraus, damit wir durch seinen Geist Frucht bringen. Der Geist ist das Wort, das Wort wurde Fleisch, das Fleisch wurde zum Blut des neuen Bundes, das Blut wurde zum Frieden für die Zerbrochenen, die Zerbrochenen werden zu den Fruchtträgern und -bringern des kommenden Reiches. Wer die vielen in dieser Schrift genannten **Strategien der Selbsterhaltung ablegt** – von Leistung bis zu Verdrängung, von Flucht bis zu Apathie – der kann unter das Joch Jesu stehen (Mt. 11,29). In dieser Jochgemeinschaft übernimmt der Herr selber die wirkliche Last, den Kampf **gegen das Böse**. Komme es in anklagender, in anstachelnder oder in lähmender Form daher. Unsere «leichte Last» (Mt. 11,30) besteht nur noch darin, jetzt auch wirklich aufzustehen und das gute Land mit oder ohne Trompetenschall einzunehmen; die Mauern fallen von selbst, d.h. **allein durch den Sieg Christi** am Kreuz (davon im letzten Kapitel).

Wir können es auch so sagen: Vergiss das Rudern, das Schiff setzt nun die **Segel**; der **Wind** bläst ja schon. Die Segel füllen sich mit dem Wind. Die Richtung ist grob vorgegeben, aber Gott gibt **auch uns** Mitverantwortung. Es ist die Aufgabe, im Nahbereich zu steuern. Wir sollen nicht auf die nächste Sandbank auflaufen oder in die Klippen scheppern. Das ist unser Teil, wobei er hauptsächlich aus dem Hören auf Gott besteht. Hunderte andere Bilder und Gleichnisse vermögen anschaulich auszudrücken, was dieser seltsame innere Wandel vermag und wie viel er freisetzt. Er führt zu der erwähnten **Sabbat-Ruhe**, ohne die wir nicht fruchtbar leben können. Weil Jesus selber seinen Dienst nie im Stress versah, **spürte** er mitten im Gedränge die Berührung der **blutflüssigen Frau** (Mk. 5,25). Sein Gespür muss ausserordentlich gewesen sein, denn sie berührt nicht eigentlich ihn, sondern nur den Saum seines Gewandes. Dabei gibt es im allgemeinen Gewühl («Bad in der Menge») unweigerlich und auch ungewollt Stösse von hüben und drüben. Doch das alles brachte ihn nicht aus der Gottesruhe, aus der heiteren Gelassenheit. Sie ist nicht das Ende, sondern der Anfang echter Aufmerksamkeit. **Aus dieser Ruhe heraus** geschehen die entscheidenden Dinge.

Die Sabbat-Ruhe ist das **beste Symbol** für das erneuerte Leben. Das **Schwert des Geistes** muss zwar tief eindringen, bis zur Scheidung von Mark und Bein, von Gedanken und Gesinnungen des Herzens – letztlich bis zur Trennung von geistlichem und seelischem Christsein, wie der chinesische Pastor Watchman Nee immer betonte. Der **Schnitt ist schmerzhaft.** Der greise Simon sagt im Tempel zu Maria: «Auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen!» (Lk. 2,35). Diese Formulierung spricht keineswegs die Worte eines Wohlfühlevangeliums. Sie führt direkt zu einem weiteren Bild, das nicht zu Mimosen passt: Der Weingärtner schneidet die Wasserschosse ab, damit sie Frucht bringt (Joh. 15,2). Ein Schnitt wie gesagt, aber sein Resultat ist eine **wundersame Ruhe**. Aus dieser Ruhe heraus müssen die Kinder Gottes, die in zweiter Linie auch Jünger sind, dem Druck der Welt nicht mehr etwas entgegenstellen. Sie reagieren nicht, sie **agieren**. Sie setzen die Segel, sie setzen die Zeichen. Eingebettet in Gottes Initiative, ergreifen sie die Initiative. Sie sind nicht mehr ein Stressfaktor in Gottes Reich, sondern viel lieber eine Quelle der Erfrischung. Multiplikation setzt ein. Darin erweisen sie sich als **Kinder des Vaters, der grösser ist als alles**.

Alles geschah um Pfingsten willen (pointierte Wiederholung)

Wir sollen nicht den Teufel an die Wand malen (sonst, sagt man, kommt er). Wenn schon gemalt wird, dann mit Paulus andersherum: «Christus vor Augen malen» (Gal. 3,1). Wir wollen **nicht im Negativen** hängen bleiben, sondern es durchschreiten wie das «dunkle Tal», welches der 23. Psalm erwähnt. Denn an seinem anderen Ende ist der Tisch gedeckt, und schon im Tal selber ist es nur halb so schlimm. Die andere Hälfte solcher Erfahrungen ist «dein Stecken und Stab, der uns tröstet». Schon **im Aufdecken** von traumatisierenden Erlebnissen, falschen Reaktionen und nutzlosen Erbschaften ist dieser Stecken am Werk; tröstlich ist immerhin, dass die Zusammenhänge endlich offenbar werden. Wirklich finster wäre es nur dort, wo bei allen Blockaden auch noch deren **Gründe** im Verborgenen blieben.

Das **finstere Tal endet** immer dann, wenn ein befreiendes Gebet ausgesprochen wird. Das Blut Christi reinigt uns von eigenem Fehlverhalten, und der gebrochene Leib Christi erinnert uns daran, dass er auch unser **Opfer-Sein mitgetragen** hat, ja, dass er sogar mehr an diesen Dingen gelitten hat, die wir erleiden mussten – mehr als wir selber! Ist einmal abgeschnitten, was abzuschneiden ist, gelöst, was zu lösen ist, gebunden, was zu binden ist (Mt. 18,18), so haben wir **noch nicht das Leben** erreicht: Dass Jesus am Kreuz hing, war zwar die grösste Stunde der Menschheit, denn es ist der **Wendepunkt**, der alles ermöglicht. Ohne dieses Fadenkreuz der Menschheitsgeschichte würde sich nie etwas verändern, und niemand würde erlöst. Aber das geschah alles nur für einen Zweck: **Für die Erfüllung** der Menschen mit dem neuen Leben. Das Kreuz ist nicht das neue Leben, sondern der Schlüssel dazu. Das neue Leben ist Ostern und Pfingsten. Es ist das, **was Gott «immer schon wollte»:** Menschen werden von seinem Geist erfüllt. Er kann ihnen wieder seinen Hauch einblasen, wie seinerzeit dem Adam.

Gefährliche Kurzsichtigkeit

Wenn wir diesen wichtigsten Teil nicht begreifen, kann es uns gehen wie dem, dessen alte **Wohnung entrümpelt** wurde. Jesus sagt in Lk. 11,26, dass er bei jenem Menschen zwar ganze Sache gemacht hat, aber jener hatte in seinem Flash, welches er nun erlebte, und in der neuen Freiheit, die er genoss, ganz vergessen, dass dies nur das Ende des Albtraums und noch nicht der Anfang des wahren Lebens war. Er ging also als **neuer Mensch** den **alten Tätigkeiten** nach, hatte die Freunde wie früher, trank mit ihnen wie früher, stritt mit seiner Frau wie früher, hatte dieselben TV-Programme wie früher, schaute dieselben Pornobilder wie früher. Kurz, alles war wie früher, ausser dass der böse Geist nicht mehr da war. Der kam aber, **wie Füchse** es tun, gelegentlich vorbei, um zu schauen, ob der Hühnerstall noch offen wäre. Auch unser Nachbarfuchs hatte einmal (nur dieses eine Mal!) Glück, denn meine Töchter hatten wirklich vergessen, hinter den Hühnern zu schliessen, als jene zu Bett gegangen waren. Fazit: Nur eins überlebte. So auch in der Parabel von Jesus: Siehe da, die **Tür stand offen**. Aber

der Innenraum war komplett leer. Da sagte sich der Schlaumeier: «Machen wir doch daraus ein Fuchsnest», und er holte die sieben schlimmeren Kollegen, alte und mit allen Wassern gewaschene. Die wirklich schlauen. Und sie zogen ein.

Ist Gott ungerecht? Nein, nur sind wir manchmal **einfach töricht**. Wir denken nicht vor die Nase und fragen uns nicht: «Wozu hat sich Gott dies alles kosten lassen?» Wir wollen zwar nicht das befürchtete Cliché, das wir über die Katholiken angefertigt haben, erhärten oder gar selber erfüllen. Dieses besagte Cliché lautet: «Ab und zu geht man beichten, um hernach die gleichen Sünden wieder begehen zu können». Aber auch vom Gegenteil haben wir möglicherweise Angst, nämlich dass **alles ganz neu** ausgestattet wird, **«geordnet»,** wie Jesus sagt. Soooo neu wäre dann auch wieder zu radikal. Aber Er will! Denn **dafür** hat er den Preis bezahlt. Am Kreuz hängend, **sieht er schon seine Braut**, die aus seiner Rippe geformt wird (vgl. den alten Trailer: Adam und Eva). Jesus sieht sie mit sterbenden Augen, und er weiss: «Es ist vollbracht, es ist nicht umsonst: Eine wunderschöne Braut wird heranwachsen, und sie wird vom Geist des Vaters so gestaltet und erfüllt sein, dass wir perfekt zusammenpassen.» Mit dieser Hoffnung stirbt er, und mit dieser Hoffnung kommt er dann **an Pfingsten**, wie mit den Jüngern abgemacht, zurück. Er kommt in seinem Geist, um in ihnen zu wohnen, und um sie zu schmücken als seine schöne Braut; unordentlich soll sie keinesfalls sein, direkt vom Strich geholt und durch einen Crashkurs trotz «Flecken und Runzeln» in die Ehe mit dem Prinzen eingeführt.

Darum ist **die Wiedergeburt**, die Erfüllung durch den Heiligen Geist, noch **wichtiger** als die Bekehrung. Die Bitte, erfüllt zu werden, ist **wichtiger** als das vorangegangene Sündenbekenntnis. Unser Herzensruf «Abba, lieber Vater» ist **wichtiger** als der Ruf «Gott, sei mir Sünder gnädig». Jenes ist die **Voraussetzung**, dieses aber ist das **Ziel** von allem. Jenes ist die **Eingangstür**, dieses aber ist der künftige **Wohnraum**. Jenes ist das **Fundament**, wie Paulus sagt, dieses aber ist der **Tempel**, der darauf gebaut wird. Jenes ist **Alpha**, dieses aber ist **Omega**, die Vollendung. Das Kreuz wird seine bleibende Bedeutung haben, in dem, was Paulus das tägliche Sterben nennt und was Jesus mit dem Abschneiden der Wasserschosse am Weinstock vergleicht. Aber dass der **Saft vom**

Stock in die Rebe fliesst, das macht das christliche Leben aus. Das ist, um es nochmals zu betonen, der Zweck der ganzen Sache. Von daher stellen sich mehrere Fragen:

Landnahme in Tranchen – und mit Überraschungen

Die **Ausgangslage ist einfach**, und wir haben sie schon weiter oben angeschnitten. Wir als «Abrahams Kinder» haben das verheissene **Land schon bekommen**. Wie «Abraham» es erhielt und es im Glauben durchwanderte. Doch wir müssen es **jetzt auch einnehmen**, wie es später Josua tat. Dies ist die grösste Kampagne des Lebens: Ich darf mein eigenes Land einnehmen. Alles, was Gott mir verheissen und zugedacht hat, kann und soll ich einnehmen. Gott sagt nicht «muss», denn er gibt uns die Freiheit dazu. Jericho fällt, Ai fällt, das Südland fällt, und irgendeinmal (erst zu Davids Zeit) fällt sogar das Jebusiternest, Jerusalem, Zion, die spätere Hauptstadt. So sollen wir uns das Leben vorstellen, nicht als Wüstenwanderung, obschon es ab und zu diesen Aspekt gibt, sondern als **Einnehmen** des uns zugedachten Lebens. Die Burgen und Festungen fallen durch… das **Kreuz**. Hier taucht das Kreuz wieder auf. Die Taktik der Eroberung heisst: «Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde abgestorben seid» (Röm. 6,11). Bepflanzt und bewässert aber wird es durch … den **Heiligen Geist**! Denn im Kern wird dieses «neue Land» genau das sein: das Leben im Geist.

Also: Während wir auf dem Glaubensweg oder in der Glaubens-Entwicklung Schritt für Schritt weitergehen, taucht am Horizont plötzlich eine schwer **befestigte Jebusiterburg** auf. Etwas von dem, was wir in den vorliegenden Unterlagen bereits durchgearbeitet haben: Dies können Gedankenfestungen sein, Belastungen, falsche Harmoniebedürfnisse, alte Verletzungen, deren wir uns nicht bewusst waren. Wir erkunden sie, wir legen sie Gott hin, wir nehmen das **Sterben Christi als Zerstörung von allem Schlechten**, von jedem Fluch und jeder Fehlprägung **in Anspruch**. Ganz einfach: Wir geben diese Dinge mit Christus in den Tod. Damit proklamieren wir, dass sie **keine Macht**, Gewalt oder Herrschaft mehr über uns ausüben können. Einstige Fehlverhal-

ten werden uns nicht wieder in Schuld verstricken. Sie werden über unser Benehmen nicht mehr regieren können. Weder die Vergangenheit noch die Gegenwart – und auch nicht kommende Zeiten – werden uns von unserem Messias trennen. Unter dem Strich wurden alle diese Dinge durch Christus **im Totenreich parkiert** (wo die Parkuhr nicht abläuft); wir haben es im ersten Teil schon besprochen.

So wird das Land eingenommen. Was eingenommen ist, ruht im Herrn, und es wird zu einer Rebe, die Frucht bringen kann. Dazu **strengt sie sich nicht an**, sondern sie «bleibt in ihm, dem wahren Weinstock», wie er «in ihr bleibt». Auf diese Weise entstehen die viel besseren, die eigentlichen Früchte, besser als alles, was wir bisher selber produziert haben. Es sind die Geschenke Gottes, die **Gaben, die Wirkungen, die Früchte des Geistes**. Das Leben verlagert sich **vom Tun zum Sein**. Die Welt spricht immer vom Gegensatz zwischen Haben und Sein, aber sie meint meistens **«Haben durch Tun»** oder **«Sein durch Tun».** Wir aber meinen **«Sein durch Beziehung»**. Johannes könnte es nicht fassbarer und deutlicher sagen: «Wir **sind** nun Gottes Kinder» (1. Joh. 3,2), und «Seht, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder heissen sollen – und wir **sind** es!» (1. Joh. 3,1).

Das Zentrum ist der Vater

Das ist unsere **Identität**. Wenn Lebensberatung auf **Verhaltensänderung** abzielt, dann ist etwas schlecht gelaufen. Man hat zu kurz gegriffen – oder am Ende das Entscheidende nicht begriffen. Alle Lebensberatung im biblischen Sinn führt zur Identitätsfrage: «Ich bin ein Kind des Vaters, durch Jesus Christus, im Heiligen Geist.» Ich selber bin sogar der Meinung, dass der **Vater das Wichtigste** für uns ist, das Grösste, denn von ihm aus wird unser Sein bestimmt: Sohn oder Tochter, jedenfalls und immer aber: Kind! Der Vater wird durch seine Kinder definiert, die Kinder werden durch den Vater definiert. Das ist die **gegenseitige Identität**. Jesus kam auf die Erde, und in seinem ersten überlieferten Satz sprach er, wie bereits angetönt, als Zwölfjähriger im Tempel vom Vater: «Wisst ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was

meines Vaters ist?» (Lk. 2,49). In seinem letzten Satz sprach er zum Vater: «**Vater**, in deine Hände lege ich meinen Geist» (Lk. 23,46). «Als er das gesagt hatte, verschied er», fährt Lukas fort.

In der **Mitte seiner Botschaft** sprach er immer vom **Vater**: «Ich komme vom Vater», «Ich gehe zum Vater», «Ich tue nichts ohne den Vater», «Wer mich sieht, sieht den Vater», «lieber Vater, ich gebe sie (diese Jünger) dir», «Der Vater ist der Weingärtner», «Der Vater ist grösser als alles», und es heisst ja ganz klar und deutlich: «Am Ende wird er (Christus) sich dem Vater unterordnen». Das alles lehrt mich, dass wir mit «Abba, lieber Vater» als dem **christlichen Urschrei** und **Urgebet** nicht falsch liegen. Wenn wir dort angekommen sind, so sind wir alles, was wir sein können. Wir sind von ihm gehalten, genährt, gelehrt, versorgt, geschützt und immerdar geliebt. Diese Betrachtungsweise geht sogar so weit, dass **Kindschaft noch vor Jüngerschaft** kommt. Ich betone es gerne noch einmal: Eine Jüngerschaft, die nicht die Kindschaft praktiziert und weitergibt, ist ein **Stressfaktor** im Reich Gottes. Sie kann sehr erfolgreich sein, aber Menschen bleiben trotzdem auf der Strecke, allzu oft aufgebraucht oder ausgebrannt – genau durch die Jüngerschaftsprogramme, welche für sie anfänglich so hoch motivierend waren... Wir leben in **«Programmen»** – wo in der Bibel finden wir diese Idee? Nirgends. Wir leben für **«Projekte»** – haben uns Moses, Paulus oder Jesus dies geboten? Nie. Wir leben in Kindschaft und immer ein bisschen in den Tag hinein – aus welcher verantwortungslosen und kurzsichtigen Anleitung haben wir das? Aus der **Bibel**! Für Projekte und Programme brauchen wir Manager. Für unser Kindsein brauchen wir einen Vater.

«Niemand kommt zum Vater denn durch mich». Auch hier wieder dieser lange Finger von Jesus, der nach oben zeigt. Indirekt sagt dieser Satz auch, dass es die Leute **zum Vater zieht**, und es ist nicht verwunderlich; denn **jeder Mensch** wurde von einem Vater gezeugt und von einer Mutter geboren. Im Leben suchen die Leute nach dem Vater oder einer Vaterfigur, im Sterben, das zeigen Kriegstagebücher von Feldpredigern, schreien sie «Mama». Aus allen aufgesetzten Profilen und **künstlichen Identitäten** heraus führt uns **nur ein Weg**, und er ist mehr als ein Ausweg. Es ist «Jesus der Weg». Aber **dieser Weg ist nicht das Ziel**. Unser Haus liegt am St. Jakobs-Pilgerweg. Mehr als einmal habe ich Leute mit

Stecken, Sack und Jakobsmuschel dieses Motto sagen hören. doch dies wäre Schwitzen um des Schwitzens willen. Wollen wir das?

Nein, sondern: Der Weg der Christen (die ja Pilger sind, Hebr. 13,14) führt **zum Vater**, mit jedem Aspekt seiner Lehre, mit jeder Faser seines Lebens. Der Vater ist das schlussendliche Ziel, und gleichzeitig das Ende eines Gerangels um Anerkennung. Über dieses Gerangel hat Jesus knapp und schroff gesagt: «Wie könnt ihr glauben, wenn ihr Ehre voneinander nehmt?» (Joh. 5,44). Beim Vater hört der Kampf um einen **Platz an der Sonne** auf, denn Er **ist** die Sonne. Er wird keins seiner Worte ins Leere fallen lassen, er kann nicht anders als wie ein Vater sein: «Wieviel mehr wird der Vater euch Gutes und den Heiligen Geist geben, wenn ihr ihn bittet?» (Bergpredigten Mt. 7,11 und Lk. 11,13). Der Vater kann nicht anders, denn er hat sich selber gebunden – an sein Wort. Er ist **der Gebundene seiner Versprechen**. Und er hat sie mit dem Blut seines Sohnes unterschrieben. Wir stehen hier fast vor einem Widerspruch: «Ein Gott, der etwas nicht kann?» - Ja, er kann etwas nicht: lügen. Er bringt es nicht über sich, leere Versprechen machen.

Das unübertreffliche Bild und seine Verleugner

Jesus spricht in Johannes 15 vom Weinstock. Da alle eine oder mehr Bibeln besitze, bilde ich den Text hier nicht ab. In Kürze zusammengefasst, lesen wir dort, der Weingärtner (Vater) habe einen **Weingarten** mit einem besonderen **Weinstock** (Sohn), der besonders wertvolle **Reben** hervorbringt (Jünger). Die Hauptarbeit des Gärtners besteht im Abschneiden der wild wuchernden Zweige, die den Reben die Nahrung entziehen; für sie gibt es nur die Entsorgung durch Feuer. Bald wird klar, wovon Jüngerschaft lebt. Worin besteht sie? Ich zitiere aus diesem Gleichnis den wichtigsten Satz des Neuen Testaments: **«Ohne mich könnt ihr nichts tun»** (Vers 5). Er erklärt, was **Sünde** ist: Alles, was wir «ohne ihn» tun. Und was **Jüngerschaft** ist: Alles was wir «mit ihm» tun. Und dann fährt er mit der Erklärung fort: «Mit ihm» oder «in ihm» bedeutet nicht eine Form von Anstrengung; sie meint nur den Umstand, dass ein **«Saft in die Rebe steigt».** Wir könnten auch «Kraft» sagen,

und Weisheit. Und Liebe. Und Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit (Reinheit). Wir könnten auch das erwähnte **Urwort** hier drin finden, den allerersten Tropf, der die Rebe nach dem Winter Knospen treiben lässt: «Abba, lieber Vater», das, was der Geist in uns sagt. «Die der Geist Gottes **treibt**, die sind Kinder Gottes.» (Rm. 8,14). Sprachengebet kommt hinzu, Prophetie, Heilungskraft und vieles mehr. Alles aus dem Stamm, dem Wurzelstock, dem Wurzelwerk, dem Boden, dem Vater selber, der grösser ist als alles.

Wenn wir in das Bild des Weinstocks einsteigen, darin verweilen und anschliessend wieder ins Hier und Jetzt zurückkehren, erscheint es uns ganz **absurd, mit Leistungsdenken** im Leben voranzukommen und ein Ziel erreichen zu wollen. Was soll das Ziel sein, welches wir mittels Leistung erreichen möchten? Ist nicht das Ziel **aus demselben Stoff** wie der Weg? An Leistung fügen sich nahtlos Lohn, Verdienst und Ansehen: Aus unserem Antrieb haben wir etwas zustande gebracht. Darum erheben wir nun auch **Anrecht und Anspruch** auf etwas, das uns auszeichnet. Dieser **Kreislauf** beginnt bei uns, und er endet wieder bei uns. Die **Sehnsucht unserer Seele** nach (Selbst)Bestätigung hat unsere Phantasien und Energien, unseren Kopf und seinen Leib beschwingt – die Sehnsucht der Seele gelangte dann zu ihrer **vorübergehenden Sättigung** durch das gelungene und zur Kenntnis genommene Werk. Mit «ICH KANN» hat das Werk begonnen, und mit «ICH KONNTE ES» krönt sich nun das Oeuvre.

Nach allen bisherigen Überlegungen wissen wir nur zu gut, dass ein solches System eine Mangelstrategie und ein Krisenmanagement ist. Dürfte ich sogar sagen: ein ausgeklügeltes Produkt der Angst? Was? **Leistung** – die Tugend aller Deutschstämmigen – das **Zerfallprodukt** eines schlechten Ratgebers (was Angst ja ist)? Die **Notbrücke** eines Rückzugsmanövers (was Angst ja ist)? Die **Totgeburt** einer leeren Hoffnung (was Angst ja ist)? Das **Konterfei** einer hohlen Statue (was Angst ja ist)? Das **Untergeschoss** eines Luftschlosses (was Angst ja ist)? Der **Dampf** aus einem gesprungenen Heizkessel (was Angst ja ist)? Fast alles kann ein Angstmotiv sein; und dementsprechend breit präsentiert sich das Panorama der Kompensationen und Zwangshandlungen. Wie Oskars sind die Leistungen und ihre Produkte alle mit **dünner Goldschicht**

überzogen. Wie dünn die Schicht wirklich ist, ahnt kaum jemand. Denn Gold ist das Metall, das am dünnsten aufgetragen werden kann. Am Ende können es sogar die verliehenen Oskars und umgehängten Medaillen selber sein, welche die Geschichten von Schweiss und **Selbstverleugnung** erzählen. Wenn es denn Selbstverleugnung ist. Eher aber sitzt darunter eine rechte Portion Selbstverherrlichung.

In eigener Sache

Leistungsdenken als Prinzip hat mich über weite Strecken bestimmt. Das Gröbste, glaube ich, habe ich heute durchschaut und kann es als Motiv stark relativieren. Aber in den Jahren nach der Pubertät betrat ich die **Arena dieses Prinzips**. Sie erschien mir gross und vielversprechend. Angetrieben durch währschafte Leistungsanfälle, fuhr ich mit dem Fahrrad in den Siebzigerjahren nach Gibraltar und an den Bosporus. Letztere Reise machte ich mit einem Freund, der viel von seiner sportlichen Tüchtigkeit hielt – aber ich ruhte nicht eher als bis zu dem Punkt, wo er in einer Art unausgesprochenem stillen Wettkampf vor Erschöpfung in einen Strassengraben schepperte und aufgab. Das begab sich vor den Toren von Saloniki, in Sichtweite des **Olymp**... Ich verabschiedete mich kühl und sagte, bis Tarsus (Geburtsort von Paulus, Türkei) würde ich **nun allein weiterfahren**. Doch bei Izmir (Smyrna) war ich es nun, der in einen Gegenstand auf der Fahrbahn krachte und aufgab. In der entgegengesetzten, der westlichen Richtung fuhr ich später allein; in zwei Wochen erreichte ich Gibraltar, wie von einem ruhe- und erbarmungslosen Wahn getrieben. Die **Warnung Gottes** konnte ich erst später richtig einordnen. Und so sah sie aus: In der Nähe von Benidorm am Mittelmeer übernachtete ich im Windschatten einer Düne (um Gepäck zu sparen, hatte ich den Schlafsack nach Hause geschickt). In den frühen Morgenstunden erwachte ich, weil der Boden unter mir vibrierte. Schlaftrunken blickte ich auf und sah eine Baggerschaufel näherkommen, etwa zwei Meter aus der Richtung, wo mein Kopf lag. Dann **ging alles sehr schnell**: Ich packte meine Schuhe und mein Fahrrad und konnte mich mit einem Sprung auf die Seite retten, bevor die Düne eingeebnet war. Der Fahrer hatte mich nicht sehen können, als er

routinemässig zirka um fünf in der Früh **die Playa planierte**. Zum Glück wurde nur die Brille im Sand begraben und nicht der (in Spanien in den 70er Jahren eher seltene) Velofahrer.

Das Leistungsdenken prägte auch mein Theologiestudium. Weil ich unter **schwankenden Depressionen** litt, versuchte ich jeweils alles in die Arbeit hineineinzulegen und nachzuholen, was mir zwischendurch in den Wellentälern verwehrt und geraubt wurde. Als das Studium an sein Finish gelangt war, nach etwa drei Abbrüchen, wollte ich **keine weitere Verlängerung** mehr tolerieren. Die Abgabefrist für die Masterarbeit, für die ich viel Material, Notizen und Quellentexte herumliegen hatte, lag gerade noch 48 Stunden vor mir. In einem Anflug von Gnadenlosigkeit setzte ich mich ans Schreibpult und schrieb 48 Stunden am Stück. Dann – die Dämmerung war dem neuen Morgen gewichen, es war Pfingsten – setzte ich mich nach dem Kopieren des Zweitexemplars ins Auto. Ich begann seltsame Stimmen zu hören, und die Fahrt zwischen Bern und dem Briefkasten in Thun, wo die Arbeit vor 9 Uhr eingeworfen sein musste, schien mir endlos. Erleichtert wieder zurück, sass ich auf der Bettkante in meiner Mansarde, dankte Gott in einem kurzen Gebet, legte mich hin und erwachte erst am nächsten Mittag… Das einzige Mal, wo ich einen Pfingsttag völlig verschlafen habe.

Doch mein peinlichstes und prekärstes Beispiel betrifft das **religiöse Leistungsdenken**. Mit dem **Auswendiglernen** von **wichtigen Bibelversen** hatte ich schon Jahre zuvor begonnen. Die «Navigatoren» gaben dazu geeignete Spruchkarten heraus. Eines der ersten Worte, woran ich mich erinnere, war 2. Kor. 5,17 «Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden». Auf der Leiter stehend, stundenlang Fensterrahmen neu streichend, lernte ich es in den USA, zu Beginn meines Auslandjahres im Kinderheim von St. Louis. Nachdem ich die Navigatoren-Vorlagen fertig gelernt hatte, begann ich – schon im Theologiestudium und später im Pfarramt, **ganze Abschnitte** aus der Schrift zu memorieren. Was mir wichtig erschien oder womit ich besondere Erfahrungen gemacht hatte. In der Frühe des Tages repetierte ich und lernte Neues, das ich dann bei jeder Gelegenheit tagsüber vertiefte. So gelangte ich an einen Punkt, wo ich bei dem wöchentlichen Aufwand von etwa 7 Stunden alle Texte einmal

durchrepetierte. Psalmen, prophetische Texte, Bergpredigt, grössere Teile des Römerbriefes und und und. Die Karten habe ich noch, vom Umfang her entsprechen die Texte etwa 40 Normalkapiteln der Bibel.

Religiosität und frommes Leistungsdenken

Das alles hatte seinen **Wert**, und oft kam mir das rechte Wort im rechten Moment zu Hilfe (es ist noch heute so). Aber es gab ein Problem. Ich wurde eine Art von Expert und **liess es die andern auch wissen**. So eignete ich mir die Gewohnheit an, den Konfirmanden den Wert der Bibel schmackhaft zu machen. «Sie ist so wertvoll», betonte ich, «dass ich sie esse und verdaue wie eine Mahlzeit. Das mache ich jeden Tag. Ihr könnt mich nun prüfen. Vorn auf den Tisch lege ich eine Rolle von Fünffrankenstücken. Jedes von euch kann eine meiner Bibelkärtchen mit jeweils etwa 10 fortlaufenden Versen aus dem Stock ziehen und **einen Satz** daraus laut vorlesen. Ich sage dann den **nächstfolgenden** Satz. Wenn ich einen Fehler mache, kann der oder die Betreffende einen Fünfliber abholen.» Ich verlor praktisch nie und konnte die meisten Geldstücke für das nächste Jahr aufbewahren. Dann aber geschah **etwas Unerwartetes**: Ich verbrachte Zeit vor dem Herrn und sagte: «Herr, es geht mir geistlich nicht gut, ich stagniere. Alles ist ein bisschen tot geworden. Woran liegt es?» – **«Nimm dein Amulett aus dem Sack!»** Ich war verwirrt: «Aber Herr, ich habe mit Amuletten nichts zu tun – sowas würde ich nie benutzen wollen.» – «Nimm es aus dem Sack!» «Ich habe nebst dem Taschentuch nur meine Bibelkärtchen dabei, die heutige Tagesration…» Dann hörte ich deutlich: «Das ist dein Amulett». Ich legte sie weg und lernte keinen Tag mehr weiter.

Im Vergleich zum Übel, das Martin Luther bekämpfte, dem **Ablass** und der damit verbundenen Verführung, Bestechung und Erpressung der armen Sünder des Mittelalters, dem Dienst des Mammons durch die Kirche und der Lästerung des Heils (Geld statt des Blutes Christi) **erscheint** mein Amulett noch harmlos zu sein. Fast wie ein Kavaliersdelikt, eine salonfähige Sünde. Doch hinter diesen Dingen wirkt **ein gleiches Prinzip**: Wir wollen etwas tun, um vor Gott gut dazustehen.

Dieses Prinzip hat eine Parallele mit dem kostbaren Bild, das wir eingangs betrachtet haben: dem Weinstock. Doch jetzt reden wir vom **Kaktus**. Auch hier gibt es den Saft, der fliesst, und je nachdem die Äste und Blüten, die (seltenerweise) an ihm wachsen. Trotz der Ähnlichkeit gibt es einen **grundlegenden Unterschied**. Grob gesagt hat der Kaktus kaum etwas mit dem Weinstock gemeinsam – über das Wasser hinaus, das beide speichern. Er ist doch nichts anderes als ein Wasserspeicher, eine lebende, stachlige Anlage. Er lebt im Grossen und Ganzen **für sich selbst**. Es finden sich nur wenige Kaktusplantagen auf der Welt. Aber: Dank seinem defensiven Wesen kann er sich behaupten. Das muss er auch, denn er ist ein Wüstenbewohner.

So verhält es sich mit unserem auf **Leistung getrimmten Denken**. Im gleichen Atemzug kann ich hier die **Religiosität** nennen. Beides geht Hand in Hand. Frommes Leistungsdenken (oder eben religiös) ist alles, was daraus hinausläuft, dass wir mit Tätigkeiten unsere Defizite zudecken, abzahlen, wettmachen oder betäuben. Die Sache **mag gut aussehen** – doch beim Motiv stimmt etwas nicht. Manches mag nützlich und dienlich sein – aber in der Endabrechnung werden es genau diese «Eigenleistungen» sein, welche des Weinstocks wirkliche Fruchtbarkeit verhindert haben. Hier liegt auch der Grund, weshalb wir bei der Seelsorge nicht auf halbem Weg stehen bleiben. Die Heiligung will auch nicht stehen bleiben, denn sie ist **hauptsächlich die Reinigung der Motive** und läuft nicht auf **Verhaltensänderung** hinaus. Das indirekt auch, aber nur im Sinn eines **Symptoms** der fortschreitenden Heiligung. Wir möchten aber keine Symptomatiker sein, sondern **«kern-gesund»** im geistlichen Sinn. Gesund im Kern. Zur Ruhe gekommen im Innersten. Maximal empfänglich für den heiligen Geist. Befreit von Auflagen unserer Vergangenheit. Gewappnet gegen billiges Doch-auch-Christentum. Getragen auf Flügeln des Adlers.

Vom Papiertiger zum Löwen von Juda

Sind wir nicht mehr religiös, so geschehen wundersame Dinge. Denn Gott hat uns nicht zu dem berufen, was wir **können**. Sondern zu dem,

was wir **nicht können**. Anders gesagt: Wenn wir etwas gut können, so ist es nicht unsere geistliche Berufung, sondern unsere **natürliche Ausrüstung**. «Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, was aber vom Geist geboren ist, das ist Fleisch» sagt Jesus in Joh. 3,6. Das eine mag **Beruf** sein, das andere, das geistliche Profil, das ist **Berufung**. Seien es nun **Früchte, Gaben oder Wirkungen** des Heiligen Geistes, auf die wir hier nicht im Einzelnen eingehen – sie alle sind **das Menschenunmögliche**. Sie alle sind nicht aus uns. Sie alle manifestierten sich vollkommen in Jesus, dem Geisterfüllten, dem Gesalbten, was die Titel «Messias» und **«Christus»** in ihrer jeweiligen Sprache bedeuten. Und sie machen jetzt den Hauptaspekt der **«Christen»** aus – sofern es sich hierbei nicht um einen **Papiertitel** handelt; der Löwe von Juda hat noch nie einen **Papiertiger** gezeugt. Der Begriff «Christ» ist die Beschreibung des Zustandes der «Erweckten im Geist». Davon später.

Der Weg von A nach B führt **durch Busse zur Salbung**, will heissen: Für Leistungsdenken gibt es vor Gottes Thron **keine Entschuldigung**, keine Schönfärberei unsererseits. Und kein Lob von Gottes Seite. In der Busse muss dieses falsche Denken verbrennen; es gehört auf seinen Altar oder ans Kreuz – wie man's dann sagen will. Dadurch entsteht Raum für die Salbung, für das, was Gott durch dich und mich tun will. Wie immer, so hilft auch hier die Busse nur dann weiter, wenn sie **von Herzen** kommt und **auf den Punkt** gebracht ist. Ich beginne das Leistungsdenken zu verabscheuen und an mir zu hassen. Ich will es nicht mehr haben und will auch entsprechende Leistungshelden nicht mehr als **Vorbilder** in mir herumtragen. Entsprechende **Appelle** und Aussagen sollen an mir abperlen wie das Wasser an einer Ente.

Ich bekenne vor Gott, wo ich Leistung gebraucht habe, um **vor Menschen** jemand Ehrbares zu sein. Ich bekenne ihm, wo ich glaubte, sogar ihn, **Gott** in seiner Person, zu beeindrucken. Ich bekenne ihm, in welchen Bereichen ich versuchte, **mich selber** über bestimmte Defizite und meinen **Minderwert hinwegzutäuschen.** Ich bekenne auch **Ereignisse, Worte und Flüche** über meinem Leben, die mich zu Leistungen angestachelt haben. Ich lasse das Blut des armen Mannes aus Galiläa darüber fliessen, der von A bis Z **nichts** aus sich selber hatte, sondern immer **alles** vom Vater erbat, in guten und bösen Tagen. Dann bitte

ich um den Geist der Neuschöpfung in diesen Gedankenbereichen. Nach Römer 12, 1-2 (wenn nicht bekannt: nachlesen) lasse ich meine **Herzensgedanken** und meine daraus abgeleiteten kranken **Gedankengespinste** buchstäblich umformen. So entstehen **Durst** und Empfänglichkeit für das lebendige Wasser und ein gesunder **Reflex** gegen die Seuche des Olympischen.

Persönliche Rechenschaft

Welche Erfahrungen machte ich mit «unmöblierten Innenräumen»?

Gibt es in meinem Leben das Phänomen der «sieben schlimmeren Geister»?

Tauchten im Verlauf meines Lebens auch plötzlich «Jebusiterburgen» und Widerstände auf?

Habe ich mir schon überlegt, dass Jesus das Modell einer tiefen Vaterbeziehung gelebt hat?

Wie gehören in meinem Leben Kindschaft und Jüngerschaft zusammen?

Welche wichtigen Impulse sind für mich bisher vom Weistockgleichnis ausgegangen?

Darf man so schlecht über Leistung reden (Dampf, Totgeburt, Notbrücke, Konterfei)?

Luther befand sich auf einer Kaktusplantage – wie beurteile ich mein heutiges Umfeld?

Wann habe ich letztmals über mein Leistungsdenken und meine Religiosität Busse getan?

Kann ich Situationen, Sätze oder Flüche benennen, die mich ins Leistungsdenken trieben?

Gebet für ein fruchtbares Leben

Jesus Christus, du bist der Same Abrahams; dein Leben war so fruchtbar, dass nicht nur eine neues Israel entstand, die messianischen Juden, sondern Völker aller Welt dazustiessen.

Mittlerweile bist du nicht nur im Abendmahlswein präsent als dein Blut und Leben. Du bist selber der Weinstock geworden, damit Raum für neue Reben entsteht: Wir haben die Ehre.

Du wünschest uns nichts so sehr wie ein Fruchtbares Leben. Du sagst selbst, dass dadurch unsere Freude unsere Freude vollkommen werde. So nimmt die Liebe auf Erden zu.

Vater, du bist die Kraft und Weisheit der ganzen Schöpfung. Von Anfang an zeigte sich dein göttliches Denken und Prinzip: Fruchtbarkeit durch Multiplikation. Beides soll Spass machen.

Ich will dein erstes Wort an uns Menschen ernst nehmen: «Seid fruchtbar!» Lass mich hingehen und Frucht bringen, wie Jesus sagte; lass mich ein Teil deiner Neuschöpfung sein.

Heiliger Geist, überführe mich überall dort, wo ich in Leistungsgedanken und religiösen Werken gefangen bin. Lass mir diese unfruchtbaren und toten Werke total zuwider sein.

Ich tue schon jetzt darüber Busse, dass ich mit diesem oder jenem Trick Ehre und Sinn im Leben gesucht habe. Ich versuchte von meiner Hilflosigkeit abzulenken. Damit ist Schluss.

Führe mich in einen ganz neuen Lebensstil, wo ich beginne, auf dich zu hören, und wo ich wilde Triebe und religiöses Treiben erkenne. Schneide es zugunsten deiner guten Reben ab.

Ich freue mich auf dein Rebmesser: Es kappt Unzufriedenheit und ermüdendes Verbessern. Danke, dass du uns nicht perfektionierst. Du wählst den Weg von dem, was ansteckend ist.

C Von Ruf und Berufung – *Identität aus dem Hören*

Hebräische Ohren hören, hebräische Füsse gehen

«Nimm meine Rede an, dass dein Ohr auf Weisheit achthat und du dein Herz der Einsicht zuneigst.» (Spr. 2,1) «Neigt euer Ohr mir zu und kommt zu mir; **hört, dann werdet ihr leben**. Ich will einen ewigen Bund mit euch schliessen gemäss der beständigen Huld, die ich David erwies.» (Jes. 55,3). Einer von denen, die schon vor Salomo so funktionierten und Gottes Aufruf Folge leisteten, ist Abraham. Für ihn war es auch **höchste Zeit**. Denn in **Ur** (heute Urhoy, Urfa oder Sanliurfa, kurdische Provinzhauptstadt, angrenzender Militärflugplatz der NATO mit eingebunkerten Atomsprengköpfen) entstand eine **gewaltige Tempelanlage**, die erst vor ungefähr zwanzig Jahren entdeckt wurde: Göbekli Tepe, Südosttürkei. Ich habe sie mehrmals mit Reisegruppen besucht. Sie stellt die älteste bekannte Tempelanlage der Welt dar (Archäologen gehen von 10'000 Jahren aus; etwas übertrieben), aus einer Kulturepoche, die gänzlich unbekannt ist. Sie ist nach den **Gestirnen** ausgerichtet und weist auf einer der vielen Bänke die Gravur einer nackten **Tempelhure** auf. Das war die Welt, in der Abraham aufwuchs; denn sein Vater Terach war ein **Götzendiener** (Jos. 24,2). Abraham konnte ihn zumindest aus der Götzenmetropole weglocken (die Anlage ist riesig und erst zu einem Zehntel ausgegraben) und im heutigen Harran (damals Haran) ansiedeln. Von dort setzte er seine Reise nach weiteren Ermutigungen Gottes mit Lot fort. Zwischen den beiden Städten liegen ein paar Tageritte per Kamel.

Das **Berufungserlebnis** von Abram (später Abraham) ist der erste Baustein für seine **Identität**. Es zeigt ihm, **wer** er ist, **was** er soll, **woher** er kommt (aus welcher Welt er sich verabschieden soll) und **was** in der neuen Welt, in die er **hinübergeht**, mit ihm geschehen soll (1.Mose 12). Von Anfang an ist übrigens Abraham ein waschechter **Hebräer**, was nichts anderes heisst als ein **«Hinübergeher».** Offensichtlich kommt das Wort «Berufung» von «Ruf». Alles fängt an mit einem Ruf. Aus dem Hören ergibt sich das «Gehören» oder «Dazu-gehören». Er

beginnt also Gott zu anzugehören. Daraus wiederum entsteht «Gehorsam». So geht der Ruf nach hebräischem Denken direkt in Abrahams **Füsse**: Er beginnt zu wandern, ohne vorerst zu wissen, wohin. Das Ziel heisst nur «Land, das ich dir zeigen werde», das **«Zeigeland».** Der verheissene **«Same Abrahams»** ist im engsten Sinn des Wortes niemand anderes als Jesus selber. Dieser wird wieder **denselben Ruf** an die Apostel richten, welchen er schon als «Gottes Stimme» resp. «das Wort» seinem eigenen Vorfahr Abraham ins Herz pflanzte. Nämlich: «Folge mir nach!». Jesus kommt also fast 2000 Jahre **nach** Abraham, hat aber schon **vorher** zu ihm gesprochen? Ein zeitliches Problem? Keine Bange – Jesus sagt später über seinen Ur-Ahnen: «Abraham sah meine Tage und freute sich» (Joh. 8,56). Der ewige Gottessohn modellierte schon im Voraus seine Erdenzeit, indem er Leute wie Abraham berief und zum Glaubensvorbild setzte: Hören – gehen.

Gehörschulung der Juden

Die Nachfolge des Erzvaters verläuft trotz seiner Hörfähigkeit **nicht ganz gradlinig**. Wie sollte sie auch? Abraham ist quasi ein **«Stift ohne Lehrmeister»;** er muss alles selber herausfinden, «trial and error», wie man sagt. Er ist darin ein Pionier, nach dem vorsintflutlichen Noah quasi der Erste. Aber trotzdem ist es nicht vermessen zu sagen, dass er in alttestamentlicher Zeit **weiter** als fast jeder Andere kam. Denn: Wer sonst im AT hat seinen Sohn auf den **Altar** gelegt, den Einzigen, auf welchem zudem alle Verheissungen ruhten? Weil die Geschichte der Juden also mit dem **hörenden Abraham beginnt**, ist ihre Kultur bis heute ganz und gar **auf Hören** aufgebaut. Ihr wichtigstes Bekenntnis ist das **«Sch'ma Israel»,** «Höre Israel, der Herr, dein Gott ist allein Gott…» (5. Mose 6,4). Ihm folgt direkt das Doppelgebot der Liebe. Das wichtigste jüdische Fest ist zweifelsohne das **Pessach** mit seinem Seder-Mahl. Jede Familie feiert es rund um die Lesungen vom Auszug aus Ägypten. Dabei hören die Kinder nicht nur die altberühmte Geschichte, aus der ihre **Identität** entstand und durch welche diese Identität wieder gefestigt wird – die Geschichte der wundersamen Befreiung aus dem ägyptischen Sklavenhaus.

Darüber hinaus **verspeisen** sie ihre ganze Geschichte. Will sagen: Sie machen passende Speisen daraus. Das ganze Menu des Seder-Mahls (Passamahl) vereinigt in sich die vielen Aspekte der Ausreise, bis hin zum legendären Opferlamm (mangels Tempel heute nur ein Knochen). Auch Jesus hielt sich bei dieser Feier an die alte Liturgie; in sie bettete er das Abendmahl ein. In den zweistündigen Ablauf fügte er **lediglich die zwei Abendmahlssätze** neu ein, zum Essen der ungesäuerten Brote und beim vierten Becher, der schon damals «Erlösungsbecher» hiess. Die Elemente einer Erzählung symbolisch verspeisen, ist in etwa das, was man heute **Erlebnisgastronomie** nennt. Dieser Exkurs will nur betonen: Weil **jedes jüdische Kind** mit Geschichtenhören aufwächst und bald auch die Torah liest und Teile daraus auswendig lernen muss, entsteht daraus ein ganzer Lernstil. Man pflegt ihn zuhause, in den Synagogen und in den Judenschulen. Die Juden werden so zu den **besten Auswendiglernern** der Welt. Torahstudenten können pro Stunde mehrere Seiten memorieren (!!). Ist es ein Wunder, dass jüdische Wissenschaftler zwischen 1901 und 2014 ein knappes Viertel (23%) aller Nobelpreise gewannen – obwohl sie als Volk nur 2 Promille der Weltbevölkerung ausmachen? Sie sind also mehr als hundertfach übervertreten. Ein wichtiger Grund dafür: Sie sind ein Volk von **Hörern**.

Wir sprachen von **Abrahams Identität**. Wir sahen, dass sie nicht aus «seinem Vaterland, seiner Verwandtschaft und seines Vaters Haus» geformt wurde (1. Mose **12,1**). Sie begann sich zu transformieren, als er dem allen den Rücken kehrte. Genau wie es Paulus frei übersetzt in Rm. **12,1f** sagt: «Lasst euch umformen. Lasst eine **Metamorphose** eures Lebens zu, indem ihr das Schema (im griechischen Urtext «schema) der Welt verlasst». Dieser **Prozess** begann damit, dass Abraham **hörte** – und sich gehorsam in Bewegung setzte. Er hörte mit dem Herzen, das heisst er **glaubte**. Hören wird im Moment des Gehorchens zur **Herzenssache**. Es wird zum Glaubensakt. Leider gilt dieses Prinzip auch **andersherum**. Wie viele Menschen nahmen Schaden, weil sie üble Aussagen und schlechten Rat verinnerlicht haben. Dadurch liessen zu, dass in ihnen ein verunstaltetes, vielleicht sogar ein verkrüppeltes Seelengebilde (Psychogramm) entstand. Solches kann auch in überreligiösen oder sektenhaften Gruppierungen passieren – aber nicht dort, wo Menschen **direkt** auf das Gewissen hören. Auf die Ein-

gebungen, das Wort und die Stimme Gottes. Hätte Abraham auf die Einschüchterungen **seiner Verwandten** gehört und die schlechten Prognosen für den Fall seines Wegzuges ernstgenommen, so wäre er vielleicht als ein Skelettüberrest einem Archäologen von Göbekli Tepe unter den Pinsel gekommen. Als ein namenloser Oberschenkel, der nie über den Stadtrand hinausgekommen war. Voilà.

Identität aus dem Hören

Das Hören von Stimme und Sprache ist die **Grundlage der Identität**. Das beweisen die eindrücklichen Geschichten der «feral children». So nennt man Kinder, die als Resultat eines üblen Schicksals mit **Tieren** aufwuchsen und nur deren Stimmen und ihre Lebensweisen kennenlernten. Und folglich übernahmen. Der bekannteste ist wohl der Affenbube Ssebunya, der auf den Mord seiner Mutter durch den Vater etwa dreijährig in den Dschungel floh. Die Affen adoptierten ihn. Jahre später wurde er aufgefunden, mit vielen schlecht und recht geheilten Knochenbrüchen, 50cm langen Würmern und ohne menschliche Art und Sprache. Ein Waisenhaus nahm ihn auf, wo er aufblühte und später im «African Pearl children's Choir» **als Sänger** zu Berühmtheit gelangte. Ein wunderbarer Mensch. Oder der russische Siebenjährige, der in einem Taubenschlag aufwuchs und nur gurren und pfeifen konnte. Auf der Klosterhalbinsel Athos traf ich einen alten Einsiedler-Mönch, der barfuss durch den Schnee ging, Holz sammelte und nicht mehr sprechen konnte. Andere Mönche berichteten mir, er habe in den über vierzig Jahren kompletter Abgeschiedenheit die **Sprache verloren**. Solche Beispiele sagen uns, wie kostbar es ist, als Mensch unter Menschen durch Sprache eine Identität aufbauen und beibehalten zu dürfen.

Wir sollen werden, was wir sind. Wer und was wir aus Gottes Sicht sind, sollen wir durch Hören, Glauben und Gehorchen werden. Jesus befreite den **hochgefährlichen Mann**, aus dem eine unheimliche Stimme sprach: «Wir heissen Legion, denn wir **sind viele**». Diese **falsche Identität** war durch Besessenheit zustande gekommen. Jesus gab ihm

die Gotteskindschaft zurück, nachdem er viele Jahre unter einer falschen Vaterschaft, der des Teufels, gelebt hatte. Johannes, der diese Szene mit den anderen Jüngern miterlebt hatte, schrieb später in seinem ersten Brief voll Dankbarkeit: «Wir **sind** nun Gottes **Kinder**, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir **ihm gleich sein** werden, denn wir sehen werden ihn sehen, wie er ist» (3,2). Der Mann wollte Jesus sofort nachfolgen, aber Jesus sandte ihn sofort als Missionar in seine Heimatstadt zurück. Die Identität richtet sich nicht nach dem, was wir haben oder tun, sondern nach dem, was wir sind. Bei Abraham drückte es sich so aus: «Du sollst ein Segen sein» (1. Mose 12,2). **Wir haben nur, was wir sind**. Anders gesagt: Was wir sind, das haben wir dann auch. Sind wir Kinder, so haben wir auch den Vater. Sind wir ein Segen, so haben wir Segen weiterzugeben (bei Abraham: für viele Völker). Sind wir wiedergeboren und damit **geistliche Menschen**, so haben wir diesen **Strom des Geistes** aus unserem «Mutterschoss», der in die Welt und ins ewige Leben fliesst. «Erntet man etwa von Dornen Trauben oder von Disteln Feigen?». Mt. 7,16 verdeutlichen diesen Sachverhalt durch **simple Bauernweisheit**. Jeder kann es also wissen: Wir haben nur, was wir sind.

Das Eisberg-Syndrom

Der ganze Sachverhalt erinnert uns stark an einen Eisberg. Das **Unergründliche der Eisberge** kennt jeder spätestens nach «Titanic». Während 85% des Eises unsichtbar, d.h. unter der Oberfläche schwimmen, ragen nur gerade **15% für die Augen sichtbar** aus der Flut. Gott hat es so gemacht, damit die Welt nicht überschwemmt wird. Wenn Eis sich bei Kälte nicht ausdehnen, sondern (wie alle anderen chem. Stoffe) zusammenziehen würde, so ginge der Nordpol unter. Dadurch würden die Küsten mit ihren Millionenstädten viele Meter hoch überschwemmt. Aber auch aus einem anderen Grund hat Gott hier die üblichen physikalischen Regeln umgangen: Er wollte uns **ein Bild** geben. Ein Bild darüber, was **Oberflächlichkeit** und was **Herzenssache** ist. Er ist daran interessiert, das Glaube in den Herzen wächst. Für blosses Auge und menschliche Betrachtungsweise ist er **unsichtbar** (1. Kor. 2,14). Darum

meinte Isai, einer seiner Vorzeige-Söhne würde von Samuel ins Königsamt gesalbt. Weit gefehlt. Der **Nobody** (die messianischen Juden sagen: der Sohn einer ungeliebten Nebenfrau; «meine Mutter hat mich in Sünden geboren», Ps. 51,7) musste die Drecksarbeit machen und wurde schliesslich von einem Feld geholt. Bei dieser **lebensgefährlichen** Arbeit hatte er **gelernt**, Gott zu vertrauen (1. Sam. 17, 34-37).

Warum sollte Gott nicht interessiert sein, den **wichtigsten Bereich** eines Menschenlebens zu fördern? Kein Zufall ist es, dass dieser wichtigste Teil gleichzeitig der **unsichtbare** ist. Denn Gottes Reich ist unsichtbar – das Reich, wofür er uns schuf. «Das Reich Gottes ist mitten unter euch» (Lk. 17,21) – «**Dummerweise** haben wir es bisher noch nicht gesehen». Dieser Satz steht hier zwar nicht, doch die Söhne Isais hätten genau dasselbe wie die Zuhörer Jesu gedacht: «Es gibt keinen Grund für diese Behauptung». «Das ist nur eine Arbeitshypothese». «Das ist Wahlpropaganda». «So spricht doch nur ein Guru, der uns das Geld aus der Tasche ziehen will». Hier wiederhole ich: Die Seele ist zehnmal die Gewichtigkeit des Körpers – doch der Geist ist zehnmal die Gewichtigkeit der Seele. Weil er das noch nicht begriffen hatte, sagte **Philippus** zu Jesus: «Zeige uns den Vater» (Joh. 14,8). Was etwa auf dasselbe hinausläuft wie: «Zeige uns den Hauptteil des Eisberges». Er hätte auch ein Sohn Isais sein können. Jesus erwiderte: «So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der **sieht den Vater**; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?» Für Philippus war dies eine erste Lektion in der Schulung, die Paulus uns verordnet: «Uns, die wir **nicht sehen auf das Sichtbare**, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig» (2. Kor. 4,17). Die Betrachtung des Unsichtbaren und das **Hören auf das Tonlose** und Unerhörte lässt den inneren Menschen, den geistlichen, in uns wachsen.

Investiert Gott in unser Tun, in unser Haben oder Sein?

Wie immer, wenn es **Prioritäten** gibt, entsteht Zweitrangiges. Das **Zweitrangige** spielt aber ungern zweite Geige (ein Platz, den ich im

Orchester immer innehatte). Das Gute ist der Feind des Besseren. Und nun spitzt sich die Frage zu. Es wird spannend: Wenn Glaubensgehorsam die erste Priorität ist – **wie weit** wird Gott gehen, um Glauben zu pflanzen und zu fördern? Was lässt Gott sich **kosten**, wenn er das Wichtigste in eine Biografie zurückbringen will? Antwort: Alles. **Alles wird zweitrangig**, wenn es um Glauben geht. Als die Juden ihren Glauben an Moloch ausverkauft hatten, liess Gott den Tempel Salomos abbrechen; das Volk verlor sein Stammland, seine Hauptstadt, sein **Heiligtum**. Verlor es auch seinen Gott? Nein – erst jetzt konnte es ihn wieder finden. Die Harfen hingen an den Weiden, sie weinten trübsinnig «By the rivers of Babylon, there we sat down, yea we wept when we remembered Zion». Das Lied der Melodians aus dem Jahr 1970 brachte via Hitparade monatelang eine Grundwahrheit in jede Stube: Die Juden mussten zuerst lange weinen, bevor die **entscheidenden Erinnerungen** in ihnen wach wurden: «Hatten wir nicht auf dem durch König David eroberten Zion dem **lebendigen Gott** gedient? Hatten wir nicht geglaubt und gehorcht und seinen Sieg immer wieder erlebt? Wie konnten wir nur so blöd sein und dieses Erbe verpokern? Für die schäbige Mode der kanaanäischen Esoterik?» Die bitteren Tränen markierten das Ende eines langen Umwegs, einer unheimlichen Zerstörung von Ruhm und Kultur.

Liegt die Identität im **Tun und im Haben**, was für das damalige Restvolk Israel durchaus der Fall war, so nimmt Gott auch heute einem Christen sein Tun und Haben weg, um ihn in die **wirkliche** Identität zurückzubringen. Er soll verstehen lernen, **wer** er ist und **worin** seine wahre Berufung besteht. Er hat vielleicht gemeint, die Berufung sei das Leben als **tätiger** Jünger, der zudem im **Besitz** von Energie und Gaben aller Art ist. Also tun und Haben. Er ist deswegen auch **ausgesendet** worden und war vielleicht sogar ein bewunderter Missionar. Einen solchen «Ehemaligen» begleite und unterstütze ich seit längerem. Durch seine Tätigkeiten und Gaben waren unglaubliche Zeichen und Wunder in einem sehr heidnischen Land geschehen. Nach über einem Jahrzehnt ist alles in sich zusammengebrochen, und als kranker Mann kam er heim. Über viele Jahre der Krankheit liess Gott in ihm dann eine **tiefere Wurzel** wachsen. In einem Wort: **Urvertrauen**. Dieses hat er fatalerweise nie gekannt. In einer Mischung von blutarmer Vaterlosigkeit und verzweifeltem Tatendrang hatte er keine Strapazen gescheut, um ein

überzeugendes christliches Sozialwerk aufzubauen. Eines jedoch hatte er nie vermitteln können: Identität, Kindschaft, Vaterschaft. Die heitere Gelassenheit des Seins. Ihm war nur geblieben: Kämpfen statt sein. Aktivität statt Ruhe. Erfolg statt Sieg. Jüngerschaft statt Kindschaft. Projekt statt Frucht. Addition statt Multiplikation. Der Umweg endete, womit er begann – in Blutarmut. Doch etwas war neu: So hätte er es nicht wieder gemacht. Das Ziel einer langen Herzensmetamorphose zeichnet sich ab: das **Urvertrauen eines Abraham**. Die Geschichte des Vertrauens begann buchstäblich in **Ur**, Chaldäa.

Über das Ur-Vertrauen Abrahams sind viele Bücher geschrieben worden. Unser Interesse geht hier nur in einer Richtung: Was lässt Gott es sich kosten, damit in meinem Leben Vertrauen entsteht? Aus dem Karrengeleise des Selbstvertrauens, der Selbstsicherheit und der Selbstgerechtigkeit hilft **nur der Ruf**, der uns aufschreckt. Ich meine nicht den klassischen, bisweilen lauten und spektakulären Ruf in die Missionen und Werke. Ich meine den leisen, oft genug überhörten Ruf in die **Stille des Seins**, in die (nicht-laute) Anbetung und in die Sabbat-Ruhe der Gotteskindschaft. Sie kann mitten in aller Geschäftigkeit gehört – aber auch überhört – werden. Sie ändert den Kurs grundsätzlich. So geschah es doch mit **Nikolaus von Flüe**, als er aus aller christlichen Gemeinnützigkeit eines Gemeindeammanns in die nahegelegene Abgeschiedenheit eines Gottesbetrachters zog. Manche mögen durch christliches Engagement ein Dorf von bösen Entwicklungen gerettet haben. Er rettete die Eidgenossenschaft vor dem Zerfall durch einen **einzigen Satz** (und sehr viele Gebete): «Machet den Zaun nicht zu weit». Der Satz war aus der Stille geboren. Ein Mensch hatte gehört, gehorcht und war eingekehrt ins Sein der Gottesbetrachtung und ins Fluidum des Geistesstromes, in die Prophetie. Der prophetische Blick entspringt nicht der Summe der gemachten Erfahrungen. Er kommt aus der **Klausur**.

Der antizyklisch-prophetische Ruf

Unterhalb des wichtigsten Rufes vor die Füsse Jesu (Maria und Martha, Lk. 10,42) gibt es selbstverständlich spezifische Rufe und Berufungs-

profile. Dabei ist hebräische Erfahrung aber **antizyklisch**. Sie folgt nicht dem **natürlichen Zyklus** und nicht der Art und Weise, wie Menschen landauf landab funktionieren. Sobald wir richtig loslegen, hört Gott auf. Erst wenn wir damit aufhören, beginnt (endlich) Gott. Aus dem Nichts (aus dem unsichtbaren Thronsaal Gottes) erreicht Abraham – und uns – ein Ruf, der auch **spezifische Details** enthält und dadurch die **Geschichte vorwegnimmt**. Was niemand wissen konnte, **offenbart** der Ruf, der vom Ziel aller Ziele, **vom Ende der Zeit her** ertönt. Er wird deshalb die Zukunft aktiv gestalten. Was daraufhin im Gehorsam getan, wohin im Gehorsam gegangen und was von nun an im Herzen geglaubt und mit dem Mund bekannt wird (Rm. 10,9) – es handelt sich um die **Bausteine der Zukunft**. Deshalb ist **Berufung immer prophetisch** und nicht eine Zusammenfassung von **Gewesenem**. Sie wächst nie aus der Routine. Sonst wäre David ein Schäferprüfungsexperte geworden, Petrus vielleicht der Gewerkschaftsboss der galiläischen Fischer. Als ich vierzehn war und Interesse an allerlei Berufen hatte, nie aber an dem des Pfarrers, erreichte mich ein zukunftsgestaltetes Wort: «Dies ist dein Beruf». Ich rieb mir fast die Augen, lernte dann aber als erstes Latein. Jahrzehnte später war ich am Ende des Lateins, als Gott mir sagte, er könne es besser ohne meine Werke machen.

Ein Freund aus Israel sagte mir neulich: «God told me **not to get involved** in what He wants to do». Zu Deutsch: «Halt dich da raus bei dem, was ich tun will». Vergiss deine Konzepte, lerne zu hören. Zum antizyklischen Wesen der Berufung gehört, dass sie **nicht von Recycling** ausgeht. Meine natürliche Lebenserfahrung lässt sich nicht im Reich Gottes recyceln. Sonst würde ich ja immer nur machen, was ich eh schon kann – nur diesmal etwas besser. Vor Gott gilt ein anderer Satz: **«Ich berufe dich zu dem, was du nicht kannst».** Wir müssen Spass an diesem Satz bekommen. Denn wenn wir uns nur zu dem berufen fühlen, was wir eh schon können («am besten können»), werden wir nicht in unsere Berufungen hineinwachsen. Dieser Lebensstil liegt ganz auf der Linie des paulinischen Mottos: «Wenn ich **schwach** bin, dann bin ich **stark**» (2. Kor. 12,10). Als ich vor fast 7 Jahren begann, Menschen mit dem Hintergrund des rituellen Missbrauchs zu begleiten, hätte ich mir das freiwillig nie ausgelesen. Nie und nimmer. Ich habe bis jetzt nicht das Gefühl, ich sei der **Typ** dazu. Ich habe nicht einmal den Eindruck,

dass ich die wichtigsten **Geistesgaben** dazu besitze; ich bin nicht sehr prophetisch – angesichts des oft undurchdringlichen Dschungels von seelischen Abspaltungen der Opfer. Vielleicht hat aber Gott gedacht: «Er kann **gut verlieren** – das musste er schon oft – also kann ich ihn hier gut gebrauchen». Auf den **Trümmern** der Erfahrungen entsteht der Tempel des Gottesdienstes. Ihm dienen wir nur **jenseits** unseres Erfolges.

Was wir besonders ungern verlieren, ist unsere **Ehre**. Sie ist allerdings das **Damenopfer** für ein erfolgreiches Schachmatt gegen den Fürsten der Finsternis. «**Wie könnt ihr glauben**, wenn ihr Ehre voneinander nehmt?» (Joh. 5,44). Also nochmals dieser einschneidende Satz, jetzt in neuem Kontext. Wie manche «Beerdigung» musste Abraham unterwegs vornehmen? Doch die Ehre war wohl das erste Grab, es stand bereits am Stadtrand von Ur. Die **Ehrenbestattung** ist anderseits der Beginn der **Freiheit**, wie Wilhelm Busch trefflich sagt: «Ist der Ruf erst ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert». Er meint natürlich nicht den göttlichen Ruf, sondern den, welchen man sich vor Menschen erwirtschaftet, erschlichen oder erkauft hat. Die **glänzenden Früchte** (1. Joh. 2,16) sind es also nicht, welche Gott sucht. Nicht die Vorzeigetalente, sondern solche Früchte, die eher den **Kartoffeln** gleichen. Wir haben als Knaben so viele Kartoffeln sammeln helfen, dass diese Herbsttätigkeit zum unvergesslichen Erinnerungsalbum gehört. Man ging hinter dem pferdegezogenen «Graber» mit der Spindel her und schaute gespannt und hoffte gebannt, dass zahlreiche und schön grosse Erdfrüchte zur Seite gespickt wurden. So liessen sich nämlich die grossen Säcke am leichtesten füllen. Die Kartoffel ist, weil sie nicht an der goldenen Sonne reift, nicht das Lieblingsmahl der Sonnenanbeter oder der **Lichtgestalten** wie die Anthroposophen es sein möchten. Sie stammen aus dem **Untergrund** (der Eisberg lässt grüssen). Aber eben, die Untergrundkirche, die Kirche der Ehrlosen, hat **Leuchttürme** wie Pfr. Paul Schneider in Nazideutschland hervorgebracht.

Wenn wir von «Identität aus dem Hören» sprechen, so verabschieden wir uns von den reichen Traditionen, «vergessen was hinter uns liegt, und strecken uns nach dem, was vor uns liegt, nämlich dem **Siegespreis der himmlischen Berufung** Gottes in Christus Jesus» (Phil. 3,14).

Persönliche Rechenschaft

«sehen» und «hören»: Auf welche der beiden Wahrnehmungen möchte ich nie verzichten?

Wie kann aus dem Hören meine neue Identität entstehen? Was habe ich von Gott «gehört»?

Was sind die Alltagsfaktoren, die mich am meisten vom Hören auf Gottes Stimme ablenken?

Welches war bisher mein höchster Preis, den mich Gottvertrauen gekostet hat?

Was sind meine besten Gründe, lieber das Mögliche als das Unmögliche für Gott zu tun?

Welche Einflüsse lehrten mich, die «Spitze des Eisbergs» zu betrachten statt des Unterbaus?

Welches könnte mein Hauptmotiv sein, aus dem Zyklischen ins Antizyklische auszubrechen?

Gebet um offene Ohren

Vater, öffne meine Ohren. Du hast neben den äusseren auch die inneren Ohren erschaffen, nur dass sie noch viel sensibler sein können. Setze sie von jeder Verhärtung frei.

Du hast zu mir «mein Sohn» oder «meine Tochter» gesagt, hast mich so genannt, um Vater über meinem Leben, Sterben und Auferstehen in dein Reich sein zu können. Ich danke dir.

Über diese wichtigste Anrede hinaus hast du mir in beiden Testamenten vieles gesagt, was darüber noch hinausgeht. Es fiel nicht ins Leere, sondern begann, mein Sein zu verändern.

Wenn aber doch, bitte ich dich um Vergebung. Über allem aber, was dein ewiges Wort sagt, möchte ich dich auch für mein Hier und Jetzt, für meine Berufung und Zukunft befragen:

Jesus, für dich sind Jünger «Schafe, die auf meine Stimme hören»; sie «hören auf die Stimme des Fremden nicht». Heute beginnt ein neuer Hörkurs bei dir. Ich melde mich gerne an.

Deine Norm war das Wort des Vaters. Als alle feierten, littest du aus Gehorsam für uns den Tod. Als alle weinten, triumphiertest du in der Auferstehung. Du sahst stets auf das Ende.

Ruf mich aus dem Boot – ich komme aufs Wasser. Ruf mich auf den See – ich werf das Netz nochmals aus. Ruf mich in die Stille – ich lasse alles liegen. Sende mich aus – ich bin da!

Lass deinen Geist auch dann weiterreden, wenn es mich ins Fleisch schneidet. Ich danke dir, dass dein Geist mich in alle Wahrheit leiten wird. Und dass die Wahrheit mich freimacht.

D Von Anfang und Ende – *der Gipfel mit dem Kreuz*

Aus dem Sieg und für den Sieg

Sind wir nicht **durch einen Sieg wiedergeboren** worden? Ist dieser Sieg nicht der **qualifizierte Sieg Jesu** über die Schuld, über den Scheol (das Totenreich), über den Schmerz, über die Scham, über die Schande, über den Schrecken, und über die Schlange selbst, den er **durch Gehorsam und Vergebung** erreichte? Ja, das hat er. **Yes he can**. Niemand kann diese Tat rückgängig machen. Sie steht in der belebten Welt und in den sichtbaren und unsichtbaren Universen als etwas Einzigartiges und Einmaliges da. An seinem Siegeszeichen kommt niemand vorbei. Und wir betrachten diesen Sieg nicht als neutrale Zuschauer, sondern wir verstehen ihn als etwas, das **an und für uns geschehen** ist. Uns hat er ans Kreuz getragen, unser Kaputt-sein und Korrupt-sein, unser Verloren-sein und unser Verlogen-sein, unser Schwachsein und den ganzen Schwachsinn, den wir geboten haben, unsere Bindungen und Bündnisse, die Höhenflüge und Höllenfahrten unserer Einbildung. Das alles war **im Prinzip schon** der vollbrachte Sieg. Die Anklage fiel, und mit ihr der Ankläger. Und jetzt, da die **Paradiestür in der Höhe** wieder offensteht, fluten Licht, Liebe und Leben herab zu uns. Es fliesst zu allen, die den Namen des Herrn anrufen (Joel 3,5) und beten: «Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst (Lk. 23,42). Dein Reich komme (Mt. 6,10), es komme zu mir und komme zu uns. Es sei mitten unter uns (Lk. 17,21).»

Gleichzeitig wurden wir, die wir unter seinem Blut Gerechtigkeit und Schutz haben, in das Ereignis **noch viel tiefer hereingezogen**. Und noch höher erhöht, als es eine Rehabilitation der Sünder vermag: Wir wurden mit ihm **zum Leben erweckt** (Rö. 6,1ff). So wird sein Sieg auch der unsrige. **Ansonsten** müssten wir ja **warten**, bis wir nach einem Leben als Begnadigte, nach dem letzten Bissen des Gnadenbrotes, nach dem irdischen Tod endlich ein neues Leben, ein **Leben in Kraft** empfangen dürften. Manche Christen leben genau nach diesem Muster, wie

bereits im ersten Teil des Triptychons erwähnt. Aber **die Sache ist ganz anders**. Wir haben auch **den Sieg empfangen**, nicht nur die Frucht des Sieges, die Vergebung. Wie er auferweckt wurde durch die Macht des Vaters, so sind wir **mit ihm auferweckt** worden. Aus dem Tot-sein in unseren Sünden. Und weil wir hier noch den Tod des Körpers vor uns haben, so dürfen wir als das mindeste sagen: Wir sind **erweckt** worden. Das Wort «Auferweckung» können wir auf die kommende Auferstehung von den Toten beziehen, falls uns der Begriff fürs jetzige Leben zu steil ist. Zumindest aber dürfen wir den **Sieg beanspruchen**, den Sieg über alles, was Jesus für uns überwunden hat. Denn er hat seine Medaille **uns** umgehängt: «Das ist nun euer Sieg. Nehmt ihn an, feiert ihn, lebt ihn aus und haltet daran fest!» Deshalb ist es nicht falsch, Erweckung zu erwarten und zu beanspruchen. Was anderes, wenn er es doch für uns erstritten hat?

So sind wir **aus** dem Sieg und **für** den Sieg geboren. Das tut die Wiedergeburt im Heiligen Geist. Als ich Gott zu Beginn des Jahres 2022 fragte, welches zusammenfassende Wort er für mich habe, da mein Leben wegen der verschiedenen Aufgaben und Dienste etwas unüberschaubar und unübersichtlich geworden war, gab er mir dieses eine Wort: «Sieg». Und sogleich begriff ich, dass dieser Sieg **alles zusammenfasst** und in sich schliesst, was ich habe und was ich brauche und was immer zum Tragen kommen soll – wohin ich auch gehe. Ich nahm es dankbar an und erlebte daraufhin etwas **Überraschendes**: Zu Besuch bei einem prophetischen Ehepaar, wurde mir ein Bild gegeben. Die Frau sagte zu mir: «Es ist etwas seltsam, was ich sehe, und ich weiss nicht, was ich dazu sagen soll. Ich sehe einen Siegeskranz aus Lorbeer, der auf deinen Kopf gelegt wird.» Für mich war die Antwort nicht weit herzuholen. In dieser Richtung hatte Gott zu mir geredet. Für die Zeit, die vor uns liegt. Es ist der Sieg, der nicht Einzelnen gegeben wird, sondern allen, die vor dem Blut Christi nicht zurückschrecken. Wie jede andere, so ist auch unsere **Generation zum Siegen geboren**. Wiedergeboren, um es korrekt zu sagen. Sieg über Sünde und Satan. Sieg und darum Segen.

Vom ersten apokalyptischen Reiter wird gesagt, er trage diese Krone (Urtext «Siegeskranz») auf dem Kopf, reite auf dem weissen Pferd mit einem Pfeilbogen und komme als **«ein Sieger und um zu siegen»** (Off.

6,2). Wenn schon der Teufel über solch mächtige Vorkämpfer seines Reiches verfügt, die eine Siegerqualität haben und deren Siegeszug nicht zu bremsen ist – **wie viel mehr** gilt dies von Jesus Christus, der am Ende des Zeithorizontes als der wahre Reiter, der ritterliche Herzog auf dem Schimmel kommen wird: Off. 19,11ff. Und was für ihn gilt, das gilt in geistlicher Hinsicht **auch für uns**, seine Getreuen auf Erden. Wir haben diesen Kranz, diese Krone erhalten und sollen im Sieg vorangehen, dabei aber schauen, dass sie uns niemand wegnimmt (Off. 3,11).

Die Macht der Kinder Gottes

Halten wir einmal fest, dass der 8. Psalm eingangs vom «Herrn unserem Herrscher» spricht und **im gleichen Atemzug** von den «jungen **Kindern und Säuglingen**, aus deren Mund er sich eine **Macht** zugerichtet hat, um den Feind und **Rachgierigen zu vertilgen**.» Man hat sich immer gefragt, wie diese Stelle zu verstehen ist (zB Lallen als Sprachengebet), bis dann Folgendes geschah: Während der Hugenottenverfolgung brachten die Häscher in Lyon Kleinkinder in ihren Wägelchen auf den Platz, wo man deren Eltern öffentlich verbrannte. Die Kinder, teils noch zu jung, um sprechen zu können, sassen auf und **verkündigten** den Schaulustigen das Evangelium. Die Umstehenden waren bestürzt: «Maria, Mutter Gottes – was… ist… denn… das…?!» Die Stadtregierung beschloss, die Kinder ins Irrenheim von Lyon zu stecken, weil «etwas mit ihnen nicht stimmt». Das ist in extremis die Macht der Säuglinge, die in ihren Worten liegt. Ähnlich die Kinder, die laut Mt. 21,15 Jesus im Rahmen des Palmsonntags für seine Wundertaten bejubelten. Dies ärgerte die Pharisäer. Was antwortete Jesus? Er zitierte den Anfang von Psalm 8. Er fügte nach Lk. 19,40 auch noch bei (allerdings über die ganze Menge, die hier mitsang): «Wenn diese schweigen, **werden die Steine schreien**.» Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Stein schreien kann, ist also noch grösser, als dass ein steinernes Pharisäer-Herz Gottes Sohn anbetet…

Die Kinder haben in jedem Fall ihre Engel, die allezeit das Antlitz des Vaters schauen (Mt. 18,10). So fliesst der Segen geschützt zu den Klei-

nen, die oft in erstaunlicher Weise ihren **kindlichen Glauben an Gott bezeugen**. Die Eltern sind oft betroffen, berührt, erstaunt – und unter Umständen verlegen. Weshalb ist der Akzent des Evangeliums auf den Kindern? Warum sollen wir «werden wie die Kinder» (Mt. 18,3), um es zu verstehen? Warum lässt Gott die Kinder **nicht viel schneller** erwachsen werden, wie es in der Klasse der Höheren Säugetiere (unseren «Verwandten») der Fall ist? Er will uns **möglichst lang** unser besseres und reineres Modell vor Augen halten. Das Kind ist der Inbegriff des Gläubigen. Er ist ja wieder ein Kind geworden, ein **Kind Gottes**. «Die der Geist Gottes treibt, die sind Kinder Gottes» (Rm. 8,14). Was die legendäre **Vertrauensfähigkeit** der Kinder betrifft, und was die Kraft in der **Schwachheit** betrifft, so sind Kinder dazu prädestiniert, das **beste Gleichnis** für einen Jünger Jesu zu sein. Die Sprache sagt es ja selbst: «Die Menschen werden älter, aber als Christen werden sie Jünger». Das ist doch in jeder Hinsicht unsere Chance, nicht? So kommen wir zu dem Leitgedanken dieses Kapitels: Die Gotteskindschaft ist auf **«Exusia»** gegründet.

Die Exusia berechtigt und ermächtigt

Muss man jetzt schon wieder theologischen Ballast aufnehmen? Bitte verzeiht – ich zitiere das griechische Wort aus Joh. 1,12: «So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er die **Macht** (Exusia), Gottes Kinder zu werden». Aber halt, heisst es bei Zwingli und anderen nicht: «denen gab er das **Recht**…»? **Beides** ist korrekt. Deshalb dieser griechische Begriff, der beides in einem ist: «Macht, die auf einem Recht begründet, und: Recht, das in Kraft gesetzt ist. Man denke z.B. an ein **Testament**, an eine rechtlich abgestützte Bevollmächtigung, an eine legale Handlungsfreiheit oder an eine Verordnung. Wir können ganz simpel von **«Ermächtigung»** reden. Denn diese Wortform zeigt, dass es eine Macht ist, die von jemandem gegeben wird («Er-mächtig-ung»). Eine Variante im hebräischen NT braucht das Wort «Qo'ach», «eine von Gott gegebene Macht». Wer das Rechtliche mit dem Exekutiven verbindet, liegt richtig. Denn Gott ist immer beides: Er ist die Kraft, die sich aber stets in den Grenzen der Gerechtigkeit hält. Sie hält sich an Recht und Treue

fest und handelt **nie willkürlich**. So braucht es für einen Menschen, der ein Kind Gottes werden will, einen **rechtlichen Status**, was durch die **Rehabilitation und Legitimation im Blut Christi** gewährt wird. Diese Adoption ist ein Rechtsfall. Er betrifft den **Schuldigen** (den Sünder), den **Strafvollzug** (das getötete Gotteslamm) und die daran anschliessenden **Freisprache**. Mit ihr erfolgt zugleich die **Ermächtigung**, jetzt in Freiheit zu leben und zu handeln, allezeit Zugang zum väterlichen Reichtum zu haben und das ewige Leben zu **erben**.

Ist dies nachvollziehbar? Können wir auf diesem Hintergrund verstehen, dass uns **der Sieg** gehört? Dieser ist bekanntlich der **abschliessende Ausdruck von Macht**. Der Kampf tobt zwischen Licht und Finsternis (auch Joh. Kp. 1) resp. Recht und Gesetzlosigkeit, und der Sieg verhilft dem Recht wieder «zum Recht». Das tönt fast absurd – aber in Zeiten zunehmender Gott- und damit Gesetzlosigkeit (1. Thess. 2,4-8) wird der Ruf nach der Wiedereinsetzung des Rechts immer lauter. Hierzu gäbe es viel zu sagen. Wir sind eine Generation, die das evolutionäre **«Recht des Stärkeren»** zunehmend erlebt. Alles wird den **Machtmonopolen** unterworfen. Sogar die Medien, die Verfassungen, die darin verankerten Bürgerfreiheiten und die Freiheit der Wissenschaft werden dem **Diktat** der Pharma-Riesen und der Legendenbildung durch Gesundheitsexperten unterworfen. Und ja, es gibt Verschwörung. Es gibt Schattenregierungen und Agenden. Letztere werden sogar mehr oder weniger offen kommuniziert. Und erstere **geniessen die Macht** am meisten, wenn sie vor aller Augen das Recht mit Füssen treten. «Tu, was du willst» ist das Motto für die Obersten der Freimaurerpyramide, formuliert durch Albert Pike, ihren Architekten. Das ist es aber nicht, was uns in den Bann zieht. Denn wir bewegen uns hier auf dem **schmalen Grat zum Gipfelkreuz**: Auf dem Gipfel steht es, das Kreuz, und es verkörpert seinerseits den Gipfel.

Die Exusia könnte man als **Berechtigung und Ermächtigung** zu unbeschränkter Freiheit und zunehmendem Wohlstand verstehen. Doch dies wäre eine sehr beschränkte Kraft. Weil Recht und Kraft **zusammen Liebe ergeben**, und Liebe ihrerseits **Recht und Kraft verströmt**, wären alle drei auf ein **Schönwetterprogramm** beschränkt – wenn sie nicht Leiden, Unrecht und Tod überwinden könnten. Sie könnten auch nicht

wachsen, wenn keine harten Herausforderungen auf sie zukämen. Darum sagt das Hohelied (das Liebeslied): «Liebe ist stark wie der Tod, und Leidenschaft ist hart wie die Unterwelt» (8,6). Ist der Bräutigam ein **Märtyrer**, dann wünscht er sich eine **Braut, die auch ihr Leben hingeben**, ja opfern kann. Dann wird sie die reine Braut sein: Sie hat nach Eph. 5,27 die letzten Runzeln, die Menschenfurcht, und die letzten Flecken, die Todesangst, hinter sich gelassen und fliegt vom Schafott direkt in die Arme des Mannes mit den Wundmalen. Ist der Bräutigam ein Märtyrer, verherrlicht im Leiden, so ist seine Braut auch eine Märtyrerin, rein geworden im Leiden. Wäre es nicht so, müsste sich Gott bei den gelynchten Irakern, den zu Tode gefolterten Chinesen und den enthaupteten Afrikanern entschuldigen für die Entrückung der Sofa-Christen, die direkt von TV und Popkorn weg entrückt würden. Werden sie es? Was glauben wir denn, weshalb **der grosse Abfall** der Christenheit kommen wird? Lest das Gleichnis vom Sämann. Wenn nicht, verrate ich es euch: All die Leute, die eine Entrückung **vor** der Leidenszeit gepredigt bekamen, mit unermüdlichen Hinweisen auf bestimmte Bibelverse, werden **an Gott irre** werden: «Du hast uns doch verheissen, wir müssten das alles nicht erleiden – **du hast uns getäuscht**. Mit einem solchen Gott machen wir nicht weiter, gute Nacht, ohne uns!»

Die Entrückung dringend umdatieren

«Aber, Herr Pfarrer – haben Sie denn noch nie von der **Entrückung** gehört?» – «Welche Entrückung meinen Sie?» – «Die Entrückung, Sie wissen schon, vor der grossen Trübsal, weil Jesus ja versprochen hat, uns vor dem grossen Chaos und dem vielen Leid zu verschonen.» – «Nein, es tut mir leid. Ich habe davon gelesen, dass die Kirche der Endzeit mehr oder weniger abgeschlachtet wird, bis die Zahl der Märtyrer vollzählig geworden ist (Off. 6,11). Es sind nicht einfach nur die Iraker und die Afrikaner, die durch den IS umkamen, und der Rest ist **fein raus**. Das wäre sehr **unfair von Gott**, uns diese Reinigungsglut vorzuenthalten.» Solche Gespräche rund um die **übersteigerte** Lehre von **Nelson Darby** (> «Darbisten») aus dem 19. Jahrhundert habe ich oft geführt. Sie habt aus der Kirche eine leidensscheue Barbie-Braut gemacht. **Von**

Darby zu Barbie, so lautet die Logik. Leute, die «bald entrückt werden, jedenfalls vor der Trübsal» bereiten sich nicht auf harte Zeiten vor. Sie **berauben sich selber** der Chance (und lassen sie sich von den Lehren Darbys rauben), sich noch einmal mit dem Kreuz zu beschäftigen. Mit der **wahren Kraft des Kreuzes**. Sie kommen vom Kreuz **her**, gehen aber nicht auf das Kreuz **zu**. Sie glauben allen Ernstes, die alten Grabenkämpfe der Konfessionen und Denominationen würden mit einem simplen endzeitlichen Trompetenschall abgeblasen, ohne einen schmerzlichen Weg der Versöhnung. Darum müssen sie sich **jetzt nicht** versöhnen, denn **im Himmel** werden sie versöhnt sein.

Wie traurig! In Kanton (China) besuchte ich zusammen mit einer Studiengruppe eine Hausgemeinde. Der Pastor erzählte, Gefangene seien aus den Kohlgruben zurückgekommen und hätten als Überlebende berichtet, welche mörderischen Zustände dort herrschten. Doch es hätte auch viel Bewahrung und viele Bekehrungen gegeben. Gottes Herrlichkeit sei untertags spürbar gewesen. Da begannen die Gemeindeglieder zu weinen. «Aber weint doch nicht – wir sind ja wieder heil zurück.» – «Wir weinen nicht wegen den traurigen Zuständen und den Verstorbenen. Wir weinen, **weil wir nicht dort sein und Gottes Kraft erleben konnten**.» Das habe ich nie vergessen. Solche Leute sind der Grund, weshalb ich dieses Kapitel an den Schluss stelle und die Lehre von Darby in den Wind schlage. Darf ich sagen: Irrlehre? Wenn ich den Preis für das verwaschene Evangelium betrachte und die **Hilflosigkeit der unvorbereiteten Christen** in plötzlicher Not in Betracht ziehe: Ja. Ja, es ist eine irrige, ganz am Wesen der Aussagen Jesu vorbeigehende Lehre, die **«den Menschen nach den Ohren jückt»** (2. Tim. 4,3), übersetzte Luther. Dabei sagte Jesus zwei und noch mehr Dinge in ganz anderer Richtung: «Ihr werdet von allen gehasst sein» (Lk. 21,17). «Haben sie den Hausherrn Belzebub genannt, wieviel mehr werden sie seine Hausgenossen so nennen!» (Mt. 10,25). Im Zusammenhang mit dem Leiden für ihren Herrn sagt Jesus: «Der Diener steht nicht über seinem Meister» (Mt. 10,24).

In der **letzten Stunde** der Erdgeschichte wird es eine Entrückung geben, von Paulus erwähnt, nicht aber von Johannes. Sie wird geschehen, damit die **übriggebliebenen Gläubigen** nicht von der Feuerflut der letz-

ten Zornschalen vernichtet werden. Die vorangegangenen Gerichte, die sieben Siegel und Posaunen, lassen immer **Hoffnung und Raum für Umkehr**, welche teils auch geschehen wird. Die letzte Ernte tut das **nicht mehr**. Bildlich gesprochen sind es die **Presswehen**, die unmittelbar zur Geburt des Tausendjährigen Reiches führen (Off. 19,23 – 20,1). Warum also sollen wir uns falsche Hoffnungen machen, wenn doch die richtigen viel herrlicher sind? Wir werden nicht vom Tod bewahrt, sondern **im** Tode. Wir werden nicht vom Leiden verschont, sondern **im** Leiden beschützt. Wir werden nicht eine verwaiste Erde zurücklassen, sondern: «Das Blut der Märtyrer ist die Saat der Gemeinde». Verstehen wir dieses **Denken des Messias**? Begreifen wir diese **Kraft des Kreuzes**? Gott wird an uns arbeiten, bis wir alle Ängste hinter uns gelassen haben. Über **Angst** gab es in ganzes Kapitel, das dritte. Hier nur noch der letzte Zusatz: Jeder Angst in uns werden wir **den Kampf ansagen** müssen, wenn Gottes sieben Gerichtsposaunen blasen. An jeder Kanzel sollte die Aufschrift «Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst» aus Off. 2,10. tragen. So (und nur so) entstehen die freien Menschen. Darum nennt Jesus in den Seligpreisungen die letzte zweimal: «Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich.» Dann in der Sonderanfertigung, die einzige Seligpreisung in der direkten Anrede und mit Zusatzverheissung: «Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch – wenn sie damit lügen: Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden..» (Mt. 5, 10-12).

Die Plage der Menschenfurcht

Eigentlich zitiere ich nicht seitenweise die Bibel. Dazu ist sie selber da. Jedoch rund um Menschenfurcht erlaube ich mir, fünf Zitate voranzustellen:

«Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun?» Ps. 118,6 / Hebr. 13,6

«Verlasst euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die nicht helfen.» Ps. 146,3

«Menschenfurcht bringt zu Fall; wer sich aber auf den Herrn verlässt, wird beschützt. Spr. 29,25

«Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und lasst euch nicht vor ihnen grauen; denn der Herr, dein Gott, wird selber mit dir ziehen und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen.» 5. Mose 31,6

«Als ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. Ps. 34,5

Es sprach aber der Herr durch eine Erscheinung in der Nacht zu Paulus: «Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir (..) Ich habe ein grosses Volk in dieser Stadt.» Apg. 18,10

Furcht vor den Menschen ist absolut nachvollziehbar, **wo kein Gott ist**. Hat nicht Jesus selber gesagt: «Hütet euch vor den Menschen» (Mt. 10,17)? Die Römer schrieben an ihre Gartentore «Cave canem», so viel wie «Achtung, böse Hund», aber genau übersetzt «»Hüte dich vor dem Hund». Dasselbe Verb verwendet Jesus nach der lateinischen Vulgata (lat. Bibel). Jesus war kein **Humanist**, sonst würde ich in seinem Wort nicht lesen «Cavete ab **hominibus**»: Er wusste, dass die Menschen es nicht sind. Er war **nicht naiv**. Man kann sich den Menschen nicht blind anvertrauen. Wer es tut, kann sein blaues Wunder erleben (ich habe eine ganze Sammlung von blauen Wundern). Wer es nicht tut, erspart nicht nur sich selber, sondern **auch dem Gegenüber** einen Schaden. Sich selber wegen allerlei Unrechtmässigem, Unliebsamem. Dem Gegenüber, weil der Vorsichtige den Anderen vor einer Schuld bewahrt, die dieser womöglich auf sich geladen hätte, wenn man ihm die Chance zu einem Diebstahl oder einer Lüge etc. gegeben hätte.

Wenn wir die **richtige Perspektive** einnehmen, werden die Menschen **klein**. Sie erscheinen als **Nanostaub** im Universum. Auch wenn sie das Gegenteil behaupten und dabei den Lautsprecher über die erlaubten Dezibel aufdrehen, ändert sich nichts daran, dass dies nur «Schall und

Rauch» ist, wie Goethe sagte. «Der Mensch gleicht einem Hauch (..), ist er doch **gleich wie nichts**. Seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten (Ps. 144,4). Freilich haben die Menschen des **21. Jahrhunderts es nicht leicht**, die rechte Perspektive einzunehmen. Weil die Gottesfurcht weggedimmt wurde (durch das Weltbild des **Humanismus**), müssen sie nun das **Mass an sich selber** nehmen. Natürlich nehmen die Wenigsten sich selbst zum Mass; dazu ist der Minderwert eine zu weit verbreitete Seuche. Aber es gibt sie schon, die Grossen. Im Showbiz, als Politstars, als Sportlegenden kapern sie den **Platz, der Gott gebührt** und gehört. Sie werden zum Mächtigsten, was man sich vorstellen kann, zum Unerreichbaren, zum Ideal. Das ist die **grosse Täuschung**. Gipfeln wird sie im antichristlichen Reich. Dieses raubt systematisch jeden Blick auf den souveränen König, der alles in der Hand hat: Jesus Christus. Parallel dazu gibt es die Angstschiene. Die Mächtigen, die man nicht anbetet, werden wohl gefürchtet. Dadurch können auch sie sich Autorität verschaffen. Dem Antichristen wird es gelingen, beides, Angst und Staunen («Shock and Awe»), auf sich zu vereinen. Darum werden ihm **beide nicht entkommen**: Die Bewunderer und die Duckmäuser. Als **Generator** von weltweiter Menschenfurcht wird er gleichzeitig die **Endstation** der Gottesfurcht sein, indem er sich zu Gott erhebt.

Ein König mit und einer ohne Menschenfurcht

Saul brennt vor lauter Menschenfurcht in 1. Sam. 13 die Sicherung durch: Die Philister bedrohen Israel mit ihren 3‘000 damals neuartigen Panzern, dem Besten der damaligen Kriegsgeschichte. Eiserne Kriegswagen, die kein Pfeil oder Speer durchdringt. Samuel scheint für das Opferfest und die Stärkung der Soldaten zu spät zu kommen. Langsam verkriechen sich die aufgebotenen Kämpfer. Er steht mit dem Rücken zu Wand. Also beschliesst er, das Opfer **eigenhändig** darzubringen. Doch der Prophet erscheint fünf nach zwölf und kündet dem ungehorsamen Saul das Ende seines Königtums an: Er wird nicht der Vater des Messias werden – so viel steht fest. Kein «ewiges Königtum» aus der Blutlinie Sauls. Das alles kann man nachvollziehen, wenn man die damalige Macht der Philister abzuschätzen vermag. **Weniger gut einord-**

nen lässt sich die **andere Entwicklung**: David, der beste Mann gegen Goliath und Co, wird zum Angstgegner des Königs. Niemand setzt Saul mehr zu als der Sohn Isais, der Freund von dessen Sohn Jonathan. David wird zur **Bedrohung** von Sauls Ambitionen und seiner Ehre, an der er krampfhaft festhält. Dieser Konflikt, zum Schaden Israels, schiebt sich vor die nationale Sicherheit. Saul ist zum **Risiko** geworden (vgl. jüngste US-Präsidenten). Denn Teile des Heeres sollen ausgerechnet den besten israelitischen Kämpfer, David, in den judäischen Bergen aufspüren und kaltmachen.

Und wirklich, sie erscheinen unterhalb von Davids Versteck im Talgrund. Saul sucht die Höhle auf, in deren hinteren Gängen sich Davids Leute verstecken. Und wie Saul sein Nickerchen macht, schneidet sich David einen Rockzipfel des Hünen ab. Saul gibt sich **geschlagen ob so viel Gnade** und Verschonung. Ähnliches geschieht leider noch ein zweites Mal, und diesmal hört Saul seinen «Feind» rufen: «Was hörst du auf das Geschwätz der Leute, die sagen, David suche dein Unglück?» (1. Sam. 24,10) Menschenfurcht ist eben der beste Nährboden für Gerüchte. Sie versorgt eine ganze Küche damit. Sauls Herrschaft, gebaut auf diese **irrationale Angst**, zerfällt bald danach. Vergessen wir zudem nicht, was Jeremia sagte (12,5): «Wenn du mit Fussgängern läufst und sie dich schon ermüden, wie willst du dann mit Pferden um die Wette laufen?» Menschenfurcht gehört noch zur **Fussgängerzone**, wie wir im weiteren Verlauf sehen.

Die leidige Leidensscheu

Als Kind habe ich gestaunt über das unendlich zimperliche Gespür der **«Prinzessin auf der Erbse».** Unter sieben Matratzen empfand sie den mulmigen Schmerz einer Erbse, was ihr den Schlaf kostete. Anders als im Märchen, welches diesen mimosenhaften Wesenszug als Tugend wertet – er wird zum Kriterium für die Heirat des Prinzen – finden wir in der Bibel einen **unzimperlichen Grundzug**. Gott lässt viel Schmerz zu. Dieser hat eine **läuternde** Wirkung. Ein Nullacht-fünfzehn-Leben hätte **nur ein paar wenige Psalmen** entstehen lassen. Und sie wären

weissgott die langweiligeren gewesen. Jedenfalls für uns, die wir noch nicht im Himmel wandeln, sondern des Öftern durch finstere Täler ziehen müssen. Leider ist Beschwernis ein letzter Weg, wie uns Gott **aus Gleichgültigkeit** aufschreckt. So viele Menschen habe ich kennen gelernt, welche das Schicksal in die Hände Gottes getrieben hat. Darum betrachte, lieber Mitchrist, es nicht als **«notwendiges Übel»,** sondern als **«nützlichen Abschnitt»** auf dem Weg zu Gott. Wir können «nützlich» sogar durch «unersetzlich» austauschen. Die Hilfe Gottes wurde uns **verheissen**, aber die Leiden wurden uns **prognostiziert**. Beides gibt es nur im Doppelpack: «Wir müssen durch viele Bedrängnisse ins Reich Gottes eingehen» (Apg. 14,22).

Fast hätte **Corona** ein Erwachen in den Kirchen ausgelöst. Aber dann kam es anders: **Zertifikate** wurden ausgehändigt und waren als Schutzmassnahme auch vor Gottesdiensten vorzuweisen. Sogar eine gegenläufige Tendenz – entgegen allen evangelischen Hoffnungssalven – trat ein: Geschützt durch medizinische und soziale Massnahmen, blieben die Leute **lieber daheim**, als sich gewissen Gefahren durchs Zusammensein mit Glaubensgeschwistern auszusetzen. Man konnte den **Pfarrer ans Bett zoomen** und dazu Gipfeli und Kaffee geniessen. Hat mir jemand gesagt. Der Gottesdienstbesuch nahm fast überall ab, zugunsten des **Sicherheitsdenkens** vieler Mitchristen. Die **Sicherheit** begann Vertrauen und **Gewissheit** des Glaubens zu verdrängen. Es gibt eben die beiden ähnlichen und doch gegensätzlichen Begriffe: «certus» (> Zertifikat) und «securus» (> sorgenfrei). Die Glaubensgewissheit ist also der Zustand dessen, der **seine Sorgen auf Gott wirft**, während die Sicherheit sich um sich selber bemüht, mitunter durch viele «Massnahmen».

Zwei Dinge waren anders als bei einer echten Pandemie: Erstens war die **Pest echt pandemisch**, indem ein Grossteil der europäischen Bevölkerung durch mehrere Erkrankungswellen hinweggerafft wurde. Und zweitens hielten die Eltern ihre pestkranken Kinder **beim Sterben im Arm**, um womöglich danach selber an der Krankheit zu sterben. Wir sehen also, wie weit wir mit unserem medizinischen Sicherheitsdenken gekommen sind. Aber: **Wie** sind wir an diesen Punkt gekommen, wo Betagte alleingelassen und elend in den abgeriegelten Heimen

ableben müssen? Durch den schädlichen Einfluss der **Pharmafirmas**: Alles Leiden soll schnellstmöglich **weggezaubert** werden. «Pharmakon» heisst griechisch Zaubermittel, Zauberer heisst in Off 21,8; 22,15; «Pharmakeus» und Zauberei in 9,21; 18,23 «Pharmakeia». Die **Preise** spielen dabei eine untergeordnete Rolle. Sei es ein Opfer an Geld, sei es ein Opfer an Beziehungen. Eine leise Nebenfrage: Was werden wir bei **Versorgungsengpässen** tun? Ron Wyatt, ein bekannter Promotor von biblischer Archäologie, starb eines langsamen und qualvollen Todes. Er hatte sich mit der **Kreuzigung** Jesu besonders auseinandergesetzt und dabei verstanden, dass Jesus vor dieser Prozedur den schmerzlindernden Trank von Wein und dem **betäubenden Zusatz** Myrrhe ablehnte (Mk. 15, 23). Diese Episode ist nicht zu verwechseln mit dem Schwamm voll Essig und Galle kurz vor seinem Tod (Mk. 15,36). Auch Ron wollte im vollen Bewusstsein sterben, und er hat es geschafft, auch wenn es hart war: Er konnte **betend** in die ewige Ruhe eingehen. Das sind Vorbilder.

Die Angst vor Sterben und Tod

Damit sind wir von der **leidensscheuen Generation** zu ihrem letzten Ende vorgestossen: Der Zusammenhang zwischen Leiden und Tod liegt auf der Hand. Denn wenn es um körperlichen Abbau oder eine andere Form der existentiellen Bedrohung geht, riecht der Mensch schon **im Leiden den Tod**. Er «liegt in der Luft». Aber man muss der Fairness halber differenzieren: Manche haben Angst vor Leiden und Sterben, nicht aber vom Tod selber. Sie wählen zum Beispiel die **Exit-Strategie**. Andere gerade umgekehrt. In allem Leiden klammern sie sich ans Leben und wollen buchstäblich **um jeden Preis «überleben»,** weil sie Angst vor dem haben, was nachher kommt. Sie werden wohl ihre Gründe haben. Bevor Jesus die Gemeinde dazu ermutigte, uns vor dem Leiden nicht zu fürchten (wie erwähnt, Off. 2,10), spricht er zu den Jüngern: **«Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten**, die Seele aber nicht töten können. Fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle» (Mt. 10,28). Dahin will er uns also geleiten. Alle Furcht soll von uns abfallen – bis nur noch eine bleibt, die allerdings

keine Form der Angst ist, sondern …. **«die Furcht Gottes».** Sie ist nicht das, was die Kirchen zu bewirtschaften versuchten, die Angst vor dem Gericht, sondern so komisch es tönen mag: Das **absolute Vertrauen** auf Gott. Indem wir ihn allein ernst nehmen, ihn und nur ihn, als A und O, als Anfänger und Vollender, als Ersten und Letzten, als Herrn aller Herren und Heere, und König über alles, wird es vor uns hell: Nichts kann uns schaden, nichts wird uns geschehen, kein Haar wird uns letztlich gekrümmt werden. Denn er ist in Kreuz und Auferstehung komplett **auf unsere Seite** hinübergetreten oder herübergekommen.

Auch das Mose-Prinzip aus Ps. 90 ist nicht als ständiger **Angstgenerator** gedacht. «Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden» (V. 12). Eher ist die Tatsache unseres bevorstehenden Todes ein **Klugheitsgenerator**. Der Tod ist also ein lebenslänglicher **Lehrmeister**. Immer wieder führt er uns an einen Sarg, und jedes Mal wird deutlicher, dass es für unser irdisches Leben ein nahendes Verfalldatum gibt. Wie in der obligatorischen Schulzeit, so kann man allerdings auch in dieser **Lebensschule «verbleiben»,** d.h. die Klasse repetieren, den Tod verdrängen. Später einmal kommt der Zeitpunkt, wo das Verdrängen nicht mehr funktioniert. Schade, wenn wir es dann als **Erstklässler mit dieser unbekannten Macht aufnehmen** müssen. Durch Gottes Gnade kann es aber auch da noch zu einer raschen Beförderung kommen, mit aufrichtiger Reue, Schmerz und Tränen über einem vertanen Leben. Das ist der Grund, weshalb uns auch Salomo als der Weisheitslehrer des Alten Testaments etwas sehr Unbequemes sagt: «Es ist besser, in ein Haus zu gehen, wo man trauert, als in ein Haus, wo man feiert. Denn da zeigt sich das Ende aller Menschen, und der Lebende nehme es zu Herzen» (Pred. 7,2). Wer würde einen Trauerbesuch einer Party vorziehen? Doch, es gibt welche, und sie haben das bessere Ende erwischt.

Securus oder Certus?

Auch Einstein hat hier eine **Abkürzung** gewählt: «Die Angst vor dem Tod ist die am wenigsten gerechtfertigte. Denn wer stirbt, braucht kei-

nen Unfall mehr zu befürchten.» Man sollte, würde Salomo ihm sagen, **nicht nur intelligent**, sondern auch noch weise sein. Aus der Weisheit, die auch Gottesfurcht ist, entsteht das, was wir am meisten herbeisehnen: **Freiheit**. Stell dir vor, du fürchtest weder Tod noch Teufel, weder Folter noch Schmerz, weder Menschen noch Übermenschen – wie wärest du ein freier Mensch! Du kannst Gott **dienen, wo immer** er dich einsetzen möchte, und dadurch erlebst du Dinge, die du dir nicht zu träumen gewagt hast. Um dich herum entsteht **Erweckung**, Feinde werden zu Freunden, Freunde (auch das ist interessant, aber schmerzhaft wie es nur die Wahrheit es sein kann) werden zu Feinden. Du hast jede Menge Zoff, fast alle sind gegen dich, ausser du tauchst wieder in die Gemeinschaft der Heiligen ein. Oft schüttelst du den Staub von den Füssen, während welche dir schon wieder Dreck anschmeissen. All die **Zeichen** geschehen, die Gott sich immer schon wünschte und die er immer tut, wenn wir ihm nicht auf dem Schlauch stehen. Die Multiplikation kommt in Gang, die zehnmal spannender und effizienter ist als alle Gemeindewachstumsstrategien. Dein Leben spielt keine Rolle mehr, denn es ist nur noch Teil der **Gemeinschaft**, der **Gemeinde**, die zu Christus, dem Haupt, emporwächst. Wenn du auf der Strecke bleibst und ausgeschaltet wirst, so ist auch das wieder **nur ein Vorteil**, denn erstens möchtest du eh beim Herrn selber sein, und zweitens kannst du das Siegesgeschehen dann von oben betrachten.

Das alles ist möglich…Wann? Wo? Wie? Wem? – «Dem, der da glaubt», heisst es. Und wie ich schon betonte: **Securus**, der «im Glauben Gewisse» ist der, welcher sich von jeder **Sorge** (lat. «cura») **abgetrennt** (lat. «se») hat. In anderen Worten: Das alles ist möglich dem, der sich aus dem Klammergriff seiner Ängste hat **loswinden** können. Er ist davon frei geworden. Deshalb reden wir nicht nur von Glaubens**gehorsam**, sondern eben auch von Glaubens**freiheit**. Gemessen an der Sorglosigkeit und **Leichtigkeit des Seins**, wie es nur Gottes Kinder und Christi Jünger haben können, sind Zertifikate **Asche, Staub und Altpapier** (auch wenn sie digital sind). Diese Freiheit ist schwindelerregend. Wie wenn man im Alpinismus gelegentlich einen Tiefblick hat. Am Zinalrothorn soll der tiefste Tiefblick der Schweizeralpen zu erleben sein; auf einer Ausbildungstour zum Gebirgssanitäter bin ich im Verband unseres Zuges dort durchgeklettert. Es fühlte schon ziemlich kribbelig an.

Ein letztes Stichwort (von einem Dutzend, die noch zu nennen wären) bringe ich in diesem Zusammenhang noch ein: **Erpressbarkeit**. Wer Verluste, in welcher Form auch immer, nicht fürchtet, kann nicht erpresst werden. Macht läuft auf Erpressung hinaus, Quälereien tun dasselbe. Schmerz und Tod machen erpressbar – aber nicht, wenn wir in Christus sind. Schande, Schmerz, Scham (all diese Sch-Wörter) – wir **bleiben in ihm** und er übernimmt das Genannte. Ist Gott der Ozean, dann fürchte ich die Wellen nicht. Weshalb steht die Welt heute, wo sie ist? Wegen der Erpressbarkeit der Menschen. Man kann ihnen Angst machen, denn sie sind nicht **Ego-frei**. Es geht ihnen immer noch um sie selber. Das Ego ist die **erpressbarste Person** der Welt. Es ist erpressbar **aus Prinzip**. Ego heisst ja nichts anderes als «ICH», «I, me and myself», wie die Amerikaner mit einer Prise Witz sagen.

Wir nähern uns der Zeit, wo wir **mit Hilfe des Todes erpresst** werden: «Unterschreiben Sie hier dieses Formular Nr. 666, oder Sie sind illegal auf dieser Welt und werden ins Camp ausgeschafft. Man wird sich noch einmal die Mühe nehmen, Sie zum Verstand zu bringen, und wenn dies nicht klappt … wir brauchen hier keine **unnützen Esser** mehr, wie Sie wohl wissen.» Was werden wir sagen? Werden wir **unkäuflich** sein? Werden wir der Erpressung standhalten? Werden wir sowieso schon auf dem Grat zum Gipfelkreuz unterwegs sein? Für sie nicht mehr erreichbar? Werden wir uns in solchen Momenten erinnern, was der Psalm 121 sagt? «**Ich hebe meine Augen auf zu dem Berg**, von welchem mir Hilfe kommt – zu dem Gipfelkreuz» (frei übersetzt). Es wird zwar nicht genügend Berge geben für die vielen, die mit ihrem **Martyrium** den Gipfel ihres Jüngerweges erreicht haben und ihr Kreuz zu Gottes Ehre dort einpflanzen möchten. Neben dem Kreuz ihres Herrn. All jene, die also vor ihrem natürlichen Datum gestorben sind. Aber dies ist nicht wesentlich. Dieses Kreuz wird für sie **das Höchste** sein, was auf dieser Erde zu haben war: Die Erfahrung der unbegrenzten Freiheit, die sogar sich selber und ihr **einziges** Leben hingeben kann… aber dafür **Tausendfaches** gewinnt. Der letzte Sieg ist – wie bei Jesus – der Sieg über sich selber. Er ist Sieg und Freiheit in einem.

Persönliche Rechenschaft

Wann habe ich letztmals einen Sieg im Glaubensleben errungen?

Auf einer Skala von Sieger bis hin zu Verlierer – wo würde ich mich positionieren?

Auf welchem Gebiet möchte ich unbedingt endlich mal oder einmal mehr Sieg haben?

Wie weit schätze ich den Weg von der Bekehrung/Wiedergeburt zur praktizierbaren Exusia?

Berechtigung oder Ermächtigung für Erhalt und Vertrieb von Gottes Kapital: Was hol ich mir?

Wo wandelt sich in mir oder meinem Umfeld die Ermächtigung zum Recht des Stärkeren?

Wann werde ich entrückt werden und warum? Wie stehe ich zu Nelson Darby?

Welche Haltung habe ich persönlich zum Leiden, besonders zum persönlichen?

Welche Leute machen mir am meisten Angst? Und wie geh ich damit um?

Habe ich eine gesunde Einstellung zum Leiden oder unverarbeitete Erfahrungen damit?

Hand aufs Herz – wäre ich bereit, für Jesus heute oder morgen zu sterben?

Gebet vor dem Gipfelkreuz

Jesus Christus, du bist als Sieger zur Welt gekommen. Niemand konnte den Lauf der Dinge ändern, nicht einmal der feige Herodes mit dem Kindermord zu Bethlehem.

Die Weisen aus dem Morgenland brachten dir schon die Grabbeigaben, Gold, Weihrauch und Myrrhe. Seither war klar, welchen Feind du besiegen wirst: den Tod und sein Reich.

Die Propheten nannten dich den Gott-Helden. Wie es aussieht, wenn Gott selber als Held die Arena betritt, hast du uns ein für alle Mal gezeigt: Getsemane, Gabatha, Golgatha und Grab.

Das war der Höhepunkt der Heilsgeschichte, der Gipfel des Glaubensweges, der Sieg und Segen in die Welt brachte. Ich knie vor deinem Kreuz und schaue auf: Dein Gesicht. Danke!

Vater, diese Stunde hat dir deine Kinder und Braut deines Sohnes geboren: Die Macht von Sünde, Anklage und Tod wurde gebrochen. Das Licht schien in die Finsternis unserer Herzen.

Jetzt haben wir deine Ermächtigung, dich um alles zu bitten und alles zu empfangen, was das Leben, die Gemeinde und dein Reich aufbaut. Die Berechtigung dazu haben wir im Blut Jesu.

Von allem, was wir empfangen, ist dein Geist das Erste. Der Geist der Auferweckung und der Erweckung ist nichts als diese Liebeskraft, in der du das Kreuz und den Tod ertragen hast.

Heiliger Geist, du lebst in uns das Leben des Sohnes, den du in Marias Schoss gepflanzt hast. Du bist der Geist der Zuversicht und der Furcht des Herrn, in dem keine Menschenfurcht ist.

Du lebst in uns als der Geist der Standhaftigkeit, welcher aller Verführung und Versuchung widersteht, auch im Umfeld von Entwürdigung, Verfolgung, Hass der Massen und Folterqual.

Du bist der Geist, den Jesus im Moment des Todes in die Hände des Vaters befahl. Ich gebe dir Raum auch für den Falle, dass ich um Jesu willen sterben werde. Mit dir will ich ihn ehren.

www.archa.ch

© Blue Beret Werbeagentur Thun, Schweiz 1.2022, 1. Auflage